

Tieni Zubler

Matrikelnummer: 16-582-694

Masterstudium Sport, Bewegung und Gesundheit,
Sportwissenschaft



UNIVERSITÄT BASEL
Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit

100-jährige Entwicklungsgeschichte des DSBG

vor dem Hintergrund einer sich rasant entwickelnden
Fachdisziplin

Masterarbeit

Vorgelegt am Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit
der Universität Basel

Gutachter: Peter Engel

Vorwort

Gedankt sei meinen lieben Eltern für die bedingungslose Unterstützung.

100-year history of the development of the DSBG against the background of a rapidly developing discipline.

Abstract

2022 feierte das Sportstudium in Basel sein 100-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wird die Entwicklungsgeschichte vom ersten Turnlehrerkurs von 1922 über die Institutsgründung bis zum neuen Campus des DSBG beleuchtet. Dabei stehen einerseits die Persönlichkeiten, Umstände und weitere Faktoren im Zentrum, die Einfluss auf die Sportlehrerausbildung hatten. Des Weiteren werden die Räumlichkeiten betrachtet, die für Lehre und Forschung verwendet wurden sowie die Rolle und der Stellenwert des Sportstudiums im regionalen und nationalen Umfeld analysiert.

Zur Beantwortung der Fragestellungen wurde hauptsächlich mit Quellen aus dem Staatsarchiv Basel-Stadt gearbeitet. Diese wurden durch Dokumenten aus Privatbesitz und Sekundärliteratur ergänzt. Zusätzlich wurden zwei Interviews mit Personen geführt, die das Sportstudium in Basel stark geprägt haben.

Nach jahrelangen Diskussionen um die Turnlehrerausbildung in der Schweiz wurde der erste Turnlehrerkurs 1922 in Basel eröffnet. Er war die erste Ausbildung seiner Art und entwickelte sich danach stetig fort. Das Kurswesen blieb bis zur ersten grossen Erweiterung des Studienangebots von 1963 relativ überschaubar. Danach folgten nacheinander die Gründung eines Instituts, die Angliederung an die Medizinische Fakultät und die Einführung des Bologna-Systems. Damit verbunden stiegen auch die Studierendenzahlen. Die räumliche Situation am Institut war meist ungenügend. Das Sportstudium hatte lange einen schweren Stand an der Universität, mehrmals wurde versucht, die Ausbildung andernorts unterzubringen. Erst nach der Jahrtausendwende wurden die Sportwissenschaften ernst genommen, womit ein steiler Aufstieg begann. Das DSBG entwickelte sich zu einer weltweit renommierten Institution und erhielt 2021 einen eigenen Campus. Grossen Anteil an der 100-jährigen Erfolgsgeschichte hatten die Institutsleitungen und ihre Teams.

Abstract

In 2022, the Sports Studies program in Basel celebrated its 100th anniversary. On this occasion, we'll explore the history of its development, from the first physical education course in 1922 to the founding of the institute and the establishment of the new DSBG campus. We'll focus on the individuals, circumstances, and other factors that influenced sports teacher training. Additionally, we'll examine facilities in use, as well as the role and significance of sports studies in different contexts.

To answer these questions, we relied on sources from the State Archives of Basel-Stadt, supplemented with documents from private collections and secondary literature. We also conducted interviews with individuals who had a significant impact on the program.

After years of discussions about physical education teacher training in Switzerland, the first physical education course was launched in Basel in 1922. The curriculum remained limited until a major expansion in 1963. This expansion led to the foundation of an institute, its affiliation to the Medical Faculty, and the adoption of the Bologna system. Consequently, the number of students increased. However, the institute often faced inadequate facilities. Sports studies struggled to gain recognition at the university for a long time, with several attempts to relocate the program. It wasn't until the turn of the millennium that sports sciences were taken seriously, marking the beginning of a steep ascent. The DSBG became a globally renowned institution, leading to the opening of its campus in 2021. The success story of 100 years owes much to the institute's leadership and its teams.

Inhaltsverzeichnis

<u>1 HINTERGRUND</u>	<u>9</u>
<u>2 METHODIK</u>	<u>10</u>
2.1. PRIMÄRQUELLEN	10
2.2 SEKUNDÄRQUELLEN	13
<u>3 ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES ERSTEN TURNLEHRERKURSES IN BASEL</u>	<u>14</u>
3.1 PESTALOZZI UND SPIESS ALS WEGBEREITER DES TURNUNTERRICHTS IN DER SCHWEIZ	14
3.2 WICHTIGE INSTITUTIONEN	15
3.3 DIE GESCHICHTE DER TURNLEHRERAUSBILDUNG	18
3.4 DISKUSSION UM EINE ZENTRALISIERTE TURNLEHRERAUSBILDUNG FÜR HÖHERE SCHULEN	22
3.5 LÖSUNGSANSÄTZE	24
<u>4 AMTSZEIT ROBERT FLATT 1922-1938</u>	<u>27</u>
4.1 BIOGRAPHIE	27
4.2 RAHMENBEDINGUNGEN	28
4.3 HERAUSFORDERUNGEN	32
<u>5 AMTSZEIT AUGUST FREI 1938-1946</u>	<u>34</u>
5.1 BIOGRAPHIE	34
5.2 RAHMENBEDINGUNGEN	35
5.3 HERAUSFORDERUNGEN	38
5.4 IDEEN ZUR WEITERENTWICKLUNG	39
<u>6. AMTSZEIT OTTO KÄTTERER 1946-1957</u>	<u>41</u>
6.1 BIOGRAPHIE	41
6.2 RAHMENBEDINGUNGEN	42
6.3 HERAUSFORDERUNGEN	44
<u>7. AMTSZEIT FRITZ PIETH 1957-1984</u>	<u>46</u>
7.1 BIOGRAPHIE	46
7.2 RAHMENBEDINGUNGEN	47
7.3 HERAUSFORDERUNGEN	50
<u>8 AMTSZEIT ROLF EHRSAM 1984 BIS 2005</u>	<u>58</u>
8.1 BIOGRAPHIE	58
8.2 RAHMENBEDINGUNGEN	58
8.3 HERAUSFORDERUNGEN	63
<u>9 AMTSZEIT UWE PÜHSE 2006 BIS ENDE 2022</u>	<u>70</u>
9.1 BIOGRAPHIE	70

9.2 RAHMENBEDINGUNGEN	71
9.3 HERAUSFORDERUNGEN	73
<u>10 DISKUSSION DER FORSCHUNGSFRAGEN</u>	<u>79</u>
10.1 FORSCHUNGSFRAGE 1	79
10.2 FORSCHUNGSFRAGE 2	96
10.3 FORSCHUNGSFRAGE 3	100
<u>11 LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>105</u>

Abkürzungsverzeichnis

BASPO	Bundesamt für Sport
DSBG	Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit
EFHS	Eidgenössische Fachhochschule für Sport
EMD	Eidgenössisches Militärdepartement
ESK	Eidgenössische Sportkommission
ETK	Eidgenössische Turnkommission
ETSK	Eidgenössische Turn- und Sportkommission
ETS	Eidgenössische Turn- und Sportschule
ETV	Eidgenössischer Turnverein
HPSA	Fachhochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit
ILS	Institut für Leibeserziehung und Sport
IS	Institut für Sport
ISSW	Institut für Sport und Sportwissenschaften
PHBB	Pädagogische Hochschule beider Basel
STLV	Schweizerischer Turnlehrerverein
TLA	Turnlehrerausbildung
TLK	Turnlehrerkurs

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Auflistung der Räumlichkeiten der ersten 14 Turnlehrerkurse	31
Tabelle 2: Kursteilnehmer zwischen 1940/41 und 1946/47	36
Tabelle 3: Erste Bachelor- und Masterstudiengänge am ISSW	60

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Robert Flatt.	27
Abbildung 2: Turnlehrerkurs 1932/1933	29
Abbildung 3: August Frei	34
Abbildung 4: Fritz Pieth	46
Abbildung 5: Projektiertes Organigramm ILS	54
Abbildung 6: Uwe Pühse	70
Abbildung 7: Organigramm ISSW 2007	75

1 Hintergrund

Die Arbeit versucht mit einer Trias an Forschungsfragen die 100-jährige Geschichte der Turn- und Sportlehrerausbildung an der Universität Basel aufzuarbeiten. Dabei sollen verschiedene Ebenen der Geschichte beleuchtet werden und ein detailliertes Bild des letzten Jahrhunderts entstehen.

Seit dem ersten Turnlehrerkurs von 1922 hat sich das Sportstudium in Basel grundlegend verändert. Um diesen Wandel detailliert darzulegen und dabei die einzelnen Entwicklungsschritte zu ergründen, wird die Arbeit in sieben Epochen unterteilt und bearbeitet. In einem ersten Teil wird die Entwicklung der schweizerischen Turnlehrerausbildung vor 1922 behandelt, wobei die verschiedenen involvierten Institutionen vorgestellt werden und ihr Beitrag im Entwicklungsprozess eingeordnet wird. Daraus wird geschlossen, wie und warum Basel zum Standort für den ersten universitären Turnlehrerkurs der Schweiz wurde. Um die Entwicklungsgeschichte von 1922 bis heute strukturiert analysieren zu können, dienen die verschiedenen Hauptleitungen der Turnlehrerausbildung bzw. des Sportstudiums zur Epochenbildung. Zu jeder Amtszeit werden die Rahmenbedingungen wie Studierendenzahlen oder Studienangebot zusammengetragen sowie Herausforderungen und bedeutende Ereignisse dargestellt. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse dienen schliesslich zur Beantwortung der drei unten aufgeführten Forschungsfragen. Aufgrund dieses Aufbaus sind gewisse Redundanzen unvermeidlich.

Aus Anlass vergangener Jubiläumsjahre wurden bereits mehrfach Abrisse der Geschichte des Sportstudiums in Basel verfasst. Da diese jeweils im Format von wenigen Seiten erschienen und nur selten mit Quellen unterlegt sind, geben sie nur ein oberflächliches Bild über die Geschehnisse der letzten hundert Jahre und gehen kaum auf Ursachen oder Prozesse ein. Somit wird durch die ausführliche Dokumentation der Geschichte vom ersten Turnlehrerkurs bis zum heutigen DSBG unter Beachtung der verschiedenen begleitenden Faktoren eine Forschungslücke geschlossen.

1. Welche Faktoren, Umstände und Persönlichkeiten waren massgebend an der Entstehung der Turnlehrerkurse in Basel und später am Wachstum des Sportstudiums und der damit verbundenen Veränderung der Ausbildung beteiligt?

Das Sportstudium in Basel war in seiner Entstehung und der weiteren Entwicklung von zahlreichen Persönlichkeiten geprägt. Es wird dargelegt, wie diese die Ausbildung beeinflusst und welche weiteren Faktoren sowie gesamtschweizerischen Entwicklungen in diesem Prozess mitgespielt haben. Berücksichtigung finden dabei die drei im Bereich des Turnunterrichts meinungsbildenden Diskurse, genauer der Wehr-, der Volksgesundheits- sowie der Volkserziehungsdiskurs. Diese waren vor allem bezüglich des Entstehungsprozesses um das Jahr 1900 zentral. Dafür grundlegend ist ein Artikel von Peter Engel und Simon Engel, der die Diskursthematik ebenfalls im Bezug zum ersten Turnlehrerkurs in Basel behandelt. Für die spätere Entwicklung wird ebenfalls von den drei Grunddiskursen ausgegangen, durch die laufende Veränderung des Sports erweitern sich diese jedoch um neue Dimensionen.

2. Wie entstand aus dem einst „körperlosen Gebilde“ der Turnlehrerkurse ein Departement mit eigenem Campus?

Durch die Eröffnung des eigenen Campus hat das DSBG rechtzeitig zum 100-jährigen Jubiläum ein würdiges Zuhause gefunden. Dieser Meilenstein schliesst die Geschichte ausgehend von einem Turnlehrerkurs in weit verteilten Vorlesungssälen, Turnhallen, Seminarzimmern und Büroräumlichkeiten ab. Es wird untersucht, wie sich diese räumliche Situation der Turnlehrerkurse am Institut und dem Departement verändert hat, was Rückschlüsse zum Wachstum der Ausbildung und zum Stellenwert der Ausbildung erlaubt.

3. Wie hat sich die Rolle und der Stellenwert der hochschulischen sportlichen Ausbildung in Basel in den letzten 100 Jahren gewandelt?

Der erste Turnlehrerkurs wurde als erste Institution seiner Art in der Schweiz gegründet und behielt seine Monopolstellung mehrere Jahrzehnte. Wie sich die Rolle des Sportstudienstandorts Basel in der Vergangenheit veränderte und welches Standing die Ausbildung an der Universität und in der Politik innehatte, liegt im Zentrum dieser Fragestellung. Anhand von ausschlaggebenden Ereignissen und wird die Stimmungslage analysiert und die Bedeutung des Sportstudiums eingeordnet. So soll aufgezeigt werden, wie daraus das DSBG als eines der besten Sportinstitute der Welt mit einem ausgezeichneten Ruf bei den Studierenden werden konnte.

2 Methodik

2.1. Primärquellen

Quellen aus dem Staatsarchiv in Basel

Folgende Quellenkorpusse stammten allesamt aus dem Staatsarchiv Basel, genauer den Nebenarchiven der Universität Basel und dem Erziehungsdepartement Basel, und wurden innerhalb des letzten Jahres vor Ort eingesehen. Dabei wurde der Fokus auf Verzeichniseinheiten mit für die Arbeit vielversprechendem Titel gelegt, wodurch nicht der vollständige Bestand des Quellenmaterials mit Bezug zur Turnlehrerausbildung betrachtet wurde. Dennoch lassen die untersuchten Quellen eine relativ lückenlose Rekonstruktion der Entwicklung des Sportstudiums bis Anfang der 1990er Jahre zu. Im Folgenden werden die verschiedenen verwendeten Quellengruppen genauer erläutert.

Berichte zur Turnlehrerausbildung

Die Jahresberichte zu den Turnlehrerkursen und später zu den Lehrgängen am IS bieten einen zuverlässigen Einblick in das Geschehen und die Entwicklung der Turnlehrerausbildung. Alle Berichte liegen im Staatsarchiv Basel-Stadt und wurden dort eingesehen. Verfasst wurden die Berichte jeweils von der Oberleitung des Kurswesens und später vom Vorsteher des Instituts. Somit sind die Informationen aus erster Hand und erscheinen glaubwürdig und exakt. Gleichzeitig kann durch die Nähe der Autorenschaft zur Ausbildung eine kritische

Auseinandersetzung mit derselben fehlen. Die Jahresberichte, verfasst von August Frei, Otto Kätterer sowie teilweise von Fritz Pieth, waren vorschriftsgemäss an den Vorsteher des Erziehungsdepartements gerichtet. Sie alle haben ähnliches Format und Inhalt, Umfang und Detailliertheit jedoch nahmen mit der Zeit ab. Nach der Gründung des Instituts für Leibeserziehung und Sport erfolgen die Jahresberichte auf eine bis drei Seiten zusammengefasst. Auf die Dozentenschaft, den Kursverlauf und die Studierendenzahlen wurde im Vergleich zu den vorherigen Berichtsjahren nur noch marginal eingegangen. Diese Kürzung war unter anderem mit der Publikation der Berichte im Universitätsbericht verbunden. Darin war zu allen Instituten und Departementen ein jährliches, relativ kurzgehaltes Fazit enthalten. Da im Archiv die Berichtjahre zwischen 1967/68 und 1972/73 fehlen, kann der Zeitpunkt dieser Umstellung nicht exakt ermittelt werden. Da die Institutsgründung jedoch wesentliche Änderungen auch auf administrativer Ebene mit sich brachte, ist der gleichzeitige Wegfall der Vorschrift zum ausführlichen Bericht wahrscheinlich. Durch die Kürzung der Jahresberichte musste vermehrt auf andere Quellen zugegriffen werden, da auf wesentliche Ereignisse teilweise nur noch kurz oder gar nicht mehr eingegangen wurde.

Aus obigen Gründen dienen vor allem die frühen Berichte mit ihren ausführlichen Kursverläufen und den darin integrierten Stundenplänen als grundlegende Quellen zur Aufarbeitung der frühen Geschichte der Turnlehrerkurse. Die späteren Berichte finden ebenfalls ihre Verwendung, werden jedoch vermehrt durch andere Quellen ergänzt.

Regierungsratsbeschlüsse

Viele wichtige Eckpunkte für die Entwicklung der Sportlehrerausbildung in Basel waren verbunden mit Regierungsratsbeschlüssen. Diese stammen aus dem Staatsarchiv Basel-Stadt und geben präzise Informationen über Zeitpunkt und Inhalt von essenziellen Entwicklungsschritten der Turnlehrerkurse und später dem Institut beziehungsweise Departement. Durch ihren offiziellen Charakter sind die Beschlüsse zuverlässig und exakt, womit sie dabei helfen, andere Quellen einzuordnen und Einzelheiten wie zum Beispiel Jahreszahlen zu prüfen.

Korrespondenzen

Korrespondenzen bieten Einblick in Diskussionen und Arbeitsprozesse, die rund um die Sportlehrerausbildung in Basel abliefen, und erschliessen einzelnen Schritte, die zu wichtigen Entscheidungen führten. Teilweise lassen sich in den Briefen die Standpunkte der verschiedenen Parteien sehr gut erkennen, zudem liefern sie manchmal Informationen, die nicht publiziert worden sind, wodurch sie als Ergänzung zu den offiziellen Dokumenten interessant sind.

Da in der persönlichen Korrespondenz zweier Parteien Unwahrheiten oder falsche Behauptungen möglich sind, muss diese mit Vorsicht behandelt werden. Darum werden in folgender Arbeit hauptsächlich Briefe zitiert, die zur reinen Information über Geschehnisse dienen.

Verschiedenes

Entwicklungspläne, Kommissionsberichte, Statistiken oder Aktennotizen finden sich oftmals verstreut in den verschiedenen Verzeichnissen. Die mehrseitigen Berichte und Pläne bieten ausführliche Informationen zur Entwicklungsgeschichte, wohingegen andere Dokumente meist in Form von losen Einzelblättern spannende Details zum Vorschein bringen. Da alles aus dem Besitz der Universität oder dem Erziehungsdepartement stammt, kann in Bezug auf diesen Quellenbestand von einer soliden Glaubwürdigkeit ausgegangen werden.

Flatt, R. Geschichte der Eidg. Turn- und Sportkommission, 1874 bis ca. 1940

In diesem umfangreichen Manuskript befasst sich Flatt mit der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission und verschiedensten zugehörigen Themen. Von der Einführung des obligatorischen Turnunterrichts in den Schweizer Volksschulen über die verschiedenen Turnschulen bis hin zu den Turnlehrerkursen in Basel. Da Flatt als Oberleiter der ersten vierzehn Kurse fungierte, bieten vor allem letztere einen guten Einblick in die frühe Entwicklung des Kurswesens in Basel. Studentafeln, Dozentenlisten oder Tabellen mit den Studierendenzahlen fliessen als zuverlässige Quellen in die Aufarbeitung von Flatts Amtszeit ein. Ebenfalls gut zu verwenden sind Informationen zu den Räumlichkeiten oder Berichte zu einzelnen Fächern, die aus dem Fliesstext herauszufiltern sind. Zu beachten ist bei Flatts Geschichte der ETK, dass er keinerlei Nachweise zu seinem Text lieferte, was die Prüfung des Inhalts verunmöglicht. Flatts langjährige Tätigkeit im Rahmen der Turnlehrerkurse legt jedoch nahe, dass diesem Teil seiner Arbeit umfangreiche Informationen und frühere Berichte zugrunde liegen, womit der Bericht eine valide Quelle darstellt.

Dokumente aus Privatbesitz

Um die Prozesse hinter der Entwicklung der jüngeren Vergangenheit zu betrachten, konnte auf Dokumente aus erster Hand zurückgegriffen werden. Rolf Ehram und Uwe Pühse die beide in leitender Funktion am Institut involviert waren/ sind, stellten mir diese zur Verfügung. Diese beinhalten unter anderem Berichte verschiedener Art und Stellungnahmen des Instituts, die verlässlich Aufschluss über wichtige Entscheide geben.

Interviews

Um die Entwicklung aus Sicht der Departementsleitung zu betrachten, werden Interviews mit Rolf Ehram und Uwe Pühse hinzugezogen. Ehram gab in einem Gespräch Auskunft, das in schweizerischem Mundart stattgefunden hat. Dieses wurde auf Schriftdeutsch transkribiert, wodurch manche Aussagen nicht im exakten Wortlaut so gemacht wurde. Auf die exakte Wiedergabe des Inhalts wurde jedoch gewährleistet. Pühse beantwortete einen Fragebogen schriftlich, wodurch die Aussagen nicht weiterbearbeitet wurden.

Die Interviews werden im Anhang der Arbeit veröffentlicht, wodurch beachtet werden muss, dass die Bereitstellung des Interviews für die Öffentlichkeit sowohl beim Interviewenden als auch beim Interviewten zu Hemmungen bei kritischen Fragestellungen und Meinungen führen

kann.¹ Der Umgang mit Interviews, die für weitere Nutzung bestimmt sind, orientiert sich an den FAIR²-Prinzipien. Diese wurden 2016 interdisziplinär ausgearbeitet und können mit entsprechendem Augenmass auf die Oral History übertragen werden.^[1] Interviews sind aufgrund der persönlichen Sicht anfällig für ungenaue, partiische oder verfälschte Angaben, die auch ohne Absicht des Interviewten darin einfließen können.³ Deshalb sind ein kritischer Umgang mit den Interviews und ein Abgleich mit schriftlichen Quellen, falls vorhanden, Grundlage für die Arbeit mit den Interviews. So werden die Gespräche der Arbeit einen Mehrwert bieten und zur Beantwortung der Forschungsfragen beitragen.

2.2 Sekundärquellen

Diplomarbeiten zu Kursleitungen

Um mehr zu den ersten Leitern der Turnlehrerkurse zu erfahren, wurden am Institut für Sport und Leibesübungen und an der ETH in den 1970, 1980er und 1990er Jahren Diplomarbeiten zu den ehemaligen Oberleitern Frei, Flatt und Kätterer verfasst. Diese Arbeiten haben unterschiedliche wissenschaftliche Qualität und sind daher mit Vorsicht zu behandeln. Zur Erschliessung der Lebensläufe der Kursleitungen sind sie jedoch als ausreichend zu betrachten, liegen den Arbeiten doch Gespräche mit Verwandten und Bekannten oder persönliche Lebensläufe der behandelten Personen zugrunde. Da keine Interpretationen und Schlussfolgerungen aus diesen Arbeiten verwendet werden, sondern die darin zusammengefassten Fakten im Fokus liegen, erübrigt sich eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Qualität der einzelnen Diplomarbeiten.

¹ Apel / Leh / Pagenstecher 2022, S. 209.

² Findable, Accessible, Interoperable, Reusable. <http://www.go-fair.org/fair-principles/>^[1]

³ Assmann 2022, S. 236.

3 Entstehungsgeschichte des ersten Turnlehrerkurses in Basel

3.1 Pestalozzi und Spiess als Wegbereiter des Turnunterrichts in der Schweiz

Verbesserte Lebensbedingungen des Bürgertums im 18. Jahrhundert boten eine Grundlage für Reformen im Bildungswesen. Bekannte Aufklärer wie Jean-Jacques Rousseau, Immanuel Kant oder Heinrich Pestalozzi befassten sich mit der Erziehungsdebatte und sahen auch die Förderung der Gesundheit und des körperlichen Geschicks als zentralen Aspekt einer ganzheitlichen Entwicklung des Menschen. Für die Schweiz von grösster Bedeutung war Pestalozzi, der sich zwar selbst als unsportliche Person bezeichnete, jedoch stark für die Vermittlung der Leibeserziehung einstand und dies auch in seinen Werken zum Ausdruck brachte. Aufgrund der kriegsgeprägten politischen Lage Europas umfasst Pestalozzis Ansatz auch militärische Komponenten wie Schiessübungen. Ebenfalls wichtiger Bestandteil war das freie Bewegungslernen, das durch den Unterricht im Freien verbunden mit Spielen oder Wanderungen unterstützt werden sollte. Pestalozzi schuf damit die Voraussetzungen für die Entwicklung der schweizerischen Schulgymnastik.⁴

Dass sich die Leibesübungen in der Schweiz endgültig als Schulfach etablieren konnten, war schliesslich Adolf Spiess (1810-1858) zu verdanken. Beeinflusst durch den deutschen Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), wusste Spiess dessen Methoden so anzupassen, dass diese im Turnunterricht für die Schule differenziert angewandt werden konnten. Spiess erarbeitete Lernziele für jede Altersstufe, nahm Rücksicht auf das Mädchenturnen und sah vor, dass auch schwächere Schüler in den Turnstunden miteingebunden wurden. Hauptsächlich bestand das Spiess'sche Turnen aus Übungen an Turngeräten und den von ihm geschaffenen Freiübungen. Im Gegensatz zu Pestalozzi legte Spiess den Fokus auf reine Körperziehung, wodurch sich der Unterricht vom freien Bewegen zum starren Einüben von Bewegungsabläufen verschob. Diese Entwicklung half jedoch der Etablierung der Leibesübungen als Schulfach. So wurde das Turnen in Basel-Stadt, wo Spiess selbst Schule gegeben hatte, bereits 1852 zum obligatorischen Schulfach erklärt, womit die Basler anderen Kantonen weit voraus waren. Durch diese Art von Turnen kamen körperlich starke und gehorsame Jugendliche aus der Schule, die für den Militärdienst bestens gerüstet waren, was damals von zentraler Bedeutung war. Spiess' Turnen war dennoch in einigen Punkten seiner Zeit voraus, wodurch seine Methodik und Didaktik den Turnunterricht noch lange prägten. Laut Spiess hatten Turnlehrer nebst dem Beherrschen der Bewegungskompetenzen auch eine pädagogische Ausbildung sowie Kompetenzen in den Bereichen der Medizin und Orthopädie aufzuweisen. Diesen hohen Ansprüchen wurden die Sportlehrer allerdings erst im 20. Jahrhundert gerecht, unter anderem auch durch die Einführung der Turnlehrerkurse in Basel. Um seine Bemühungen und Methoden weiterzuführen, gründeten Verfechter seiner Turnschule nach Spiess' Tod 1858 den Schweizerischen Turnlehrerverein (STLV), der ebenfalls seinen Anteil an der weiteren Entwicklung des Turnunterrichts hatte.⁵

⁴ Pieth 1979, S. 17-21.

⁵ Pieth 1979, S. 24-28.

3.2 Wichtige Institutionen

Um ein Verständnis für die wichtigsten Institutionen rund um die Turnlehrerausbildung und ihre Entwicklung in der Vergangenheit zu erhalten, werden diese nachfolgend kompakt vorgestellt. Ihre jeweilige Gründungsgeschichte und ihre Funktion im schweizerischen Sportgeschehen werden dargelegt, ebenfalls werden die wichtigsten Eckpunkte der geschichtlichen Laufbahn aufgezeigt. Die Geschichte des STL V sowie des ETV wird lediglich in ihren Anfängen beschrieben, da sie nach der Einführung des Turnlehrerdiplom I in der Turnlehrerbildung keine tragende Rolle mehr spielten.

Die Eidgenössische Turnkommission (ETK)

Im Rahmen der umfassenden Reform der Bundesverfassung von 1874 wurde auch die schweizerische Militärgesetzgebung erneuert. Artikel 81 der Militärorganisation der Schweizerischen Eidgenossenschaft (MO) vom 13. November 1874 befasste sich mit dem Turnunterricht, der explizit als militärischer Vorunterricht bezeichnet wurde und fortan für die männliche Jugend bis zum Antreten des Militärdiensts angeboten werden sollte. Nachdem der Turnunterricht bis zum Austritt aus der Volksschule unter kantonaler Verantwortung lag, war danach der Bund gemeinsam mit den Kantonen verantwortlich. Dieser Eingriff in die Erziehungshoheit der Kantone führte später oft zu Kompetenzfragen bezüglich des Schulturnens. Die Eidgenössische Turnkommission entsprang ebenfalls dieser Gesetzesrevision und hatte die Formulierung „eines Leitfadens oder Reglements für den Vorunterricht begleitende Grundsätze“⁶ als erste Aufgabe. Die ETK wurde im Dezember 1874 vom damaligen Bundesrat und Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) Emil Welti einberufen und unterstand auch dessen Departement. Da der Vorunterricht ein Synonym für das Schulturnen war, lag auch die Ausarbeitung eines Lehrmittels inklusive der rechtlichen Grundlage dazu im Aufgabenbereich der Kommission. Eine rechtliche Grundlage zur Schaffung der ETK fand sich in der neuen Militärgesetzgebung keine, was sich auch mit späteren Revisionen bis weit ins 20. Jahrhundert nicht änderte. Dennoch funktionierte die augenscheinlich einer persönlichen Entscheidung von Bundesrat Welti entsprungene Kommission. Sie entwickelte sich laufend weiter und war trotz fehlender gesetzlicher Verankerung Inhalt verschiedener Verordnungen des Bundes.⁷

Erstmals rechtsverbindlich erwähnt wurde die ETK 1912 nach über 35-jährigem Bestehen im *Statut für die eidgenössische Turnkommission*. Darin wurde eine Erweiterung der Kommission um jeweils ein Mitglied des ETV und des STL V auf sieben Mitglieder beschlossen, um vermehrten Einfluss auf das Vereinsturnen zu bewirken. Die von Turnern dominierte ETK, die dementsprechend arbeitete, wurde von den vielen im frühen 20. Jahrhundert gegründeten Sportverbänden kritisiert. Dies führte 1923 zu einer erneuten Vergrösserung der Kommission, wobei die Mitglieder nun alle vom EMD gewählt wurden. Damit sollte ein weiteres Spektrum an Meinungen und Hintergründen inkludiert und die Akzeptanz der ETK gesteigert werden. Die 1930 vollzogene Namensänderung zur Eidgenössischen Turn- und Sportkommission

⁶ Protokoll der ETK vom 26.12.1874. S. 1. Nach Eichenberger 1998, S. 33.

⁷ Eichenberger 1998, S.31ff.

(ETSK) hing ebenfalls damit zusammen. Mit dem Statut von 1932 erhielt die ETSK erstmals genau umschriebene Aufgaben zugeteilt. Dies waren unter anderem die Kontrolle des Turnunterrichts in Volksschulen und Lehrerseminaren sowie des Kurswesens, die Organisation und Durchführung der eidgenössischen Turnlehrerprüfungen sowie die Berichterstattung zur Entwicklung des Turn- und Sportwesens im Allgemeinen. Die ETSK arbeitete viel mit dem Einsetzen von Subkommissionen, in welche für spezifische Aufgaben Fachleute beigezogen wurden.

Ab 1946 verschob sich der Tätigkeitsbereich der ETSK von hauptsächlich administrativen und ausführenden Aufgaben hin zu einer beratenden Rolle. Die Kommission beriet gemäss Verordnung des EMD in Turn- und Sportfragen sowie Erziehungsfragen im Bereich der körperlichen Ausbildung. Die Aufsicht des Schulturnens, des Vorunterrichts sowie der 1944 geschaffenen eidgenössischen Turnschule (ETS) in Magglingen blieb im Aufgabenbereich der ETSK. Die nun 18 Mitglieder aus allen sportlichen und politischen Interessensgruppen wurden für jeweils vier Jahre gewählt. Diese neue Grundstruktur um die ETSK funktionierte, sodass lange nur Details an der internen Organisation verändert wurden. 1972 erhielt die ETSK im Bundesgesetz zur Förderung von Turnen und Sport erstmals gesetzliche Grundlagen für ihre Arbeit und wurde explizit als Beratungsorgan bei wichtigen Entscheidungen im und um den Sport erwähnt. 1988 beschränkte der Bund die Aufsichtspflicht der ETSK auf die Ausbildung für Sportlehrpersonen an Hochschulen sowie den Unterricht an Berufsschulen. Da anstelle von der Unterscheidung zwischen „Turnen“ und „Sport“ der Oberbegriff „Sport“ zur Anwendung kam, wurde die ETSK kurz darauf zur Eidgenössischen Sportkommission (ESK). Vor Jahrtausendwende verlor die ESK schliesslich stark an Bedeutung. 1998 schuf der Bundesrat in Magglingen die Eidgenössische Fachhochschule für Sport (EFHS) sowie zu Beginn des Jahres 1999 das Bundesamt für Sport (BASPO). Dem BASPO wurden die seit 1972 der ESK auferlegten Aufgaben und Kompetenzen übertragen. Die Kommission versuchte darauf, sich neu zu positionieren und andere Aufgabenfelder zu finden, was jedoch nie wirklich gelang. Somit erstaunt der Befund der Bundeskanzlei von 2009 nicht: „Mit der Bildung eines Bundesamtes im Jahre 1998 sind die Aufgaben der ESK weitgehend bedeutungslos geworden. Insbesondere sind deren Aufgaben im Bereich der Aufsicht heute obsolet, da das BASPO bereits der departementalen Aufsicht untersteht. Nach der Eingliederung der ehemaligen Eidgenössischen Turn- und Sportschule in die Bundesverwaltung bedarf es keiner Kommission mit hoheitlichen Aufgaben mehr. Demzufolge kann auf die ESK künftig verzichtet werden.“⁸ Als Folge darauf wurde die ESK am 24. Oktober 2011 vom Bundesrat aufgehoben.⁹

Weitere gesetzliche Anpassungen in der Geschichte des ETSK, die von kleinerer Bedeutung waren, hat Lutz Eichenberger detailliert dargelegt.¹⁰

⁸ Botschaft zum Sportförderungsgesetz vom 11. November 2009, S. 8225.

⁹ Eichenberger 2012, S. 33-35.

¹⁰ Eichenberger 1998, S.34-42.

Der Eidgenössische Turnverein (ETV)

Akademische Turnbewegungen der Schweiz hatten früh die Vision eines schweizerischen Turnvereins. Allen voran die Zürcher Studentenschaft tauschte sich bereits 1830 mit Turnern aus anderen Kantonen aus. So waren im April 1832 auch die Zürcher die Initianten für das erste eidgenössische Turnfest in Aarau. Im Einladungsschreiben wurde explizit die Gründung des Eidgenössischen Turnvereins genannt, wobei „das allgemeine Wohl des Vaterlandes“¹¹ als Vereinsziel kommuniziert wurde. Der Einladung folgten Vertreter aus verschiedenen Kantonen, denen an der Festversammlung provisorisch verfasste Statuten zur vereinsinternen Diskussion ausgeteilt wurden. Am zweiten eidgenössischen Turnfest am 16. April 1833 in Zürich, an dem vier Sektionen teilnahmen, wurde der Eidgenössische Turnverein schliesslich offiziell gegründet. Fortan traten laufend neue Sektionen dem ETV bei, so dass er 20 Jahre nach der Gründung bereits 50 Sektionen zählte. Die Statuten wurden regelmässig ergänzt und abgeändert, so wurden aktuelle Anliegen wie die Dauer der Turnfeste oder der Umgang mit ausländischen Turnern geregelt. 1861 wurden die bis dahin durchgeführten Generalversammlungen durch Delegiertenversammlungen ersetzt, wobei den Vereinen jeweils ein Delegierter auf dreissig Mitglieder zustand. Ab 1870 kommunizierte der ETV seine Erlasse und Beschlüsse über die schweizerische Turnzeitung. 1880 war vom universitären Ursprung des ETV's kaum mehr etwas bemerken. Die über 6'000 Aktivmitglieder setzten sich hauptsächlich aus Handwerkern, Uhrmachern, Fabrikarbeitern sowie Kaufleuten und Beamten zusammen. Mit dem kollektiven Eintritt eines Grossteils der kantonalen Turnverbände festigte der ETV seine Stellung als Dachverband der schweizerischen Turner. Damit verbunden war das starke Wachstum der Eidgenössischen Turnfeste in den folgenden zwei Dekaden, was mit einem Anstieg von 52 auf 433 Sektionen und von 1'500 auf 8'000 Turner dokumentiert ist. Das 75-jährige Jubiläum wurde an der Abgeordnetenversammlung in Aarau gefeiert. In Festansprachen wurden die Aufgaben und Ziele des ETV's wie folgt formuliert: „(...) [Die] Ausbreitung des Turnens bei Jugend und Volk im Dienste des Vaterlandes! (...) die Bestrebungen des Eidgenössischen Turnvereins müssen dahin gehen, neue Turnvereine ins Leben zu rufen, sodass es nach einem Vierteljahrhundert keine Ortschaft ohne Turnverein mehr gibt.“¹² Ebenfalls im Jubiläumsjahr traten erste Damenturnvereine dem ETV bei, worauf 1908 der Schweizerische Frauenturnverband (SFTV) gegründet wurde. Nach 1910 erweiterte der ETV sein Turnprogramm mit „modernen“ Sportarten wie Leichtathletik oder Handball, was zur Gründung von sportartspezifischen Unterverbänden führte.¹³

Der ETV sowie der SFTV sind die Vorgänger des heutigen Schweizerischen Turnverbands (STV).

Der Schweizerische Turnlehrerverein

Die Gründung der schweizerischen Turnzeitung 1857 diente dem Gedankenaustausch zwischen Turnfreunden, zu welchen selbstverständlich auch die Turnlehrer zählten. Dieses Ereignis

¹¹ Einladung zum schweizerischen Turntag 1932. Nach Studer 1981, S. 13.

¹² Spühler, J. Jubiläumsrede. Nach Studer 1981, S. 19.

¹³ Studer 1981, S. 13ff.

verlieh der bereits bestehenden Idee bezüglich der Begründung eines Turnlehrervereins frischen Schub. Friedrich Iselin (1829-1882), der in Basel Turnen unterrichtete, war Hauptinitiator in diesem Belangen. Er sah die Notwendigkeit des Austausches zwischen Lehrpersonen im noch sehr jungen Unterrichtsfach der Leibesübungen. Da die Turnlehrer in vielen Ortschaften die einzigen ihres Faches waren, sah er einen Verein als beste Möglichkeit, sich über Informationen, neue Übungen sowie die Methodik auszutauschen, um sich so weiterzubilden und die Liebe zur Materie beizubehalten. Johannes Niggeler (1816-1887), seines Namens Redaktor der Turnzeitung und Turnlehrer in Zürich, unterstützte Iselin und lud über die Turnzeitung zu einer Generalversammlung, die einen Tag nach dem eidgenössischen Turnfest vom 31. Juli 1858 stattfinden sollte. Der Zeitpunkt war gut geeignet, da jeder Turnfreund an diesem Grossanlass anwesend war und den Interessenten des STLV somit eine zusätzliche Anreise erspart blieb. Der Einladung folgten Turnlehrer aus verschiedensten Teilen der Schweiz und weitere Gäste wie der Präsident des eidgenössischen Turnvereins. In seiner Eröffnungsrede beschrieb Iselin die Wichtigkeit des Austausches und der Fortbildung, pries die Arbeit des deutschen Turnvaters Jahn und hob die Pflicht heraus, das Lebenswerk von Adolf Spiess fortzusetzen, was am besten durch Zusammenarbeit zwischen den Turnlehrern zu erreichen wäre. An ebendieser Generalversammlung wurden erste Aufgaben definiert und Iselin zum ersten Präsidenten gewählt - der STLV war gegründet. Im folgenden Jahr wurden die Statuten verfasst, die sich kurz im Satz „Der Schweizer. Turnlehrerverein hat zum Zweck, das schweiz. Schulturnen zu heben und die Ausbildung der Turnlehrer zu fördern“¹⁴, zusammenfassen lassen. Damit waren unter anderem die Einführung des obligatorischen Turnunterrichts, vorzugsweise nach Klassenstufen und nach Geschlecht getrennt, die Schaffung geeigneter Räumlichkeiten sowie die theoretische und praktische Aus- und Weiterbildung von Turnlehrpersonen gemeint.¹⁵

Lange bestand der STLV aus Einzelmitgliedern und verfolgte parallel zu den regionalen Lehrerturnvereinen seine Ziele. Um die Bedeutung und Reichweite des Vereins zu heben und die selbst formulierten Aufgaben mit höherer Wirksamkeit zu bewältigen, wurden zuerst 1910 und später 1918 die Statuten abgeändert. Kollektivmitgliedschaften wurden ermöglicht, wodurch sich ab 1910 gesamte Sektionen und später die kantonalen Turnlehrervereine als Verband anschliessen konnten. So konnte die Mitgliederzahl, die lange im tiefen dreistelligen Bereich lag, innerhalb weniger Jahre vervielfacht werden.¹⁶

3.3 Die Geschichte der Turnlehrerausbildung

Die Turnlehrer und ihre Ausbildung vor 1874

Lange Zeit gab es nur sehr wenige Ausbildungsmöglichkeiten für den Beruf des Turnlehrers, sodass das Amt von Vorturnern oder Studenten, die oft mit keiner oder ungenügender pädagogischer Ausbildung antraten, ausgeübt wurde. Diese führten mit den Klassen das ihnen

¹⁴ Müller 1910, S. 10.

¹⁵ Müller 1910, S. 6ff.

¹⁶ Müller 1922, S.3ff.

bekannte Repertoire an Übungen durch, wobei vor allem die von den jeweiligen Lehrpersonen favorisierten Bereiche behandelt wurden.¹⁷ Dies lag unter anderem auch an mangelndem didaktischem Schulstoff, da die 1. Turnschule erst 1876 von der ETK herausgegeben wurde.¹⁸

Es gab lediglich vereinzelte regionale Einführungskurse und 1860 einen ersten Zentralkurs in Basel. Die wichtigsten Veranstaltungen, um sich als Turnlehrer weiterzubilden, waren jedoch die jährlichen Turnlehrerversammlungen des STLV, bei denen mit Vorträgen und Demonstrationen neue Methoden präsentiert wurden. Im schweizweit und auch in den regional gegründeten Turnlehrervereinen wurde der Gedankenaustausch zur Hebung des Schulturnens ebenfalls angeregt. Die kantonalen Lehrerturnvereine kümmerten sich bestmöglich um die Aus- und Weiterbildung der Turnlehrer.¹⁹

Turnlehrerausbildung von 1874 bis 1922

Die im Folgenden aufgeführten Aus- und Weiterbildungswege waren für Volksschullehrer vorgesehen. An höheren Mittelschulen und Seminarien unterrichteten hauptsächlich Vorturner des Eidgenössischen Turnvereins (ETV), die sich zusätzliches Wissen selbstständig angeeignet hatten, und vereinzelt im Ausland ausgebildete Fachkräfte. Unabhängig vom Ausbildungsstand durften sich alle Unterrichtenden als Turnlehrer bezeichnen, die Berufsbezeichnung war also an keine Ausbildung oder Diplome gekoppelt.²⁰

Auch wenn die Kurse und Seminarien für die Volksschullehrer nicht eins zu eins mit den späteren Turnlehrerkursen in Basel vergleichbar sind, so ist es dennoch aufschlussreich, die Zuständigkeiten, das Angebot sowie den Stellenwert der Turnlehrerbildung vor 1922 kurz zusammenzufassen.

Lehrerseminare

Als Th. Schmid 1866 bei einer Zusammenkunft des STLV von seinen Besuchen an den Deutschschweizer Lehrerseminaren berichtete, hatte er nur wenig Positives vorzuweisen. Schmid hatte den Turnunterricht untersucht, den die werdenden Lehrpersonen im Rahmen ihrer Ausbildung besuchten. Auch wenn sich die Situation in den folgenden Jahren gebessert hatte, stellte Eduard Balsiger (1845-1924) dem STLV 1873 ein Konzept zur weiteren Entwicklung des Turnunterrichts an Lehrerbildungsanstalten vor. Die Leibesübungen sollten fortan einerseits der umfassenden Menschenbildung auf körperlicher und auch geistiger Ebene dienen, andererseits sollte die Ausbildung den Studenten die zum erfolgreichen Ausüben des Turnlehrerberufs nötigen fachlichen, didaktischen und methodischen Kompetenzen lehren. Die Einführung eines Lehrplans, der den Schulstoff klar regelt, sollte beim Erreichen dieses Zieles helfen. Dabei wurde die Turnschule von Johann Niggeler (1816-1887), Mitglied der Eidgenössischen Turnkommission (ETK), als Grundlage empfohlen. Weiter sollten die Seminarien einen Turnplatz, geheizte Räumlichkeiten für den Turnunterricht im Winter und

¹⁷ Pieth 1979, S. 41.f.

¹⁸ Eichenberger 1998, S. 167.

¹⁹ Schweizerischer Turnlehrerverein, (1958). Gedanken zur Entwicklung unseres Schulturnens. S.15f.

²⁰ Eichenberger 1998, S.149.

auch eine Bibliothek besitzen. Mit drei Wochenstunden Turnunterricht über die gesamte dreijährige Kursdauer verlangte Balsiger in seinem Vorschlag eine vergleichsweise intensive sportliche Ausbildung. Durch Praktika in Musterschulen, die den Seminarien angegliedert waren, sollten die angehenden Lehrpersonen die erforderliche Unterrichtserfahrung erwerben.

Balsigers Konzept wurde allerdings in der „Verordnung betreffend die Heranbildung von Lehrern zur Erteilung des Turnunterrichts“²¹ von 1878 kaum umgesetzt. Es gab weder eine Vorgabe betreffend Lehrmittel noch Wochenstunden und die Verordnung liess den Kantonen aufgrund ihrer allgemeinen Formulierung alle Freiräume bei der Umsetzung. So zeichneten mehrere Inspektionen ein düsteres Bild bezüglich des Turnens an den Lehrerseminarien, wobei grosse Unterschiede zwischen verschiedenen Kantonen ausgemacht wurden. Diese Mängel waren unter anderem der oft unzureichenden Ausbildung der Seminarturnlehrer zuzuschreiben. Einige hatten nur ihre eigene Seminarzeit als Fähigkeitszeugnis aufzuweisen, was zur Ausbildung von Turnlehrern schlicht nicht genügte. Erst im Rahmen der revidierten Militärorganisation von 1907 wurden die in Artikel 81 MO stipulierten Vorgaben betreffend Lehrerbildung konkretisiert und ab 1909 an den Lehrerseminarien bei den unteren Klassen zwei und bei den oberen Klassen drei obligatorische Turnstunden pro Woche eingeführt. Dabei waren zwei Stunden zur Einübung der Turnfertigkeiten vorgesehen, die dritte Stunde in den späteren Ausbildungsjahren sollte dem Sammeln von Unterrichtserfahrung dienen.²² Dass diese Verordnung von den Kantonen unterschiedlich konsequent durchgesetzt wurde, ist aus dem Protokoll der ETK von 1918 ersichtlich:

„Wenig erfreulich ist die Tatsache, dass man an den Lehrerbildungsanstalten vielerorts diesem Fache höchstens eine Lehrstunde widmet. Immerhin gibt es Kantone, wo drei Stunden vorgeschrieben sind.“²³

Die kantonalen Lehrerseminare blieben auch nach der Einführung der Turnlehrerkurse in Basel von Bedeutung, da sie Lehrkräfte für die Primarstufe ausbildeten.²⁴

Lehrerrekutenschulen und Folgebildungen

Lehrpersonen absolvierten zwischen 1875 bis 1891 spezielle Lehrerrekutenschulen, die ihnen als zusätzliche Ausbildung im Fach Turnen dienen sollten. Die Rekruten wurden von befähigten Turnlehrern während etwa 50 Stunden ausgebildet, wobei die erste Turnschule als Grundlage diente. Auch wenn die turnerische Ausbildung und die Resultate als genügend befunden wurden, kam von militärischer Seite eine Kritik auf, die den Lehrern Schwächen im Umgang mit der Waffe vorwarf. Da bereits amtierende Lehrpersonen oftmals ihre Rekrutenschule schon geleistet hatten, besuchten nur wenige von ihnen die Lehrerrekutenschule auf freiwilliger Basis. Auch von den neuantretenden Lehrern durchlief keine Mehrheit diese Zusatzausbildung. Ein Grossteil wurde wegen der anspruchsvollen Aufnahmebedingungen im Vorfeld ausgemustert. An den Schulen war deshalb nur wenig

²¹ Vgl. Eichenberger 1998, S. 134.

²² Eichenberger 1998, S. 136.

²³ Protokoll der ETK vom 20.1.1918. Nach Eichenberger 1998.

²⁴ Eichenberger 1998, S. 133ff.

Einfluss auf die Qualität des Turnunterrichts zu spüren, worauf die Lehrerrekrutenschulen bald wieder abgeschafft wurden. Nachdem die Lehrer 1892 noch in speziellen Armeekorps zusammengefasst wurden, hatten sie ab 1893 aufgrund von Sparmassnahmen die reguläre Rekrutenschule gänzlich ohne zusätzlichen Turnunterricht zu absolvieren. Als Ersatz für die Lehrerrekrutenschulen kamen fortan 16-tägige Extra-Turnkurse, die immer noch vom Militär organisiert wurden, zum Einsatz. Alle angehenden Lehrkräfte hatten bei der Aushebung oder während der Rekrutenschule eine Prüfung bezüglich Turnfertigkeit, Theorie und Instruktionskompetenz abzulegen. Bei Nichtbestehen der Anforderungen wurde der zusätzliche Turnkurs zur Pflicht. Der Bund nutzte dieses Mittel, wie schon zuvor die Lehrerrekrutenschulen, zur Qualitätskontrolle des Turnunterrichts an den kantonalen Lehrerseminarien. Dass 1894 beinahe die Hälfte der 223 antretenden Lehrerrekuten zum Kurs einberufen wurde, zeigte die an den Seminarien herrschenden Mängel auf. Trotz einer relativen Beliebtheit bei den Teilnehmern regte sich aufseiten des Schweizerischen Lehrervereins sowie dem Schweizerischen Turnlehrerverein Widerstand gegenüber diesen Turnkursen. Die Lehrervereine argumentierten mit dem Fehlen einer juristischen Grundlage, um einzelne Wehrpflichtige zu Mehrleistungen zu zwingen. Des Weiteren wurde kritisiert, dass die Zusatzkurse nicht die komplette Turnlehrerschaft miteinbeziehen und so ihre Wirkung verfehlen würden. Der Bund gab dem Druck nach und stellte die Durchführung der Kurse bereits 1897 wieder ein.²⁵

Turnlehrerkurse des Eidgenössischen Turnvereins (ETV)

Der ETV hatte das Ziel, das Schulturnen und das Vereinsturnen in gleicher Weise zu fördern und bot dazu 1889 erstmals einen Turnlehrerbildungskurs an. Das Angebot war offen für Lehrpersonen und Oberturner, die das Bedürfnis nach Weiterbildung verspürten. Damit die Teilnehmer trotz ihrem unterschiedlichen Hintergrund den Kurs entsprechend vorbereitet antreten konnten, hatten Oberturner eine Pflichtlektüre zu studieren, während die Lehrer angemessene turnpraktische Fähigkeiten vorzuweisen hatten. Die Kurskosten wurden vom Eidgenössischen Militärdepartement übernommen, so dass der Kurs für die freiwilligen Teilnehmer attraktiv blieb. Das Kursprogramm war äusserst intensiv und wartete mit täglich 8 Stunden theoretischem und praktischem Turnunterricht auf. Der Stoff ging tiefer als das offizielle Lehrmittel, die „Turnschule“, und die etwa 150 Kursstunden liessen eine eingehendere Ausbildung zu als beispielsweise die Lehrerrekrutenschule mit ungefähr 50 Stunden. So war der Kurs für seine Teilnehmer auf fachlicher Ebene wahrlich eine Bereicherung. Als kleines Manko zu werten war, dass hauptsächlich turnbegeisterte Lehrpersonen das Angebot des ETVs wahrnahmen, die ohnehin zu den kompetenteren Turnlehrern gehörten. So fühlten sich diejenigen Lehrkräfte, die Bedarf an zusätzlicher Ausbildung hatten, vom zeitintensiven Kursprogramm weniger angesprochen, weshalb sie ihre Schwächen bezüglich des Turnens nicht beheben konnten und wollten. Zwischen 1889 bis 1910 führte der ETV 40 Turnlehrerkurse durch, an welchen über 1300 Lehrpersonen und Oberturner teilnahmen. Ab 1911 ging der schulische Teil der Ausbildung über an den Schweizerischen

²⁵ Eichenberger 1998, S. 141ff.

Turnlehrerverein. Der ETV behielt aber die Kompetenz, Kurse für das Vereinswesen abzuhalten und war in diesem Bereich weiter federführend.²⁶

Turnlehrerkurse des Schweizerischen Turnlehrervereins (STLV)

Der STLV begann 1891 jährliche Kurse für das Mädchenturnen anzubieten, einem Teilgebiet, auf das an den Lehrerseminaren „aus Mangel an Zeit viel zu wenig Rücksicht“²⁷ genommen wurde und in den Lehrerrekutenschulen und den Turnkursen des ETV aufgrund fehlender rechtlicher Grundlage gar nicht behandelt wurde. Einwöchige Kurse, organisiert von kantonalen Lehrerturnvereinen, waren die einzige Fortbildungsmöglichkeit im Mädchenturnen. Der erste Kurs des STLV wurde in Basel abgehalten und lehrte über zwei Wochen 42 Lehrer im Mädchenturnen nach dem Lehrmittel von Bollinger -Auer²⁸. Ordnungs- und Freiübungen, Stabturnen, Geräteturnen sowie Spiele gehörten zum Tagesprogramm. Abends dienten Vorträge und Diskussionsrunden der Vermittlung von Theoriewissen und dem Austausch untereinander. Anders als in den Kursen des ETV nahmen 1893 erstmals auch 10 Lehrerinnen teil. Dass die Lehrerinnen im Vorfeld des Kurses oftmals weniger Kenntnisse aufwiesen, war mit ein Grund, dass der STLV 1896 die Kursdauer auf drei Wochen verlängerte. Aufgrund fehlender finanzieller Unterstützung des Bundes musste diese Massnahme aber bald wieder eingestellt werden. Erst 1920 wurden die Mädchenturnkurse ihrem Pendant für die männliche Jugend gleichgestellt und vom Militärdepartement gleichermassen mitfinanziert. So konnte der grossen Nachfrage mit drei Kursen pro Jahr nachgekommen werden. Ab 1901 führte der STLV zudem die Rigikurse durch. Diese fokussierten sich auf volkstümliche Sportarten und Übungen und boten auch Turnübungen an, die gut ohne Turnhallen abgehalten werden konnten und vor allem für ländliche Gemeinden mit mangelnder Turninfrastruktur attraktiv waren.

Wie bereits bemerkt, übernahm der STLV 1911 die Organisation der Turnlehrerkurse für den schulischen Bereich und somit die Ausbildung von Turnlehrern vom ETV und führte diese bis 1921 weiter.²⁹

3.4 Diskussion um eine zentralisierte Turnlehrerausbildung für höhere Schulen

Schon 1875, kurz nach Einführung der revidierten Bundesverfassung und der damit verbundenen Gründung der ETK, brachte die Kommission einen Vorstoss bezüglich einer zentralisierten Bildungsanstalt für Turnlehrer an höheren Fachschulen hervor. Dieser schlug die Einrichtung einer solchen Schule vor, „um Einheit und Aufschwung in das Volksschulturnwesen der ganzen Schweiz zu bringen und um dem verhältnismässig noch jungen Fach des Schulturnens, das an anderen höheren Lehranstalten kaum in zweckmässiger Berücksichtigung von Wissenschaft und Praxis unterzubringen ist, eine zeitgemässe Entwicklung zu sichern, (...)“³⁰. Man bevorzugte also zu Beginn die Schaffung einer eigenen

²⁶ Eichenberger 1998, S. 143ff.

²⁷ Müller, J. J. (1910). Geschichte des Schweizer. Turnlehrervereins 1858-1908. S. 39.

²⁸ Handbuch für den Turnunterricht in Mädchenschulen (1890)

²⁹ Eichenberger 1998, S.146ff.

³⁰ Stellungnahme der ETK. Nach Flatt 1946, S.42.

Ausbildungsanstalt für Sportlehrer gegenüber einer Angliederung an bestehende Institutionen wie Seminarien, Fachhochschulen oder Universitäten. Der Vorstoss blieb allerdings ohne merkliche Folgen. Später nahmen Mitglieder des STLV die Idee einer höheren Ausbildung für Turnlehrer mehrmals wieder auf. 1883 wurde eine Zusammenarbeit mit der Universität Bern oder der ETH Zürich vorgeschlagen, worauf nicht eingegangen wurde. 1898 forderte man den Bund auf, die ETK mit der Ausarbeitung der Idee zu beauftragen und überbrückend Zentralkurse für die Turnlehrer der höheren Schulen anzubieten. Letzteres wurde aufgenommen und mit der Durchführung zweier Seminarturnlehrerkonferenzen 1899 und 1903 umgesetzt. Bezüglich der Zentralbildungsanstalt reagierte der Bund erst 1908 nach einem weiteren Vorstoss des STLV, der explizit die Schaffung einer solchen verlangte. Im Entwurf für die neue Vorunterrichtsverordnung fand sich folgender Artikel wieder:

„Der Bund errichtet eine schweiz. Turnlehrerbildungsanstalt, welche die Ausbildung der Turnlehrer für Mittelschulen, Lehrerseminarien, Lehramtsschulen, Lehrerturnkurse zum Zwecke hat. Der Bundesrat wird hierfür die nötigen Vorschriften erlassen.“³¹

Aufgrund mangelnden Rückhalts in den Kantonen und ungenügenden gesetzlichen Grundlagen war dieser Artikel in der endgültigen Verordnung jedoch nicht mehr zu finden.

Die Weichen zur Angliederung der Turnlehrerausbildung an eine Universität wurden 1913 von der ETK im Rahmen einer Diskussion zu den mangelhaften Ausbildungsmöglichkeiten gestellt. Die Idee eines Anschlusses an die Militärwissenschaftliche Abteilung der ETH, die dem Projekt kritisch gegenüberstand, wurde verworfen. Gleichzeitig versprach man sich bei den kantonalen Hochschulen, auch weil in den Kantonen Basel und Lausanne bereits Projekte in diese Richtung in Planung waren, höhere Erfolgchancen, weshalb die ETK allfälligen Bewerbungen die Unterstützung des Bundes zusagte. Das Militärdepartement verzichtete jedoch darauf, die Frage um eine schweizerische Turnlehrerbildungsanstalt zu beantworten.³² Der Vorstoss in Lausanne erlitt aufgrund des 1. Weltkrieges und der damit verbundenen finanziellen Lage des Bundes Schiffbruch. Auch das Projekt in Basel wurde durch die grosse Belastung des Krieges gebremst³³, was die Realisierung des ersten Turnlehrerkurses um mehrere Jahre verzögerte.³⁴ So machten die Bemühungen der Befürworter einer Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten für Turnlehrer erst nach Kriegsende 1919 erneut Fortschritte. Eugen Matthias aus Zürich stellte der ETK sowie dem STLV die Idee vor, ein eidgenössisches Turnlehrerdiplom zu schaffen, worauf sich zuerst der STLV und später auch die ETK hinter diesen Vorschlag stellten. Die ETK umging so die seit 40 Jahren andauernde Diskussion um eine zentrale Turnlehrerbildungsanstalt, die immer wieder auf Feld eins zurückgeworfen worden war und immer aussichtsloser wurde. Nach Vorbild der Zeichnungslehrer, Musikpädagogen sowie dem Stenographenverein sollte durch die Schaffung eines bundesweit anerkannten Diploms die Angliederung an bestehende Hochschulen vereinfacht werden. Als Folge davon wurde die Schaffung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms I beschlossen, das

³¹ Entwurf Vorunterrichtsverordnung von 1909. Nach Eichenberger 1998, S.149.

³² Flatt 1946, S.43.

³³ Siehe Abschnitt „Der Turnlehrerkurs in Basel“.

³⁴ Eichenberger 1998, S.148ff.

von der ETK und vom STLV ausgearbeitet wurde.³⁵ Um endlich Fortschritte machen zu können, wurde davon abgesehen, wie anfänglich gedacht, zwei Diplome, eines für die Volksschullehrer und ein zweites für Dozenten an Mittel- und Hochschulen, zu formulieren.³⁶ Das Diplom wurde nicht direkt an eine Ausbildung gekoppelt, Anwärter konnten sich also individuell und durch Besuche des bestehenden Angebots wie den Kursen des STLV oder Fachvorlesungen an Universitäten darauf vorbereiten. Die Hoffnung bestand jedoch darin, dass möglichst schnell ein Kursangebot an einer kantonalen Hochschule geschaffen würde, woran in Basel bereits gearbeitet wurde. Ein solcher Kurs, so vermutete die ETK, würde dann rasch zum attraktivsten Ausbildungsweg für das Erlangen des Diploms, wodurch sich auch die Turnlehrerausbildung in der Schweiz vereinheitlichen würde.³⁷

3.5 Lösungsansätze

Lehraufträge an verschiedenen Universitäten

In den Zwanzigerjahren stieg schweizweit das akademische Interesse am Sport und den Leibesübungen an. Dies war mitunter den ständigen Bemühungen der ETK bezüglich der Integration der Turnlehrerausbildung in eine höhere Bildungsanstalt zu verdanken. Diesem Trend folgten 1920 an verschiedenen Universitäten Lehraufträge, die im Themenbereich der turnerischen Erziehung lagen. An der Universität Bern entstand beispielsweise das Kolleg Physiologie der Körpererziehung, an der Universität Zürich erhielt Eugen Matthias einen Lehrauftrag für Körpererziehung und in Basel wurden Vorlesungen zur Hygiene der Körperübungen und des Sportes sowie zur Geschichte der physischen Erziehung von Robert Flatt (1863-1955) abgehalten. Die ETH führte nebst Vorlesungen auch praktische Übungen zur Didaktik der Körpererziehung ein. Das Angebot der ETH war allerdings auf Berufsoffiziere ausgerichtet, weshalb Turnlehrpersonen nur bedingt davon profitierten.³⁸

Der Turnlehrerkurs in Basel

Basel-Stadt zeigte sich als einer der wenigen Kantone gewillt, eine Turnlehrerausbildung an die kantonale Hochschule anzugliedern. August Frei (1874-1962), selbst in Basel lebend, setzte sich in der ETK stark für diese Vorhaben ein. So war es auch Frei, der 1916 in einem Referat die Ansprüche an die zukünftige Turnlehrerausbildung, die zuvor von der ETK ausgearbeitet wurden, ausführte. Die bedeutendsten dieser Forderungen betrafen die Zulassungsbedingungen und den Inhalt der Ausbildung. So sollten Personen, die am Turnlehrerstudium teilhaben wollten, ebenbürtig wie die gesamte Lehrerschaft gebildet sein, also ein Seminar oder eine höhere Mittelschule absolviert haben. Weiter hatte die Ausbildung neben dem turnerischen Geschick auch auf pädagogischer, psychologischer und medizinischer (Anatomie und Physiologie) Ebene zu geschehen. Ein Jahr später erarbeitete die ETK mit den beiden Basler Mitgliedern Flatt und Frei in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement Basel einen

³⁵ Eichenberger 1998, S. 151.

³⁶ Flatt 1946, S.46.

³⁷ Eichenberger 1998, 151.

³⁸ Flatt 1946, S.56.

ersten Unterrichtsplan für ein zweisemestriges Turnlehrerstudium, angegliedert an die Hochschule in Basel. Vom Bund wurde finanzielle Unterstützung im Umfang von 2'000 Franken verlangt, was die geschätzten Kosten des Kurses von 2'300 Franken beinahe gänzlich gedeckt hätte. Die Finanzierung des Studiums kam jedoch nicht zustande, was Flatt nüchtern mit „es war 1917 im Krieg, der Bund versagte die finanzielle Mitwirkung“, ³⁹ begründete.

Davon liess man sich in Basel nicht verunsichern und die Einsetzung eines Turnlehrerkurses wurde weiter vorangetrieben. Robert Flatt, August Frei und der Basler Erziehungsdirektor Fritz Hauser (1884-1941) waren die Hauptinitiatoren, wobei vor allem die politische Arbeit Hausers essenziell für die erfolgreiche Durchführung des Kurses war. So konnte der erste Turnlehrerkurs in Basel auf Beginn des Sommersemesters 1922 starten. Im Vergleich zum provisorischen Unterrichtsplan von 1917 wurde um eine Stunde auf zehn Wochenlektionen aufgestockt. Die Vorlesungen zu Anatomie, Physiologie und Hygiene wurden von drei Dozierenden der Medizinischen Fakultät der Universität Basel übernommen. Das restliche Kurrikulum von sieben Wochenstunden übernahm August Frei, womit der Hauptteil der Ausbildung unter seiner Leitung stattfand.

Das Eidgenössische Turnlehrerdiplom I

Das erste vom Bunds ausgestellte Diplom für Turnlehrer in der Schweiz trat 1924 mit dem Turnlehrerdiplom I in Kraft. Es wurde, wie bereits erwähnt, auf Anregung der ETK und des STLV von eben diesen Institutionen erarbeitet. Nachdem die Idee eines Turnlehrerpatents von Eugen Matthias bereits 1919 vorgebracht wurde, benötigte die Realisierung noch einige Jahre zur genauen Inhaltsformulierung und schliesslich auch Überzeugungsarbeit seitens der ETK, bis der Bundesrat den Beschluss zur Schaffung des Turnlehrerdiploms I fasste. Aus der Romandie kamen kritische Stimmen, die im Diplom eine Zentralisierung der Turnlehrerausbildung und einen damit verbundenen Verlust der Lehrfreiheit der Kantone befürchteten. Dennoch entschied sich eine Versammlung von Erziehungsdirektoren mehrerer Stände zu einer Resolution zugunsten der Einrichtung von Turnlehrerausbildungen an den Hochschulen. Eine Subkommission der ETK entwarf Richtlinien betreffend die Prüfungsordnung zur Erlangung des Diploms und legte dem Bund im Frühjahr 1923 einen Entwurf derselben vor. Bundesrat Scheurer, der dem EMD vorstand, sah jedoch keine rechtliche Grundlage für ein solches Turnlehrerdiplom, welches er anfänglich für ein Zwangsdiplom hielt. ⁴⁰ Das EMD korrespondierte: „Das Eidg. Mil. Dep. ist in keinem Fall in der Lage von sich aus ein eidgen. Turnlehrerdiplom zu schaffen, da dessen Einführung der gesetzlichen Grundlage entbehrt und einzelne Kantone gegen diese Einrichtung Stellung nehmen und ein derartiges Diplom nicht anerkennen könnten.“ ⁴¹

Ein kantonales Diplom in Basel-Stadt, das unter derselben Prüfungsordnung vergeben werden sollte, wurde vom EMD gutgeheissen. Der Basler Regierungsrat Fritz Hauser, der sich bereits in Basel für die Durchführung des 1. Turnlehrerkurses eingesetzt hatte, suchte das Gespräch

³⁹ Flatt 1946, S.45.

⁴⁰ Protokoll der ETK vom 17.6.1923.

⁴¹ Antwort des EMD nach dem Protokoll der ETK vom 8.9.1923.

mit dem zuständigen Bundesrat und vermochte Scheurers Zweifel zu beseitigen. Hauser stellte klar, dass es sich beim Turnlehrerdiplom I lediglich um einen vom Bund ausgestellten Fähigkeitsausweis handelte, der gänzlich frei von Zwang erworben werden könne. So war der Bundesrat der im Juli 1923 eingereichten überarbeiteten Prüfungsordnung der ETK gegenüber offen und entschied am 24. September 1924 das Turnlehrerdiplom I zu schaffen.

„Der Bund veranstaltet in Verbindung mit den Hochschulen Prüfungen für Bewerber und Bewerberinnen, die das eidg. Turnlehrerdiplom I zu erlangen wünschen. Dieses Diplom ist, vorbehältlich der kantonalen Vorschriften über die Wahlfähigkeit, ein Fähigkeitsausweis zur Erteilung von Turnunterricht als Fachlehrer an Primar-, Sekundar-, Bezirksschulen, Progymnasien und ähnlichen Schulen.“⁴²

Die Prüfungsordnung wurde in die Verordnung über den Vorunterricht von 1909 einbezogen. Der Beschluss wurde rückwirkend auf den 1. September 1923 in Kraft gesetzt, womit auch die Absolventen des ersten Turnlehrerkurses in Basel, der zwischenzeitlich durchgeführt worden war, das eidgenössische Diplom erhielten.⁴³

Wer im Besitz eines Maturitätszeugnisses oder eines Lehrerpates war, konnte zur Prüfung zum Turnlehrerdiplom I zugelassen werden. Zudem behielt sich die Prüfungskommission das Recht vor, in Ausnahmefällen auch Bewerber mit abweichender Vorbildung zuzulassen. So waren bis 1928 aufgrund einer Übergangsbestimmung bereits ausgebildete Turnlehrer, die sich mittels autodidaktischem Studium oder Besuch der Kurse des STL V vorbereiteten, zur Prüfung zugelassen. Die ETK begründete diese etwas weiter gefassten Aufnahmekriterien mit dem mangelnden sozialen Stellenwert, den die Turnlehrpersonen im Vergleich „mit den wissenschaftlich gebildeten Lehrern“ erfuhren⁴⁴. Der ausgewiesene Besuch von Vorlesungen in den Fächern Anatomie, Physiologie, Hygiene, Geschichte der Leibesübungen sowie theoretische und praktische Methodik des Turnunterrichtes war vorgeschrieben. In der zweiten Prüfungsordnung von 1929 wurden die Ausnahmezulassungen gestrichen. Damit wollte man der Kritik aus akademischen Kreisen entgegenwirken, welche die geistige Ausbildung der Turnlehrer im Vergleich zu anderen Universitätsabgängern anzweifelte.

Optisch und formal war das Turnlehrerdiplom I am eidgenössischen Offiziersbrevet orientiert. Die ETK beschloss zudem, die in den acht Prüfungsfächern erzielten Noten im Diplom aufzuführen.⁴⁵

⁴² Verordnung über den Vorunterricht von 1923. Nach Eichenberger 1998, S. 153.

⁴³ Eichenberger 1998, S. 152ff.

⁴⁴ Protokoll der ETK vom 16.12.1922.

⁴⁵ Protokoll der ETK vom 1.11.1924. S.4f.

4 Amtszeit Robert Flatt 1922-1938



Abbildung 1: Robert Flatt⁴⁷

„Als Leitmotiv meines Lebens könnte ich bezeichnen: Die Förderung der «dreidimensionalen Erziehung», die den ganzen Menschen erfasst nach den drei «Richtungen»: Körper, Verstand, Seele.“⁴⁶

4.1 Biographie

Robert Flatt wurde am 27. Oktober 1863 geboren. Er wuchs als Sohn eines Glasermeisters in Thalwil auf und absolvierte dort die Schule bis zum Ende der Sekundarstufe. Die Maturitätsschule und später das Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) besuchte er in Zürich. Flatts erster Abschluss war ein Diplom als Mathematik- und Physiklehrer. Seine erste Stelle an der Realschule in Basel beinhaltete nebst den studierten Fächern auch Turnstunden. Bis 1892 folgten der Abschluss zum Dr. phil. sowie die Habilitation als Privatdozent für Mathematik. Bis in die 1920er Jahre lag Flatts berufliche Tätigkeit vor allem in der Lehre der Mathematik und der Naturwissenschaften. In Kontakt mit dem Turnen kam Flatt damals vor allem im militärischen Bereich. So war er von 1890 bis 1920 Turn- und Schiesslehrer der Stadt Basel und auch Experte bei den sportpraktischen Prüfungen für die stellungspflichtigen jungen Herren. Im Ersten Weltkrieg hatte Flatt als Hauptmann zudem aktiv Dienst zu leisten und im Zweiten Weltkrieg meldete er sich freiwillig zur Mithilfe. Flatt lag die körperliche Ertüchtigung der Jugend am Herzen. Dies zeigt sich an der Schaffung der „Freien akademischen Turn- und Spielabende“, durch die er den Mangel an Bewegung in Studentenkreisen bekämpfen wollte.

⁴⁶ Flatt, Robert (1935) aus meinem Lebenslauf, S.6. Nach Egli / Witschi 1989, Anhang I.

⁴⁷ Porträt von Robert Flatt-Halter.

1922 übernahm er schliesslich die Hauptleitung des ersten einjährigen Turnlehrerkurses in Basel, zu dessen Planung und Organisation er mit seiner Arbeit in der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission, in der er ab 1900 aktiv war, einen grossen Anteil beigetragen hatte. Das Amt als Vorsteher der Turnlehrausbildung übte er 16 Jahre bis in fortgeschrittenes Alter aus.⁴⁸

4.2 Rahmenbedingungen

Studienangebot

Der erste Turnlehrerkurs vom Schuljahr 1922/23 in Basel startete mit jeweils 10 Wochenstunden im Sommer- und im Wintersemester. Diese waren gleichmässig auf Theorie und Praxis verteilt. Die Vorlesungen und Übungen fanden während den ersten Turnlehrerkursen hauptsächlich am Abend zwischen 17 und 19 Uhr sowie vereinzelt konzentriert an Nachmittagen statt. Diese Massnahme vereinfachte bereits amtierenden Lehrpersonen die Teilnahme am Kurs, ohne im Beruf zu stark eingeschränkt zu sein. Nach den ersten beiden durchgeführten Kursen wurde die Bedarfsfrage des Angebots diskutiert, worauf beschlossen wurde, 1924/25 keinen Turnlehrerkurs in Basel abzuhalten. Dennoch wurden ab 1925 drei weitere Kursjahre im selben Format und Umfang wie der erste Kurs durchgeführt. Daraufhin wurde die Ausbildung erneut ausgesetzt. Aufgrund einer Revision der Prüfungsordnung zum Erlangen des Turnlehrerdiploms I von 1929, die mit höheren Anforderungen in der Abschlussprüfung verbunden war, musste das Erziehungsdepartement in Basel die Kursordnung entsprechend anpassen, was mit einer Erweiterung des Kursangebots verbunden war. Beide Semester wiesen danach 13 Wochenstunden auf, wovon jeweils drei⁴⁹ Stunden zur Förderung der Turnfertigkeit fakultativ waren. Erstmals war auch das Schwimmen als obligatorisches Fach integriert, das nebst der wöchentlichen Schwimmstunde auch in dreitägigen Kursen während den Sommerferien gelehrt wurde. Ebenfalls neu kam ein obligatorischer Kurs für das Ski- und Eislaufen hinzu, der während den Winterferien eingeplant wurde.⁵⁰ Durch den Bau eines Hallenbades und die Möglichkeit, die Kunsteisbahn zu benutzen, wurden die Blockkurse im Schwimmen und im Eislaufen ab 1934 überflüssig, da diese Sportarten jetzt über das ganze Jahr beziehungsweise während einem Semester abgehalten werden konnten. Da eine Intensivierung des Kurses während den Semestern aufgrund der meist arbeitstätigen Teilnehmer nur schwer zu umzusetzen war, wurde der Unterricht ab 1932 in den Sommerferien von Mitte August bis Ende September weitergeführt. Dabei galt der Stundenplan des Sommersemesters, wobei die Vorlesung in Hygiene durch zusätzliche methodische und praktische Einheiten ersetzt wurde. Dieses obligatorische Zwischenquartal bot den Teilnehmern Gelegenheit, sich auf die praktischen Abschlussprüfungen vorzubereiten sowie die Methodik zu vertiefen.⁵¹

⁴⁸ Egli / Witschi 1989.

⁴⁹ Eine zusätzliche fakultative Stunde für Männer im Wintersemester.

⁵⁰ Flatt 1946, S. 75-82.

⁵¹ Flatt 1943, S.304-313.

Die Teilnehmer der Turnlehrerkurse hatten zusätzlich die Wahl, sich in verschiedenen Fächern zu üben, die aufgrund des kompakten Stundenplans keinen Platz im festen Programm fanden. Als erstes Wahlfach wurde Tennis angeboten, danach folgten bis 1937/38 Psychologie, Sportmassage, zusätzliches Geräteturnen sowie ein Klavierkurs zur Begleitung rhythmischer Übungen.⁵²



Abbildung 1: Turnlehrerkurs 1932/33⁵³

Studierende

Die Teilnehmerstatistiken der ersten 14 Turnlehrerkurse in Basel führen reguläre Teilnehmer sowie Hörer, die nur einen Teil des Angebots absolvierten, auf. In den ersten acht Kursjahren schwankte die Zahl der angemeldeten Teilnehmer zwischen 10 und 30. Danach besuchten konstant um die dreissig Frauen und Männer die Kurse. In den ersten beiden Kursen nahmen zudem viele Personen als Hörer die Möglichkeit wahr, einzelne Veranstaltungen zu besuchen.⁵⁴ Zu bemerken ist, dass nie alle Kursteilnehmenden abschliessend das Turnlehrerdiplom I erlangten. Dies ist einerseits mit der Prüfung zu erklären, die Robert Flatt als „sehr streng“⁵⁵ betitelte, andererseits verzichteten oft auch Kursteilnehmer auf das Ablegen der Prüfung. 1933 wurde erstmals eine Aufnahmeprüfung über die persönliche Turnfertigkeit durchgeführt, da einige Teilnehmer sich ungenügend auf den Kurs vorbereiteten, was das Fertigniveau minderte.⁵⁶ Betrachtet man die kantonale Verteilung der Absolventen des Turnlehrerdiploms

⁵² Flatt 1943, S. 310-313.

⁵³ Tschamper 1992, S. 32.

⁵⁴ Flatt 1943, S. 295.

⁵⁵ Flatt 1946, S. 77.

⁵⁶ Eichenberger 2008, S. 155.

I, so ist der geographische Einfluss des Ausbildungsortes Basel eindeutig erkennbar. Rund ein Viertel der 201 Frauen und Männer, die nach 14 Kursjahren ein Diplom erworben hatten, kamen aus Basel-Stadt oder Baselland. Auch aus den grossen und relativ nahe gelegenen Kantonen Aargau, Bern und Zürich kamen jeweils 20 bis 40 Teilnehmer. Auffällig sind mit lediglich acht Absolventen die wenigen Teilnehmer aus der französischsprachigen Schweiz, wobei sprachliche Probleme eine erfolgreiche Teilnahme erschwert haben. Aus dem Tessin hat niemand ein Diplom erworben.⁵⁷

Die Teilnahme am Kurs war für die Lernenden mit Ausnahme einer semesterweisen Versicherungsprämie lange unentgeltlich. Erst ab 1936 wurde ein halbjährliches Kursgeld von 50 Franken fällig.⁵⁸

Mitarbeitende am Institut

Die Turnlehrerkurse in Basel starteten 1922 mit sehr geringem Personalaufwand. Wie bereits zu lesen war, funktionierte der Kurs mit den beiden ETK Mitgliedern Robert Flatt als Kursleiter und August Frei als Lehrer für alle praktischen und auch einige theoretische Fächer. Unterstützung in der medizinischen Theorie erhielten die beiden von Fachexperten der medizinischen Fakultät. Diese Konstellation bestand über die ersten fünf durchgeführten Kurse, wobei es lediglich im Fach der Physiologie einen Dozentenwechsel gab. Auf diese externen Dozierenden, die im späteren Verlauf der Turnlehrerkurse noch oft wechselten, wird hier nicht weiter eingegangen, da diese nicht direkt über die Turnlehrerkurse angestellt waren. Ebenfalls weggelassen werden externe Lehrkräfte, die bei Wahlfächern wie Tennis oder Klavierkursen zum Einsatz kamen.

Im sechsten Kurs, der 1929 startete, erhielt August Frei in Person des späteren Leiters der Turnlehrerausbildung Otto Kätterer Verstärkung in den praktischen Fächern. Kätterer übernahm den gesamten Unterricht im Mädcheturnen und leitete die neu in den Stundenplan aufgenommenen Fächer Schwimmen, Eislaufen, Skilaufen sowie die Aufsicht über die Probelektionen der Kursteilnehmer.

Erst im Kursjahr 1937/38, dem letzten Amtsjahr von Robert Flatt als Leiter der Turnlehrerausbildung in Basel, kam eine weitere Lehrperson hinzu: Der Turninspektor Ernst Jundt ersetzte den mittlerweile 62-jährigen Frei in den praktischen Fächern, womit er und Kätterer nun den Hauptteil des Kursprogramms leiteten.⁵⁹

Räumlichkeiten des Instituts

Die von den Dozenten der Universität Basel gehaltenen Vorlesungen fanden in den Hörsälen der entsprechenden Institute für Anatomie, Physiologie und Hygiene statt. August Frei hielt seine Vorlesungen über die Geschichte der Leibesübungen und zur Methodik des Turnunterrichts in den Räumlichkeiten verschiedener Schulhäuser. Dabei wurde Rücksicht auf

⁵⁷ Flatt 1943, S. 382.

⁵⁸ Flatt 1943, S. 316-318.

⁵⁹ Flatt 1943, S.293-294.

die Übungsstätten des praktischen Unterrichts genommen, so dass die Kursteilnehmer möglichst kurze Wege zu bewältigen hatten. Die praktischen Übungen des Kurses wurden ebenfalls in wechselnden Turnhallen abgehalten. Der Schwimmunterricht fand in den ersten Jahren in der Schwimmanstalt beim Münster im Rhein statt, später wechselte man zur Schwimmanlage Eglisee. Im Winter wurde zudem im Hallenbad beim Viadukt geschwommen. Der Eislaufunterricht fand zuerst im Margaretenpark auf Tennisplätzen statt, die im Winter in Eisbahnen verwandelt wurden. Im selben Park wurde 1933 eine Kunsteisbahn gebaut, die fortan auch dem Unterricht des Turnlehrerkurses diente. Nach Freiwerden des Weiherweg-Schulhauses 1937 konnten die Turnlehrerkurse dort einziehen und fanden darin ihren ersten festen Standort. So fand auch die eigene Sammlung an Literatur, Modellen und Bildern einen Platz am gleichen Standort wie der Unterricht der theoretischen Fächer.⁶⁰

Schulen
Untere Realschule
Rotes Schulhaus an der Rittergasse
Obere Realschule
Steinenschulhaus
Spalenschule
Schulhaus an der Kanonengasse
Gottfried-Keller Schule
Weiherweg Schulhaus
Turnhallen
Untere Realschule
Steinenschulhaus
Untere und obere Turnhalle an der Theaterstrasse
Turnhalle des Pestalozzischulhauses
Turnhallen der Gottfried-Keller Schule
Turnplätze
Sportplatz der Unteren Realschule
Sportplatz an der Binningerstrasse
Turnplatz des Pestalozzischulhauses
Turnplatz- und Sportplatz bei der Schützenmatte
Turnplatz der Gottfried-Keller Schule

Tabelle 1: Auflistung der Räumlichkeiten der ersten 14 Turnlehrerkurse.⁶¹

Wie durch obige Auflistung verdeutlicht, fanden die ersten Turnlehrerkurse unter der Leitung von Robert Flatt in sehr vielen verschiedenen und ständig wechselnden Räumen und Turnhallen statt. Bis zum Umzug ins Weiherweg-Schulhaus fehlte ein fester Standort für theoretische und praktische Fächer, so dass anhand des Stundenplans entschieden wurde, welche Vorlesungen an welcher Schule gelesen wurden.

⁶⁰ Flatt 1943, S. 313-315.

⁶¹ Flatt 1943, S. 313-315

Gesamtschweizerische Lage bezüglich des Sportstudiums

Während Flatts Amtszeit hatte der Basler Turnlehrerkurs Monopolstellung bezüglich der Vorbereitung auf das Turnlehrerdiplom I. Auch wenn der Bund ab 1929 offiziell auch anderen Universitäten die finanzielle Unterstützung für ein solches Angebot zusicherte, entstand erst 1942 an der ETH ein vergleichbarer Kurs.

Wie bereits ausgeführt, zogen die Basler beim Kampf um die Durchführung eines Kurses für das Sportlehrerdiplom II den Kürzeren. Dieser Kurs konkurrenzierte bezüglich des Teilnehmerfelds jedoch nicht jenen in Basel, sondern setzte einen erfolgreichen Abschluss des Diploms I voraus, womit die ETH auf Absolventen aus Basel angewiesen war.

4.3 Herausforderungen

Ringens um das Turnlehrerdiplom II

Die Idee eines eidgenössischen Turnlehrerdiploms II war bereits früh in den Diskussionen um die Neugestaltung der Turnlehrerausbildung in der Schweiz entstanden. Nicht umsonst wurde der in Basel zu erwerbende Abschluss als Diplom I betitelt. Mit dem konkreten Planungsprozess begann die ETSK allerdings erst nach der Etablierung der Turnlehrerkurse in Basel.

Die Basler Kommissionsmitglieder Hauser, Flatt und Frei setzten sich stark für einen Studiengang mit Standort in Basel ein. Aufbauend auf dem Lehrgang für das Diplom I war ein ebenfalls zweisemestriger Kurs mit 25-28 Wochenstunden vorgesehen. Die beiden Kurse sollten dabei nicht parallel laufen, viel mehr hätte der Studiengang für das Diplom II alle paar Jahre anstelle des Diplom I-Studienganges durchgeführt werden sollen. Dieser Vorschlag hatte einige Vorteile. Die Infrastruktur und die Dozentenschaft standen bereits zur Verfügung, der Kurs hätte flexibel der Nachfrage entsprechend durchgeführt werden können und der Bund hätte keinen zusätzlichen finanziellen Aufwand betreiben müssen.

Ebenfalls zur Diskussion stand seitens einer Subkommission der ETSK eine um einiges umfangreichere sechssemestrige Ausbildung an der ETH Zürich, was einem Vollstudium entsprochen hätte. Dadurch wären Fachturnlehrer mit akademischen Grad ausgebildet worden.

Dass es eine dieser beiden Lösungen sein sollte, beschloss die ETSK 1932. Die immer wieder aufkommende Idee einer zentralen Turnlehrerbildungsanstalt wurde erneut mit dem Stempel „nicht realisierbar“ versehen. Des Weiteren wurde das Turnlehrerdiplom I als Grundlage für das Diplom II bestimmt, wodurch der Standort Basel prädestiniert für die Durchführung erschien. Als aus Basel bereits ein Ausbildungsprogramm und eine Prüfungsordnung vorlagen, stellte die ETH ihr angepasstes Projekt vor. Carl Müllly setzte sich vehement für den Standort Zürich ein, wobei ein Eigeninteresse nicht ausgeschlossen werden kann, stand doch bei Realisierung des Projekts eine Professur für ihn in Aussicht. Müllly präsentierte nun ein verkürztes viersemestriges Studium. Dass die ETH ihre „jahrzehntelange ablehnende

Haltung“⁶² gegenüber einem Turnlehrerkurs so plötzlich ablegte, nahmen Flatt und seine Basler Fraktion in Anbetracht ihres vorliegenden Projekts und der jahrelangen Bemühungen für die Turnlehrerausbildung nur ungern zur Kenntnis. Trotz Müllys Vorstoss bevorzugte die ETSK eine zweisemestrige Ausbildung und schlug dem EMD vor, das Basler Projekt als Versuch durchzuführen. Das EMD wiederum wies diesen Antrag zurück, wodurch die ETH um Müllly erneut Zeit für die Bearbeitung ihres Projektentwurfs erhielt. Dabei wurde an der Semesteranzahl festgehalten, wobei der Fokus stark auf der wissenschaftlichen Ausbildung lag. Die unausgewogene Verteilung zwischen Theorie und Praxis sowie der fehlende Bezug zum Turnlehrerdiplom I wurden von der ETSK heftig kritisiert. Erst 1934, nach einem Austausch zwischen ETSK und ETH, in dessen Rahmen das Zürcher Projekt auf zwei Semester gekürzt wurde und pädagogischen Inhalten mehr Gewicht gegeben wurde, befand die ETSK die beiden Projekte als ebenbürtig. So empfahl sie dem EMD, die Durchführung des Turnlehrerdiploms II an verschiedenen Hochschulen zu erlauben, wobei gleichzeitig ein Minderheitsantrag gestellt wurde, der die Ausbildung nur an einer Hochschule vorsah. Das EMD setzte sich über den Willen der Mehrheit der ETSK und der Unterstützer des Basler Projekts hinweg und sprach per Bundesratsbeschluss 1936 der ETH den Auftrag der Ausbildung zum Turnlehrerdiplom II zu. In Basel war man ob der Entscheidung enttäuscht, wobei auch Kritik am Entscheidungsprozess genommen wurde.⁶³

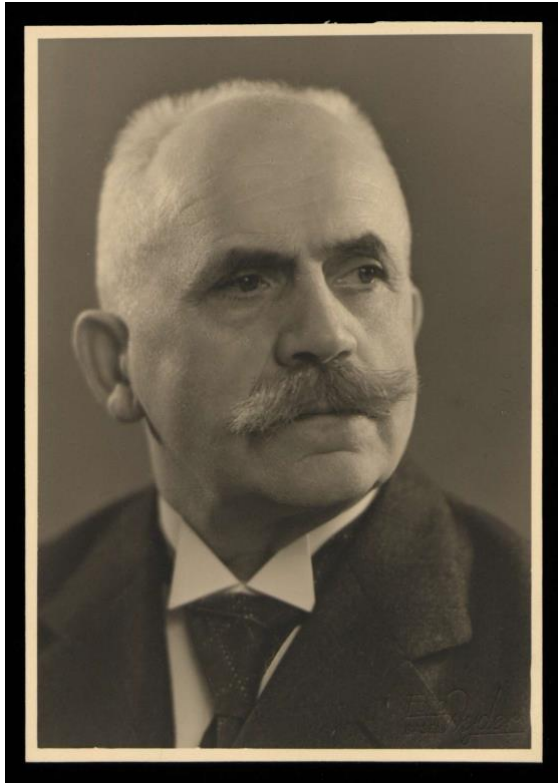
Betrachtet man den Erfolg des Zürcher Projekts, so war die Kritik durchaus gerechtfertigt. 1943 hatten erst sieben Absolventen ein Turnlehrerdiplom II erfolgreich abgeschlossen. Auch in den beiden Jahrzehnten danach erreichten lediglich zehn weitere Teilnehmer das höhere Diplom.⁶⁴ Ob diese Zahlen mit der Umsetzung des Basler Projekts anders aufgefallen wären, lässt sich nur mutmassen. An der offensichtlich tiefen Nachfrage nach dem Diplom II hätte auch ein Kurs in Basel wohl nichts geändert, so dass kaum signifikant mehr Diplomierte abgeschlossen hätten.

⁶² Protokoll der ETSK vom 6.5.1933. S. 59.

⁶³ Eichenberger 1998, S.158-160.

⁶⁴ Flatt 1943, S. 568; Eichenberger 1998, S.161.

5 Amtszeit August Frei 1938-1946



„Die Arbeit im erweiterten Turn- und Sportunterricht genügt erst dann, wenn jeder Schüler und jede Schülerin im Schwimmen, im Spiel und im Wintersport gut ausgebildet ist.“⁶⁵

Abbildung 3: August Frei⁶⁶

5.1 Biographie

Am 19. Mai 1874 erblickte August Frei in Wermatswil bei Uster das Licht der Welt. Mit einem Bruder und einer Schwester sind die Geschwister bereits aufgezählt, was für damalige Verhältnisse eher einer Kleinfamilie entsprach. August absolvierte seine ersten sechs Schuljahre bei seinem Vater, der als Primarlehrer tätig war. Die Sekundarschule besuchte Frei in Uster, wonach er sich für ein Studium als Sekundarschullehrer entschied. Dazu erlangte er in vier Jahren das Primarlehrdiplom am zürcherischen Staatsseminar in Küsnacht, um danach an der Universität Zürich weiter zu studieren und zwei Jahre später die Sekundarlehrerprüfung zu bestehen. Nach Berufstätigkeit im Lehrberuf in Winterthur und Töss, zog es Frei 1901 nach Basel, wo er an der unteren und später auch an der oberen Realschule unterrichtete, wobei der Turnunterricht immer mehr seiner Wochenstunden beanspruchte. Aufgrund anderer Aufgaben reduzierte Frei mit steigendem Alter seine Unterrichtslektionen an den Realschulen. Frei war sein Leben lang in verschiedene Vereine eingebunden. Ab Arbeitsbeginn in Basel war er Mitglied im Basler Turnlehrerverein, wodurch er Kontakt zu Fachkollegen aufbauen konnte. Schon bald übernahm er die Leitung des kantonalen Turnlehrervereins und später auch die des schweizerischen Pendants. Ab 1909 war Frei in die Leitung der vom STLV organisierten

⁶⁵ Frei, August (1935) Bericht an die ETSK. Nach Tschamper 1992, S. 38.

⁶⁶ Porträt von August Frei.

Turnlehrerkurse involviert. Durch seine Mitgliedschaft im Bürgerturnverein kam Frei in Kontakt mit dem Kantonalen Turnverband Basel und später mit dem Eidgenössischen Turnverein, wobei er in jeder dieser Organisationen aktiv war und verschiedene Ämter ausübte, die vom Kampfrichter bis zum Einsitz im Zentralkomitee reichten. Des Weiteren kam Frei im Rahmen seiner Mitarbeit am Projekt zur Überarbeitung der 2. Turnschule mit der eidgenössischen Turn- und Sportkommission in Kontakt. Auch in der ETK (bzw. ETSK) übernahm er im Laufe seines Lebens verschiedene Ämter und wurde 1933 zum Präsidenten gewählt. August Frei war einer der Begründer des ersten Turnlehrerkurses von 1922 in Basel. Er war zu Beginn für die komplette sportpraktische Ausbildung der Aspiranten zuständig und unterrichtete zusätzlich einige theoretische Fächer. 1938 übernahm Frei die Hauptleitung der Turnlehrerausbildung in Basel vom abtretenden Robert Flatt. Frei hatte die Leitung in einer schwierigen Periode inne. Dabei war ihm, bis er sein Amt 1946 im hohen Alter von 70 Jahren niederlegte, aufgrund des Zweiten Weltkrieges „nur ein normales Kursjahr beschieden“⁶⁷. August Frei starb am 11. Juli 1962.⁶⁸

5.2 Rahmenbedingungen

Studienangebot

Das Pflichtprogramm für die Teilnehmer an den Turnlehrerkursen veränderte sich während Freis Amtszeit nur minim. Mit je einer zusätzlichen Lektion für das Durcharbeiten des Schulturnstoffes des Knabenturnens sowie im Schwimmen wuchs der Umfang des Wintersemesters von 16 auf 18 Wochenstunden bei weiterhin 16 Stunden im Sommersemester.⁶⁹ Zum obligatorischen Programm des Zwischensemesters, das nach und nach den dichtesten Stundenplan umfasste, wurden eine mehrtägige Wanderung und zwei Wochenstunden Erste Hilfe hinzugefügt. Des Weiteren wurde der Sportmassagekurs obligatorisch und mit dem 1943 startenden Kurs für die männlichen Teilnehmer zudem die Spielanleitung im Fussball eingeführt. Das fakultative Angebot blieb bestehen und wurde 1945 auf Anregung zweier Dozenten der medizinischen Fakultät durch Vorlesungen in Sportmedizin und Sportverletzungen erweitert.⁷⁰

Studierende

Bis und mit dem 19. Turnlehrerkurs stiegen - trotz Kriegslage - die Anmeldungen laufend an, sodass 1942 34 Teilnehmer die Ausbildung in Angriff nahmen, was den damaligen Höchstwert bedeutete. Frei prophezeite in seinem Kursbericht bereits eine Abnahme an Teilnehmern für die folgenden Jahre aufgrund der neuen Konkurrenzangebote in Zürich und Lausanne.⁷¹ Freis Befürchtung bewahrheitete sich, die Teilnehmerzahlen nahmen danach Jahr für Jahr konstant ab, bis jährlich nur etwas mehr als zehn Kandidaten den Kurs absolvierten. Auch in der

⁶⁷ Tschamper 1992, S. 32.

⁶⁸ Tschamper 1992.

⁶⁹ Frei, Berichte 1940-1946.

⁷⁰ Frei, Bericht 1946.

⁷¹ Frei, Bericht 1943.

kantonale Verteilung der Teilnehmenden ist diese Entwicklung sichtbar. Hatten bis zum 19. Kurs noch relativ viele Kandidaten aus der Romandie und weiter entfernten Kantonen die Ausbildung in Basel absolviert, so gingen diesen Zahlen überproportional zurück, weshalb im Gegenzug die Teilnehmer aus Basel einen wachsenden Anteil ausmachten.⁷²

Die Kurskosten beliefen sich weiterhin auf 50 Franken zuzüglich der Unfallversicherung, die abzuschliessen war.

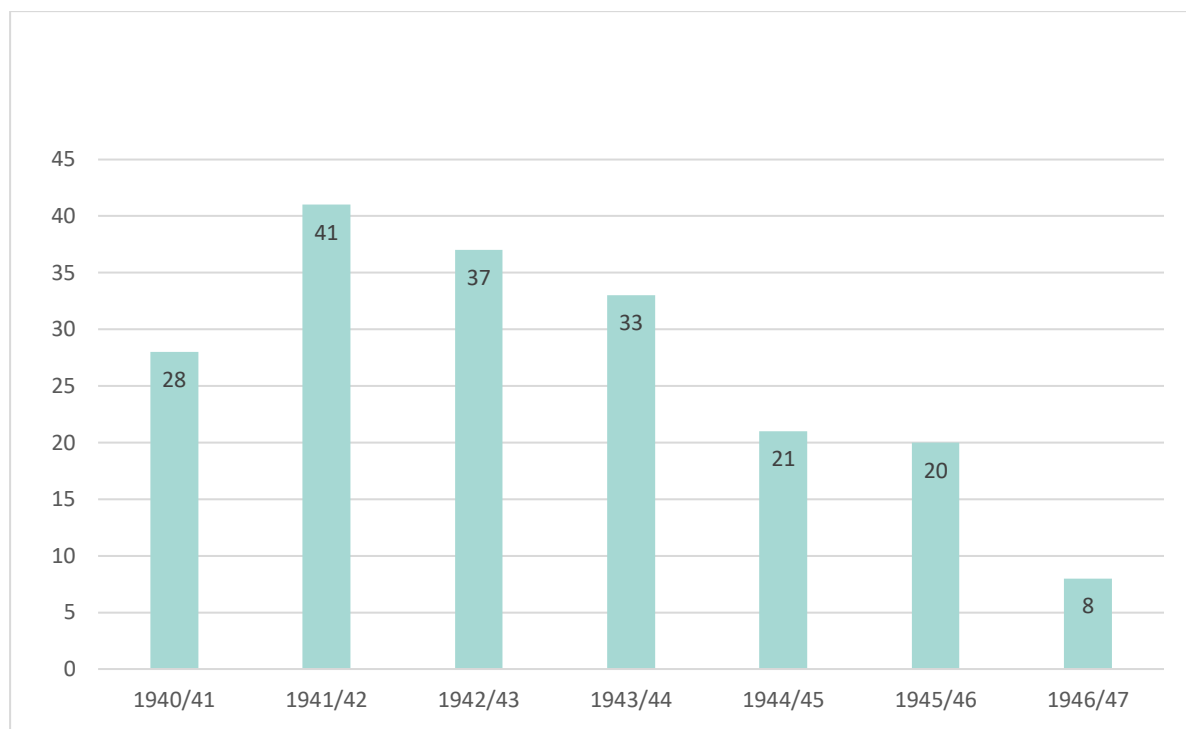


Tabelle 2: Kursteilnehmer zwischen 1940/41 und 1946/47 (erstes Kursjahr unter Otto Kätterer).⁷³

Mitarbeitende am Institut

Der Lehrkörper blieb vom 15. bis zum 22. Kurs im Kern unverändert. Die Turninspektoren Kätterer und Jundt leiteten weiterhin den Hauptteil der praktischen Übungen, wobei 1945 im in den Fächern Schwimmen und Leichtathletik Spezialisten des Faches angestellt wurden.⁷⁴ August Frei hielt bis zu seinem Rücktritt die Vorlesungen in Methodik und Geschichte der Leibesübungen, die medizinischen Vorlesungen wurden weiterhin von den Dozenten der medizinischen Fakultät abgehalten. Wahlfächer wurden jeweils durch externe Dozenten geführt, womit die Kursteilnehmer vor allem im Zwischensemester Abwechslung betreffend Lehrpersonen fanden.⁷⁵

Alles in allem blieb die Ausbildung jedoch weiterhin auf wenige Schultern verteilt und auch im administrativen Bereich hatte Frei als Leiter die Hauptverantwortung.

⁷² Frei, Berichte 1943-1946.

⁷³ Betreffend Turnlehrerkurs an der Universität Basel „Betreffend Absolventen“.

⁷⁴ Frei, Bericht 1946.

⁷⁵ Frei, Berichte 1940-1946.

Räumlichkeiten des Instituts

Durch den Einzug des Turnlehrerkurses in das Weiherwegschulhaus im letzten Amtsjahr Flatts hatte sich die Raumsituation markant verbessert. So wurden sowohl mit wenigen Ausnahmen als auch die Fächer Psychologie, Klavierspiel und Erste Hilfe an diesem Standort abgehalten werden. Auch die meisten praktischen Fächer konnten nun konzentriert an einem Ort durchgeführt werden. Dazu standen der Turnplatz und die Turnhalle der Gottfried-Keller-Schule zur Verfügung. Im Zwischensemester wurden gelegentlich auch andere Anlagen genutzt. Das Schwimmen fand bei guter Witterung im Eglisee Schwimmbad statt, wobei im Wintersemester oder bei widrigen Bedingungen auf das Hallenbad ausgewichen wurde. Auch die Kunsteisbahn konnte jährlich für den Eislaufkurs organisiert werden. Den Teilnehmern des Kurses blieb im Vergleich zu den früheren Turnlehrerkursen einiges an Reisezeit erspart und die Planung der Stundenpläne wurde vereinfacht. Lediglich die medizinischen Vorlesungen wurden in den jeweiligen Anstalten gelesen und Probelektionen fanden logischerweise an den verschiedenen Schulhäusern der jeweiligen Schulklassen statt.⁷⁶

Gesamtschweizerische Lage bezüglich des Sportstudiums

Während den ersten Kursjahren unter Freis Leitung behielt der Turnlehrerkurs in Basel seine Monopolstellung. Ab 1942 jedoch entstand in Zürich an der ETH und an der Universität Lausanne die Möglichkeit, das Turnlehrerdiplom I zu erlangen. In Zürich wurde ein Jahreskurs angeboten, der dem in Basel ähnelte. Lausanne setzte auf eine weniger intensive Ausbildung, die sich dafür über zwei Jahre erstreckte.⁷⁷ 1944 begannen an den Universitäten Fribourg und Genf weitere Turnlehrerkurse, womit die Romandie in Sachen Turnlehrerausbildung endgültig mit der Deutschschweiz gleichzog.⁷⁸

Anders als Frei begründete Robert Flatt diesen plötzlichen Anstieg an Ausbildungsangeboten nicht mit den Interessen der konkurrierenden Standorte, sondern mit dem Krieg, der „die dringende Notwendigkeit vermehrter Erziehung zu gesteigerter körperlicher Leistungsfähigkeit, Willenskraft und Ausdauer in allen Volkskreisen“ aufzeigte.⁷⁹ Auch wenn das Kriegsgeschehen durchaus ein Umdenken bewirkt haben mag, so kann obig aufgezeigte Entwicklung nicht ausschliesslich darauf zurückgeführt werden. So bemühten sich befürwortende Kreise in Lausanne bereits seit 1915 für eine Turnlehrerausbildung und ein Projekt scheiterte 1922 an einem zu schmalen Unterrichtsprogramm. Dass ein erfolgreicher Abschluss des Kurses in Basel für französisch sprechende Teilnehmer nicht ganz einfach war, spricht ebenfalls für die Einrichtung des Kurswesens an den welschen Universitäten. Dass der Planungsprozess in Genf und Lausanne bereits seit 1938 im Gange war, unterstreicht, dass die Kurse in der Romandie unabhängig vom Krieg als notwendig betrachtet wurden. Auch über einen Kurs zum Diplom I in Zürich war schon in den 1920er Jahren debattiert worden. Zudem

⁷⁶ Frei, Berichte 1940-1946.

⁷⁷ Flatt 1943, S.569.

⁷⁸ Eichenberger 1998, S.156.

⁷⁹ Flatt 1943, 568f.

hatte die ETH mit tiefen Teilnehmerzahlen im Diplom II zu kämpfen und versuchte durch eine Vorbildung am selben Standort Kandidaten für ebendieses zu rekrutieren.⁸⁰

5.3 Herausforderungen

Turnlehrerkurse während des Zweiten Weltkrieges

Nachdem der erste Turnlehrerkurs unter August Freis Leitung 1938/39 regulär durchgeführt werden konnte, war das Kurswesen ab dem Zwischensemester des 16. Turnlehrerkurses durch den 2. Weltkrieg beeinträchtigt. Ende August wurden die Lehrer der praktischen Fächer Kätterer und Jundt sowie der Psychologiedozent Probst und mehrere Kursteilnehmer an die Grenzen berufen. Anfänglich wurde versucht, durch den Einsatz von Vikaren den Kurs weiterzuführen, was nach der kurz darauf folgenden Generalmobilmachung jedoch keinen Sinn mehr machte. Die wenigen Kursteilnehmer, die nicht einberufen worden waren, mussten in ihren Heimatkantonen als Stellvertretungen für Militärdienstleistende zur Verfügung stehen. Der Kurs wurde am 5. September 1939 vorläufig sistiert. Das Wintersemester konnte dank einem Armeebefehl, der Studierende auf Gesuch hin vom Militärdienst dispensierte, verspätet aufgenommen werden. Frei versuchte sein Möglichstes, um allen Kandidaten die weitere Kursteilnahme zu ermöglichen, was ihm schliesslich auch gelang, jedoch einer „umfangreichen Korrespondenz“⁸¹ bedurfte. Das Wintersemester wurde in der Folge mit vielen verschobenen, nachgeholt und einigen ausgefallenen Stunden durchgeführt.⁸²

Auch das Sommersemester 1940 des 17. Turnlehrerkurses war vom Krieg geprägt. Durch den erneuten Ausfall der für die Ausbildung wichtigen Hauptlehrer Jundt und Kätterer mussten Stellvertretungen herangezogen werden, wobei Frei selbst einen Grossteil übernahm. Zeitweise drohte der Abbruch des Kurses, da die am meisten genutzten Lokaltäten des Turnlehrerkurses am Weiherwegschulhaus sowie die Turnhalle der Gottfried-Keller-Schule vom Militär und von Schulklassen beansprucht wurden. Diese Situation konnte jedoch durch das Ausweichen auf verschiedene Räumlichkeiten überbrückt werden. Ab dem Zwischensemester beruhigte sich die Lage und der Kurs konnte mehrheitlich im normalen Rahmen beendet werden. Von den Studenten und Dozierenden war aber weiterhin Flexibilität gefordert, da oft Leiter, allen voran Otto Kätterer, einrücken mussten und somit Ersatz bereitstehen musste.⁸³

Auch wenn sich die Lage in den darauffolgenden Kursen 18-22 (1941-1946) etwas normalisierte, hatte Frei aufgrund des Krieges des Öfteren mit Ausfällen in der Lehrerschaft und externen Belegungen der Räumlichkeiten umzugehen. Dennoch konnten alle Kurse durchgeführt werden, so dass jährlich Absolventen des Turnlehrerkurses das Eidgenössische Turnlehrerdiplom I abschliessen konnten.⁸⁴

⁸⁰ Eichenberger 1998, S.156.

⁸¹ Frei, A. (1940). Bericht über den XVI. Turnlehrerkurs. S. 12.

⁸² Frei, A. (1940).

⁸³ Frei, A. (1941). Bericht über den XVII. Turnlehrerkurs.

⁸⁴ Frei, A. Berichte XVI-XXII.

Aufkommende Konkurrenz

Das Aufkommen der Konkurrenzangebote von Turnlehrerausbildungen in anderen Kantonen um 1942 stellte für die etablierte Ausbildung in Basel eine Bedrohung dar. Konnte man bislang mit Stolz stetig steigende Teilnehmerzahlen nachweisen, würde das mit dem Entstehen anderer Turnlehrerkurse nicht mehr der Fall sein. So tat Frei als Oberleiter sein Möglichstes und erhob mithilfe der Basler Regierung beim Eidgenössischen Departement des Inneren Einspruch gegen die geplante Einführung von Turnlehrerkursen in Lausanne und Zürich, wobei ihn vor allem das Projekt an der ETH missfiel. Seiner Meinung nach genügte der Kurs in Basel zur Ausbildung von Lehrpersonen für die gesamte Schweiz, womit kein Bedarf nach Neugründungen bestünde. Das EDI liess jedoch keine Diskussionen zu und genehmigte die Durchführung der Kurse. Als Hauptgrund nannte es die Zugänglichkeit zur Turnlehrerausbildung, die für Kandidaten aus allen Kantonen gewährt sein sollte. Es wurde darauf hingewiesen, dass in Basel mehrheitlich Teilnehmer aus Basel und den angrenzenden Kantonen ausgebildet würden, was ein Blick auf die Statistiken bestätigt.⁸⁵ Entgegen Freis Meinung war der Bedarf nach weiteren Turnlehrerkursen vor allem in der Romandie vorhanden.

Dass dieser Entscheid sich negativ auf den Basler Kurs auswirkte, war nicht von der Hand zu weisen, was sich auch schnell in den sinkenden Anmeldungen zeigte, wodurch sich die Zahl der Kursteilnehmer in wenigen Jahren halbierte.⁸⁶ Frei konnte jedoch nichts anderes dagegen tun, ausser das Kurswesen in Basel möglichst attraktiv zu gestalten, um sich von der Konkurrenz abzuheben.

5.4 Ideen zur Weiterentwicklung

Eine Kommission, die mit Kätterer, Frei, Heidegger und Verzár ausschliesslich aus Dozenten des Turnlehrerkurses bestand, befasste sich mit der Weiterentwicklung der Ausbildung in Basel. Nebst Personalfragen - Kätterer wurde beispielsweise als Nachfolger für den abtretenden Frei vorgeschlagen - wurden Massnahmen gegen die weitere „Zersplitterung der Turnlehrerkurse in der Schweiz“⁸⁷ gefordert, welche durch die Angebote an anderen Universitäten vorangetrieben wurde. Zentral waren jedoch die von der Kommission ausgearbeiteten Vorschläge zur Weiterentwicklung des bestehenden Kurses in Basel. Dabei wurden eine Ergänzung des Kursprogramms, mehrsemestrige Ergänzungslehrgänge für Heilgymnastik und Massage sowie ein Konzept zur räumlichen Entwicklung des Weiherwegschulhauses zugunsten der Turnlehrerkurse gefordert. Am interessantesten lesen sich die beiden Anhänge des Berichts mit den Entwürfen jeweils eines Schreibens an die Medizinische Fakultät beziehungsweise an die Regenz der Universität Basel. Darin wird vorgeschlagen, „alle Aktivitäten der Universität zur Förderung der Körperkultur“,⁸⁸ nämlich

⁸⁵ Erziehungsdepartement Basel-Stadt, Korrespondenz mit A. Frei 1942.

⁸⁶ Frei, Berichte 1943-1946.

⁸⁷ Kommission zur Ausarbeitung von Vorschlägen bezüglich Weiterentwicklung der Turnlehrerkurse 1944, S. 2.

⁸⁸ Kommission zur Ausarbeitung von Vorschlägen bezüglich Weiterentwicklung der Turnlehrerkurse 1944, Beilage b.

der Universitätssport, die Turnlehrerkurse sowie die sportmedizinische Vorlesung zusammenzufassen und ein Institut für Leibeserziehung zu gründen. Die Interessen des Instituts sollten von Vertretern der medizinischen Fakultät, vorzugsweise den am Kurs beteiligten Dozenten, durchgesetzt werden.⁸⁹ Diese Idee war ihrer Zeit um mehrere Jahrzehnte voraus. Auf diese strukturellen Änderungsvorschläge wurde nicht eingegangen. Erst etwa 30 Jahre später wurden die Turnlehrerausbildung und der Universitätssport in ein Institut gefasst, die von der Kommission bereits 1944 skizzierte Integration in die Medizinische Fakultät liess weitere Jahre auf sich warten.⁹⁰

⁸⁹ Kommission zur Ausarbeitung von Vorschlägen bezüglich Weiterentwicklung der Turnlehrerkurse 1944, Beilage b.

⁹⁰ Vgl. Kapitel Amtszeit Fritz Pieth.

6. Amtszeit Otto Kätterer 1946-1957

„Wer durch die Leibesübungen nicht ein besserer Mensch wird, der täte besser, er liesse die Hände davon.“⁹¹

6.1 Biographie

Otto Kätterer kam am 7. Dezember 1892 in Seen bei Winterthur zur Welt. Mit insgesamt 9 Geschwistern wuchs er in einer Grossfamilie auf, die sein Vater mit seinem Verdienst als Schuhmacher zunächst mehr schlecht als Recht durchzubringen wusste. In Ottos neuntem Lebensjahr siedelte die Familie nach Elgg im Kanton Zürich um, wo sich die finanzielle Lage der Familie besserte. Dies ermöglichte ihm, die Sekundarschule und später das evangelische Lehrerseminar zu absolvieren und somit das Primarlehrerdiplom zu erwerben. Während dieser Zeit fand Kätterer seine Leidenschaft für das Turnen, was sich im Besuch von Turnkursen und ab 1918 durch das Ausüben des Turnlehrerberufs an der Kantonsschule in Frauenfeld zeigte. Aufgrund mangelhafter Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten in der Schweiz besuchte Kätterer für zwei Semester die Hochschule für Leibesübungen in Berlin. Anschliessend besuchte er nebst der wiederaufgenommenen Lehrertätigkeit die Universität Zürich, was zum Erlangen des thurgauischen Sekundarlehrerdiploms führte. Vorwiegend Knaben unterrichtend, galt Kätterers Interesse mehr und mehr dem Mädchenturnen, welches in der Schweiz lange vernachlässigt wurde. Durch seine Bemühungen für das Mädchenturnen machte er sich schweizweit einen Namen, wodurch er 1927 im Alter von 35 Jahren am Lehrerseminar der Stadt Basel eingestellt wurde. Nebst der sportpraktischen Ausbildung der angehenden Turnlehrer in Turnen, Spiel und Sport unterrichtete Kätterer an verschiedenen Gymnasien in Basel. Bald nahm er das Amt des Turninspektors sowie den Posten als Redaktor der Zeitschrift des Schweizerischen Lehrerturnvereins (STLV) „Die Körpererziehung“ an. Ersteres ermöglichte ihm ein starkes Engagement für den Bau von neuen Turnhallen, letzteres gab ihm die Möglichkeit, seine Ideen zu verbreiten und somit der Sportbewegung in der Schweiz seinen Stempel aufzusetzen. An dieser Stelle soll auch Kätterers Einsatz im Militär kurz erwähnt werden. Nachdem er bereits im Ersten Weltkrieg gedient hatte, stand er im Zweiten Weltkrieg als Offizier im Einsatz, was lange und kräfteaubende Einsätze mit sich brachte. Nach Kriegsende übernahm Kätterer schliesslich 1946 das Amt als Hauptleiter der Basler Turnlehrerkurse von August Frei. Er war bereits seit 1929 fester Bestandteil des Lehrkörpers der Ausbildung und aufgrund seines grossen Pensums am Kurs prädestiniert für die Position des Hauptleiters. Dieses Amt übte Kätterer bis zu seiner Pensionierung 1957 mit Leidenschaft aus. Otto Kätterer starb am 1. Mai 1965 mit 73 Jahren.⁹²

⁹¹ Zitat von Otto Kätterer. Nach Bettoli / Körner 1974, S. 26.

⁹² Bettoli /Körner 1974.

6.2 Rahmenbedingungen

Stundenpläne

Der erste Turnlehrerkurs unter der Oberleitung Otto Kätters fand 1946/47 mit identischem Unterrichtsprogramm wie der vorausgehende Kurs statt. Dass der neue Leiter jedoch eine Ausweitung des Pflichtprogramms anstrebte, ist aus seiner Berichterstattung zu ebendiesem Kurs ersichtlich. Er sieht in den im Vorjahr neu geschaffenen Vorlesungen zu Sportmedizin und Sportverletzungen Potenzial. Ein „schätzenswerter Ausbau der Kursarbeit“⁹³ würde die Einschliessung obiger Veranstaltungen zum Pflichtprogramm darstellen. Um dies zu erreichen, lag bereits eine Eingabe zur Ablösung der Sonderauslagen beim Erziehungsdepartement in Basel.⁹⁴ Trotzdem wurden die Vorlesungen erst 1950 für obligatorisch erklärt, womit die Anzahl Wochenstunden im Sommersemester erstmals auf 20 anstiegen. Im darauf folgenden Kurs wurde zudem die Veranstaltung zur Bewegungsschulung mit einer Wochenstunde je Semester neu eingeführt. Später blieb der Umfang des Kursprogramms mit minimalen Adaptionen auf diesem Niveau. Auch das Zwischensemester wurde dauernd beibehalten und das bisherige Wahlfachangebot blieb bestehen.⁹⁵

Studierende

Der bereits zu Freis Amtszeit einsetzende Abwärtstrend bezüglich der Anmeldezahlen für die Turnlehrerausbildung konnte nicht gestoppt werden. Nur jeweils 9 bis 16 reguläre Kursteilnehmer starteten ins Sommersemester. 1948 war man gar gezwungen, den Kurs mangels genügend Anmeldungen abzusagen.⁹⁶ Es blieb weiterhin dabei, dass ein Grossteil der Teilnehmenden aus Basel und den angrenzenden Kantonen kam.⁹⁷

Da die Kursbeiträge nicht mehr den steigenden Kurskosten entsprachen,⁹⁸ wurde in Absprache mit Kätters 1950 eine 50-prozentige Erhöhung der Semestergebühr beschlossen.⁹⁹ Später wurde für „bedürftige Kursteilnehmer“¹⁰⁰ die Möglichkeit für ein Gesuch um Erlass der 75 Franken eingeführt.

Mitarbeitende am Institut

Kätters blieb trotz der Übernahme der Hauptleitung des Turnlehrerkurses ein wichtiger Teil im Lehrkörper im Bereich der praktischen Ausbildung. Er las ab Freis Pensionierung auch die Vorlesung zur Methodik. Zeitgleich übernahm er bei Ausfällen meist die Stellvertretung. Durch die neuen Vorlesungen der Sportmedizin und Sportverletzungen stieg die Anzahl der externen Dozenten an. Zusammen mit den spezialisierten Lehrern für Leichtathletik, Schwimmen und Fussball sowie den Leitern der Wahlfächer waren über das gesamte Jahr jeweils über zwei

⁹³ Kätters, Bericht 1947, S.5.

⁹⁴ Kätters, 1947.

⁹⁵ Kätters, Berichte 1947-1957.

⁹⁶ Kätters, Bericht 1948.

⁹⁷ Kätters, Berichte 1947-1957.

⁹⁸ Zschokke, Brief an Otto Kätters 1950.

⁹⁹ Regierungsrat Basel, Beschluss 1950.

¹⁰⁰ Regierungsrat Basel, Verordnung 1957.

Duzend Lehrkräfte an den Kursen beteiligt.¹⁰¹ Erwähnenswert ist die Anstellung von Fritz Pieth, dem späteren Oberleiter der Turnlehrerausbildung, im 26. Kurs. Er übernahm die freigewordenen Fächer Geschichte der Leibesübungen, Leichtathletik und Skilaufen, womit er direkt eine tragende Rolle am Turnlehrerkurs einnahm.¹⁰²

Räumlichkeiten

Während Kättersers gesamter Amtszeit veränderte sich wenig an der räumlichen Situation der Turnlehrerkurse. Die Einrichtung am Weiherweg wurde für die meisten Vorlesungen genutzt und an der Gottfried-Keller-Schule fanden die praktischen Übungen statt. Auch bezüglich dem Schwimmen und Eislaufen sowie für die medizinischen Vorlesungen wurde konstant an den etablierten Standorten festgehalten.¹⁰³

Einzig 1946 drohte aufgrund vieler Schuleintritte in der Volksschule die vorübergehende Verlegung des Kurses in das Dewetteschulhaus, wogegen sich Kätterser jedoch erfolgreich wehrte. Er argumentierte gegenüber dem Erziehungsdepartement mit den grossen Veränderungen im Kursprogramm sowie den steigenden Distanzen zwischen den Veranstaltungsorten, die ein Umzug mit sich gebracht hätte. Dies hätte die Attraktivität des Kurses für auswärtige Teilnehmer geschmälert.¹⁰⁴

Gesamtschweizerische Lage bezüglich des Sportstudiums

Von 1946 bis 1957 boten die Turnlehrerkurse an den Universitäten Basel, Genf und Lausanne sowie der Kurs an der ETH weiterhin die Vorbereitung zum Turnlehrerdiplom I an. Bezüglich des Diploms II behielt die ETH ihre Monopolstellung, wobei aufgrund der tiefbleibenden Teilnehmerzahlen auch kein Ausbau in diesem Bereich zur Debatte stand. Im Tessin und in der Ostschweiz fanden sich keine vergleichbaren Angebote, sodass für viele Kantone Zürich die nächste Ausbildungsmöglichkeit darstellte.

Mit der neu entstandenen ETS in Magglingen erschien 1944 eine neue Institution auf der Karte der Schweizer Sportausbildung. Guido Müller, Stadtpräsident von Biel und gleichzeitig Mitglied in der ETSK, forderte von Beginn weg eine tragende Rolle für die ETS in Sachen Turnlehrerausbildung, womit ein grosser Teil des Programms in Magglingen durchgeführt werden sollte. Aufgrund des Widerstands der Hochschulkantone wurde dieses Unterfangen allerdings auf Eis gelegt. So wurde 1947 lediglich ein Ergänzungslehrgang für Turnlehrerkandidaten eingeführt, der sich auf den Vorunterricht und die Verbandsarbeit fokussierte.¹⁰⁵

¹⁰¹ Kätterser, Berichte 1947-1957.

¹⁰² Kätterser, Bericht 1951, S. 1.

¹⁰³ Kätterser, Berichte 1947-1957.

¹⁰⁴ Kätterser, Brief an den Vorsteher des Erziehungsdepartements 1946.

¹⁰⁵ Eichenberger 1998, S.156.

6.3 Herausforderungen

Fehlende Kursteilnehmer

Eines der grössten Probleme, womit Kätterer während seiner Amtszeit konfrontiert wurde, war der Rückgang der Teilnehmer. Seit auch in Lausanne und Zürich ein Kurs zum Diplom I angeboten wurde, sanken die Anmeldungen und stagnierten schliesslich auf einem tiefen Niveau. Fritz Verzár, der am Turnlehrerkurs die Vorlesung für Physiologie las, schrieb im Frühjahr 1947 an den Rektor der Universität Basel bezüglich des Teilnehmermangels, dass er „die Gründe, warum für diesen Kurs so wenig Interesse zu finden ist,“¹⁰⁶ nicht benennen könne. Gleichzeitig bat er um eine Konferenz mit Herrn Kätterer, um „mindestens noch zu retten was zu retten ist.“¹⁰⁷ Dass die Abnahme der Teilnehmerzahlen mit dem Start der Kurse in Lausanne und Zürich und der damit offensichtlich entstandenen Konkurrenz im Bereich der Kandidaten zusammenhing, wird jedoch auch Verzár und Kätterer bewusst gewesen sein. So waren die tiefen Teilnehmerzahlen nicht mit fehlendem Interesse verbunden, sondern hauptsächlich mit dem gestiegenen Angebot geschuldet. Dass die Befürchtungen Verzárs durchaus berechtigt waren, zeigt sich darin, dass der Kurs von 1948/49 ausfiel, weil zu wenig Anmeldungen zusammenkamen.¹⁰⁸ Um abgesagte Kurse nicht zur Regel werden zu lassen, verfasste Kätterer ein Rundschreiben an die Turnlehrer an den Maturitätsschulen in Basel, um das Bewusstsein für den Kurs zu stärken und angehende Lehramtskandidaten über die Ausbildung zu informieren. Darin zählte er auch die negativen Auswirkungen auf, die solche Ausfälle mit sich brachten. Zum einen wurde der Ausbau des Kurswesens erschwert und die involvierten Professoren, Dozenten und Lehrer konnten möglicherweise nicht mehr für den Unterricht gewonnen werden. Zum andern würden im Schulwesen qualifizierte Lehrer für den Turnunterricht fehlen, fiel der Turnlehrerkurs weiter aus, warnte Kätterer.¹⁰⁹ Diese Prognosen trafen jedoch nicht ein, da ab dem Sommersemester 1949 jedes Jahr zunächst jedoch mit tiefer Beteiligung ein Turnlehrerkurs stattfand.¹¹⁰

Streichung der Bundessubventionen

Aufgrund der militärischen Aufrüstung sah sich der Bund einer angespannten finanziellen Lage ausgesetzt. Da die Kantone davon nicht beeinflusst wurden, entschied der Bundesrat 1953 Beiträge in verschiedenen Bereichen zu streichen und so vermehrt die Kantone und auch die Gemeinden in die Pflicht zu nehmen. Von den Sparmassnahmen betroffen waren die Subventionen an kantonale Lehrerturnkurse, Beiträge an die Fachzeitschrift „Die Körpererziehung“ und nicht zuletzt auch die finanzielle Unterstützung für den Hochschulsport und die Ausbildung zum Turnlehrerdiplom I.¹¹¹ Für die Turnlehrerkurse in Basel fehlten dadurch 7000 Franken, was etwa ein Drittel der Kurskosten ausmachte.¹¹² Kätterer erhoffte

¹⁰⁶ Verzár, Brief an Magnifice 1947.

¹⁰⁷ Verzár, Brief an Magnifice 1947.

¹⁰⁸ Kätterer, Auszug aus dem Jahresbericht 1948.

¹⁰⁹ Kätterer, Brief an die Turnlehrer der Maturitätsschulen 1949.

¹¹⁰ Kätterer, Berichte 1950-1957.

¹¹¹ Eichenberger 1998, S.156.

¹¹² Kätterer, Bericht 1953.

finanzielle Unterstützung von der Sport-Toto-Gesellschaft für die Turnlehrerkurse. Da Basel über die Kantonsgrenzen hinaus Sportlehrpersonen ausbildete, sah er einen Beitrag aus diesem Topf gerechtfertigt.¹¹³ Vorerst sprang jedoch, wie vom Bund beabsichtigt, der Kanton in die Bresche. Damit trug er, abgesehen von den Kursgeldern, die gesamten Kosten für die Turnlehrerausbildung in Basel.¹¹⁴ Somit konnten die Turnlehrerkurse im selben Format wie bis dahin ohne jegliche Abstriche weitergeführt werden.

Die ETSK warnte von Beginn weg vor Sparmassnahmen im Bereich der Turnlehrerausbildung, mit den Worten: „Mit der Streichung dieser Beiträge verliert der Bund bedenklicher Weise das Mitspracherecht an der Turnlehrerausbildung“.¹¹⁵ Diese Befürchtung bewahrheitete sich und zeigte sich später im Handeln der Hochschulkantone, die begannen, die Turnlehrerausbildung in eigener Kompetenz zu gestalten.¹¹⁶

¹¹³ Kätterer, An das Erziehungsdepartement Basel 1954.

¹¹⁴ Kätterer, Berichte 1955, 1956.

¹¹⁵ Protokoll der ETSK vom 4.11.1953. Nach Eichenberger 1998, S. 157.

¹¹⁶ Vgl. Kapitel Amtszeit Pieth.

7. Amtszeit Fritz Pieth 1957-1984



„Der moderne Sportunterricht muss attraktiv sein und dem Wesen der Jugend entgegenkommen.

Der starre Unterricht ist durch Bewegungslektionen mit vielen Spielformen und lebendigen Disziplinen zu ersetzen.“¹¹⁷

Abbildung 4: Fritz Pieth¹¹⁸

7.1 Biographie

Fritz Pieth wurde am 8. Januar 1917 als Sohn eines Historikers in Chur geboren. Seine Schulzeit absolvierte er in seiner Heimatstadt im Kanton Graubünden sowie in der Gemeinde Trogen in Appenzell Ausserrhoden. Ab 1937 folgte das Studium an den Universitäten Zürich und Basel in den Fächern Geschichte und deutscher Philologie, worauf Pieth 1943 in Geschichte doktorierte. Neben den wissenschaftlichen Studien erlangte Pieth im selben Zeitraum auch das Eidgenössische Turn- und Sportlehrerdiplom an der Universität Basel. Zwei Jahre später wurde Pieth als Lehrer für Geschichte, Turnen und deutsche Sprache an das Humanistische Gymnasium in Basel gewählt, wo er über 20 Jahre unterrichtete. Zum ersten Lehrauftrag an der Turnlehrerausbildung, nämlich in den Fächern Geschichte der Leibesübungen, Leichtathletik und Skilaufen, kam es mit dem 26. Turnlehrerkurs, der im Sommersemester 1950 startete.¹¹⁹ Bald entwickelten sich der Sport an der Universität Basel zu Pieths Hauptbeschäftigung. 1957 übernahm er die Oberleitung der Turnlehrerausbildung von Otto Kätterer, später kam das Amt des Hochschulsportlehrers hinzu.¹²⁰ Diese beiden Ämter übte Pieth auch über die Gründung des Instituts für Leibeserziehung und Sport, worin die Turnlehrerausbildung sowie der Hochschulsport eingebettet waren, hinaus aus. Lehraufträge an der ETH Zürich und Gastauftritte an den Universitäten in Prag und Madrid vervollständigten sein breites

¹¹⁷ Pieth, *Jugend und Sport* (o.J.), S. 5.

¹¹⁸ Porträt von Fritz Pieth.

¹¹⁹ Kätterer, Bericht 1951.

¹²⁰ Zschokke, *Betreffend Oberleitung 1957*; Zschokke, *Betreffend Wahl ds Universitätssportlehrers 1957*.

universitäres Engagement. 1978 gelang es Pieth als erstem Akademiker in der Schweiz, sich in Sportwissenschaft zu habilitieren. Damit setzte er einen Meilenstein für seine Fachdisziplin, die Sportwissenschaft. Sein grosses Ziel, eine Professur zu erlangen sowie der Sportwissenschaft zu mehr akademischer Anerkennung zu verhelfen, konnte er jedoch nicht erreichen.¹²¹ Mit 67 Jahren trat Pieth schliesslich kürzer, indem er den Leitungsposten des Sportstudiums abgab und auch aus dem Hochschulsport ausstieg.

Nebst der beruflichen Laufbahn diente Pieth während 20 Jahren als Fliegeroffizier in der Armee. Zudem sass er für die FDP über zehn Jahre im Grossen Rat von Basel und später im Weiteren Bürgerrat der Stadt Basel, wobei sich Pieth auch auf politischer Ebene mit Universitätsfragen beschäftigte. Durch einen Sitz in der ETSK konnte Pieth seine Visionen betreffend Sport und Erziehung in den Leibesübungen auch auf schweizerischer Ebene einbringen.¹²² Pieth starb am 9.3.1997 im Alter von 81 Jahren.

7.2 Rahmenbedingungen

Studienangebot

Bereits kurz nach Amtsantritt ersuchte Pieth bei Erziehungsdirektor Zschokke die Erlaubnis zum Ausbau des Kursangebots. Zusätzliche Stunden wurden für eine Vorlesung in Sportmedizin, zur Vertiefung von Methodik und Didaktik sowie für praktische Fächer benötigt. Schliesslich wurde eine Erhöhung von fünf Wochenstunden beantragt, wobei explizit erwähnt wurde, dass „an der Ausbildungsdauer von 1 Jahr festgehalten werden“¹²³ könne. Durch die gleichzeitige Erhöhung des Kursgeldes brachte der Ausbau einen relativ geringen finanziellen Mehraufwand mit sich, wodurch dem Antrag schnell stattgegeben wurde. So konnte das Kursprogramm 1958/59 signifikant erweitert werden.

Aufgrund der Einführung des Diplom II-Kurses, der anfänglich vier Semester dauerte, gab es 1963 die erste grosse Umgestaltung des Kursangebots. Eine kontinuierliche Auflistung der Änderungen wird durch die gestiegene Semester- und Stundenzahl erschwert, sodass nachfolgend lediglich auf wichtige Neuerungen und bedeutende Änderungen von Form und Umfang der Ausbildung eingegangen wird.

1968 wurden die Kurse zum Diplom I und II jeweils um zwei Semester verlängert, wodurch erstmals kein Turnlehrerdiplom mehr in einem Jahr erworben werden konnte. Für einige Jahre liefen die Ausbildungen für das Mittel- und das Oberstufenlehrerdiplom parallel und unabhängig voneinander. Ab 1974 wurde der Kurs zum höheren Diplom schliesslich aufbauend auf das Mittelschuldiplom, das zuerst in vier später in sechs Semestern erworben wurde, in zwei Semestern angeboten. 1981 erfuhr die Ausbildung eine weitere Umstrukturierung, wobei neue inhaltliche Akzente gesetzt werden sollten und ein Semester des Mittelstufenkurses zum Oberstufenkurs geschoben wurde. Der Spielraum für die Gestaltung der beiden Lehrgänge war

¹²¹ NZZ vom 8.1.1987. S.52.

¹²² Pieth, Curriculum Vitae o.J.

¹²³ Böner, Betreffend Turnlehrerkurs an der Universität 1958, S.1.

eingeschränkt. Der Inhalt des Mittelstufendiploms war durch eidgenössische Reglemente relativ strikt vorgegeben und auch bezüglich des Oberstufendiploms bestanden durch Normen zur Leiteranerkennung durch Jugend und Sport nur bedingt Freiräume in der Unterrichtsplanung.¹²⁴ Diese Freiräume wurden mit der Verlängerung der Oberstufenausbildung genutzt, um vermehrt Richtung Schulpraxis unterrichten zu können. Zuvor war die Oberstufenausbildung „infolge der verschiedenen Leiterqualifikationen für J+S zu sehr fertigungsorientiert und dadurch eher für eine Trainerausbildung als für die tägliche Schulpraxis bestimmt.“¹²⁵ In den Achtzigerjahren nahm die praktische Ausbildung über 70 Prozent der Gesamtlehrstunden in Anspruch, lediglich etwas mehr als 10 Prozent waren methodisch-didaktische und theoretische Fächer. Mit etwa 15 Semesterwochenstunden kamen über die 8 Semester zum Abschluss der beiden Diplome 120 Wochenstunden zusammen. Dies entsprach an den Universitäten Bern und Lausanne sowie an der ETH Zürich dem Umfang dem Diplom I-Lehrgang, womit die Basler Ausbildung deutlich dünner war.¹²⁶

Studierende

Der 33. Kurs, der erste unter Pieths Leitung, entsprach teilnehmermässig noch am ehesten den vorangegangenen Durchführungen. Mit 16 regulären Teilnehmern und 10 Hörern war verglichen zu Kätters Amtszeit jedoch bereits steigendes Interesse an der Ausbildung zu spüren. Interessant ist die mit sechs anteilmässig grosse Zahl von ausländischen Studenten, die am Kurs teilnahmen.¹²⁷ Ab dem Kursjahr 1958/59 konnte der Turnlehrerkurs optional auf zwei Jahre verteilt werden. Dadurch lassen sich die Teilnehmerzahlen schwieriger mit vorangegangenen Kursen vergleichen, da ein Teil der Studierenden mehrere Jahre in den Statistiken erscheinen. Augenscheinlich stieg die Zahl der Teilnehmenden mit dieser Massnahme leicht an, so dass bis 1963 die Zahl der regulären Studenten auf 26 stieg, wobei jeweils zusätzlich zwischen 4 und 10 Kandidaten die Ausbildung auf zwei Jahre verteilten und einige Hörer den Kurs besuchten.¹²⁸

Mit dem ersten Kurs zum Erreichen des Turnlehrerdiploms II in Basel 1963, der sich zu Beginn über vier Semester erstreckte, stieg die Zahl der eingeschriebenen Studenten sprunghaft an. Ganze 82 Teilnehmer waren am 39. Turnlehrerkurs dabei, wobei diese sich auf die Kurse zum Turnlehrerdiplom I und II sowie einen Übergangskurs für Absolventen des Diploms I, die so das höhere Diplom erwerben konnten, aufteilten.¹²⁹ Die Absolventenzahlen blieben danach im Vergleich mit den früheren Jahren hoch. Anfang hatten vor allem die Kurse zum Diplom II einen starken Zulauf, was durch die vielen Inhaber des Diploms I zu erklären ist, die bisher lediglich an der ETH die Möglichkeit zur höheren Ausbildung hatten. Ein Grossteil dieser Anmeldungen kam aus Stadtbasel und dem Kanton Aargau, was vermuten lässt, dass nicht wenige davon bereits früher einen Turnlehrerkurs in Basel absolviert hatten. Nach einigen

¹²⁴ Institut für Leibeserziehung und Sport der Universität Basel, Orientierung über die Oberstufenausbildung 1981.

¹²⁵ Institut für Leibeserziehung und Sport der Universität Basel, Orientierung über die Oberstufenausbildung 1981, S.1.

¹²⁶ Institut für Sport, Stundenzahlen im Vergleich 1982.

¹²⁷ Pieth, Bericht 1958.

¹²⁸ Pieth, Berichte 1959-1962.

¹²⁹ Pieth, Bericht 1964.

Jahren war der Nachholeffekt abgeklungen und die Teilnehmerzahlen am Diplom II-Kurs pendelten sich bei jährlich etwa 50 Eingeschriebenen ein. Gleichzeitig stieg das Interesse am Grundkurs an, so hatten sich beispielsweise 1967 die Anmeldungen verglichen zum Vorjahr beinahe verdoppelt.¹³⁰ Da bereits 1968 ein erneuter Ausbau der Ausbildungen vollzogen wurde, der die Kurse auf vier beziehungsweise sechs Semester erweiterte, stiegen die Zahlen der eingeschriebenen Teilnehmer wieder bedeutend an. 1974 waren 170 Kandidaten eingeschrieben, was einer erneuten Verdoppelung in den vergangenen zehn Jahren entsprach. Durch die jährlich 40 bis 60 Neueintritte waren bald über 200 Studenten an der Turnlehrerausbildung beteiligt, wobei Pieths Amtszeit mit der Rekordteilnahme von 250 Teilnehmern im Kurs von 1983 endete.¹³¹

Gleich zu Beginn seines Amtsantritts schlug Pieth eine moderate und angemessene Erhöhung des Kursgelds vor, um der geplanten Erweiterung des Unterrichtsprogramms gerecht zu werden. Diesem Anliegen kam das Erziehungsdepartement nach, wodurch das Kursgeld auf 110 Franken pro Semester anstieg.¹³²

Mitarbeitende am Institut

Nach dem Wechsel in der Oberleitung schied Otto Kätterer 1959 gänzlich aus dem Lehrkörper aus. Da zuvor auch Turninspektor Jundt sowie der langjährige Physiologiedozent Verzàr ihren Rücktritt gegeben hatten, fand ein verhältnismässig umfangreicher Umbruch im Lehrpersonal statt.¹³³ Da in den späteren Jahren mit dem Ausbau des Kurswesens auch die Anzahl an Dozenten anstieg, wird im späteren Verlauf der Arbeit nicht mehr namentlich auf jede Fluktuation eingegangen. In Zahlen sah das Wachstum wie folgt aus. Aus den dreizehn ordentlichen und ausserordentlichen Lehrpersonen, die 1957/58 unterrichteten, wurden zehn Jahre später 29.¹³⁴ Dies erscheint aufgrund der wachsenden Studentenzahl verbunden mit dem grösser werdenden Kursangebot logisch. In den praktischen Fächern wurden zunehmend auf einzelne Sportarten spezialisierte Lehrkräfte beigezogen, so waren zum Beispiel für Fussball, Basketball und Volleyball drei unterschiedliche Dozenten zuständig.¹³⁵

Räumlichkeiten

Nachdem die ersten Kurse unter Pieths Oberleitung wie bisher an der Gottfried-Keller-Schule und am Weiherweg 48 abgehalten wurden, stand 1961 der erste bedeutende Umzug seit über 20 Jahren an. Das neue Kurszentrum stand auf der Luftmatt im St. Jakobsquartier, das unter anderem „schöne Hallen mit allen erforderlichen Geräten, einen prächtigen Theoriesaal mit Klavier und installierten Filmapparaturen“¹³⁶ vereinte. Dass für die teilnehmenden Frauen der Turnlehrerausbildung erstmals fixe Garderoben zur Verfügung standen, zeigt einen

¹³⁰ Pieth, Berichte 1963-1966.

¹³¹ Pieth, Jahresberichte 1974-1983.

¹³² Regierungsrat Basel, Beschluss vom 4.2.1958.

¹³³ Kätterer, Bericht 1957; Pieth, Bericht 1958.

¹³⁴ Pieth, Berichte 1958, 1967.

¹³⁵ Pieth, Bericht 1967.

¹³⁶ Pieth, Bericht 1962.

Schwachpunkt der ehemaligen Räumlichkeiten, die dem erstarkenden Selbstverständnis der Turnlehrerkurse in Basel nicht mehr genügten. Abgesehen von den medizinischen Vorlesungen, den Probelektionen, dem Schwimmen und der Leichtathletik verschob sich das gesamte Kursprogramm an den neuen Standort. Die Hallen standen den Teilnehmenden zudem jeden Abend zwei Stunden für Trainingszwecke offen, womit das Erreichen der Ziele im praktischen Unterricht vereinfacht wurde.¹³⁷ Bereits 1977 wechselte die TLA erneut ihren Unterrichtsort in die neue Sporthalle, die im St. Jakob errichtet worden war.¹³⁸ Da bei den Turnhallen jeweils kein Platz für ein Vorsteherbüro vorhanden war, hatte Pieth ab 1965 seinen Arbeitsplatz im Kollegiengebäude der Universität. Die weite Entfernung vom Unterricht und den Studenten im St. Jakob war für seine Arbeit bestimmt nicht fördernd, musste anhand fehlender Alternativen aber akzeptiert werden.¹³⁹

Gesamtschweizerische Lage bezüglich des Sportstudiums

Da der Bund die finanzielle Unterstützung zugunsten der Turnlehrerbildungsanstalten gestoppt hatte und dadurch seine koordinierende Rolle im Bereich der Lehrerausbildung verloren hatte, bewegte sich in den 1960er Jahren viel bezüglich des schweizweiten Angebots an Turnlehrerkursen. Zum einen wurde die Ausbildungsdauer der Kurse in Basel und Zürich auf vier Semester erhöht, zum anderen bot ab 1968 auch Bern einen Turnlehrerkurs zum Diplom I an. Des Weiteren wurde die Monopolstellung der ETH Zürich betreffend die Ausbildung zum Diplom II gebrochen. Ab 1963 wurden in Basel und 1970 auch in Bern Kurse für ein kantonales Turnlehrerdiplom II angeboten, das später auch eidgenössisch anerkannt wurde. Daneben bestanden weiterhin mehrere Institutionen in der Romandie, die allerdings noch keine neuen Studienangebote einführten.

7.3 Herausforderungen

Auseinandersetzung der Hochschulkantone mit der ETS Magglingen

Ab 1950 gewann die ständig laufende Debatte um die Verbesserung der Turnlehrerausbildung an Bedeutung. Die Weiterentwicklung des Diploms I sowie des bisher an einer geringen Nachfrage leidenden Diploms II wurde von verschiedenen Seiten gefordert. Die ETS forderte eine Verschiebung eines beträchtlichen Teils der Turnlehrerausbildung nach Magglingen, wogegen sich die Hochschulkantone widersetzten. Die Position der ETS wurde 1956 von Ernst Bachmann, Aargauer FDP-Nationalrat und Mitglied der ETSK, in den Nationalrat getragen. In einem Postulat sah er den Standort Magglingen aufgrund seiner „wunderschönen Anlagen und Einrichtungen“¹⁴⁰ prädestiniert, um die vorhandenen Mängel der Turnlehrerausbildung zu beseitigen. Betrachtet man die damalige Infrastruktur in Basel, so war dieses Argument kaum zu entkräften. Die ETSK erarbeitete eine Kompromisslösung, die eine viersemestrige

¹³⁷ Pieth, Bericht 1962.

¹³⁸ Pieth, Bericht 1978.

¹³⁹ Pieth, Berichte 1965-1983.

¹⁴⁰ Eichenberger 1998, S.162.

Ausbildung zum Diplom I und weitere darauf aufbauende vier Semester zum Diplom II beinhaltete. Dabei wären die Hochschulkantone weiterhin zuständig für den Hauptteil der Ausbildung gewesen und die ETS Magglingen hätte durch Ergänzungskurse von insgesamt 10 Wochen ihren Wunsch nach mehr Einfluss ebenfalls erfüllt gehabt. Als sich die ETSK im Herbst 1961 einstimmig hinter diese Lösung stellte, machte der Direktor der ETS mit einem erneuten Vorstoss die Hoffnung auf einen Kompromiss zunichte. Er forderte einen Kurs zum reinen Fachturnlehrer, für den ein Turnlehrerdiplom IIb geschaffen werden sollte, der in Magglingen stattfinden sollte.¹⁴¹ Dies rief erneut die Allianz der Hochschulen, die an der Turnlehrerausbildung teilhatten, auf den Plan, wobei sich auch Pieth vehement dagegen zur Wehr setzte. Er suchte die Unterstützung des Basler Erziehungsdirektors Zschokke, wobei er die Ansicht der Hochschulen wie folgt darlegte:

„Eine isolierte Turnlehrerausbildung unter dem Patronat des Militärdepartements in Magglingen ist nun einmal unnötig und unerwünscht. Die Hochschulen werden die an sie gestellten Aufgaben in jeder Hinsicht erfüllen.“¹⁴²

Pieth unterstrich seine Stellung durch verschiedene Argumente, die für das System der Turnlehrerausbildung an den Hochschulen beziehungsweise gegen die Zentralisierung in Magglingen sprachen. Dem durch das Diplom IIb ausgebildeten „Turnspezialist“, der keine Befähigung zur Erteilung von wissenschaftlichem Unterricht besass, sprach er nur geringe Chancen auf eine Anstellung zu. Er glaubte, eine verantwortungsbewusste Schulleitung würde auch an höheren Schulen in jedem Falle Turnlehrer mit Diplom I oder II dem Nur-Turnlehrer vorziehen. Des Weiteren würde einem Turnspezialisten die Beziehung zum Schulwesen fehlen. Dass die ETS ihr Projekt mit dem Lehrermangel begründete, ordnete Pieth als falsch ein. Allein durch die gegenwärtig von den Hochschulen ausgebildeten Kandidaten sah er das Problem in wenigen Jahren behoben. Pieth schrieb „Zentralisation ist der Wunschtraum“,¹⁴³ um die Beweggründe der ETS Magglingen zu nennen und bemerkte, dass die ETS den von der ETSK ausgearbeiteten Kompromiss, der ein Entgegenkommen seitens der Hochschulen beinhaltete, zerschlug. Magglingen konnte nach dem Basler Oberleiter schon jetzt kaum Platz finden für die Teilnehmer an den zweiwöchigen Einführungskursen in den Vorunterricht, was gegen eine reibungslose Durchführung eines ganzen Studienganges sprach. Abschliessend mahnte Pieth „Die Kantone werden sich auf ihre Schulhoheit und die kantonalen Diplomierungsmöglichkeiten besinnen!“.¹⁴⁴ Den Worten liessen die Hochschulkantone Taten folgen. 1963 führte Basel das kantonale Turnlehrerdiplom II ein, später wurden die Diplom I-Kurse in Basel und Zürich auf vier Semester ausgeweitet, ohne dass eine Absprache mit dem Bund erfolgte.

Das Turnlehrerdiplom IIb wurde in der Folge nicht verwirklicht, womit der Widerstand und das selbstständige Handeln der Hochschulkantone erfolgreich waren. Der Konflikt legte sich schliesslich mit der Verabschiedung des Bundesgesetzes über die Förderung von Turnen und

¹⁴¹ Eichenberger 1998, S.161f.

¹⁴² Pieth, Kommentar zum Schreiben des EMD 1962b, S. 1.

¹⁴³ Pieth, Betreffend Eingabe des Schulrates 1962, S. 2.

¹⁴⁴ Pieth, Betreffend Eingabe des Schulrates 1962, S. 3.

Sport vom 17. März 1972. Der Bund erhielt die Funktion als übergeordnete Instanz zurück, was einheitliche Regeln bezüglich Prüfung sowie Ausbildung erlaubte. Die Ergänzungslehrgänge in Magglingen wurden ebenso gesetzlich verankert, wie Hochschulen als Ausbildungsort für Sportlehrer definiert wurden. Die Ausbildungsdauer wurde bei vier beziehungsweise acht Semestern für die Diplome I und II festgelegt.¹⁴⁵

Einführung Turnlehrerdiplom II

Im Rahmen der Diskussion um den Vorschlag der ETS in Magglingen einen eigenen Studiengang zum Turnlehrerdiplom IIb aufzubauen, beschloss die Leitung der Turnlehrerkurse in Basel zu handeln und selbstständig einen Kurs zum höheren Sportlehrerdiplom anzubieten. Dies geschah in eigener Kompetenz gänzlich ohne Berücksichtigung der ETSK.¹⁴⁶

Pieth unterbreitete Regierungsrat Zschokke im Frühjahr 1962 seinen Vorschlag zur Reorganisation des Kurswesens in Basel. Der einjährigen Kurse, der Primarlehrer ansprechen sollte, die zusätzlich Turnen auf höherer Sekundarstufe I unterrichten wollten, sollte beibehalten werden. Der neu zu schaffende Lehrgang zum Diplom II hatte Kandidaten für das mittlere und obere Lehramt als Zielgruppe, die simultan ein wissenschaftliches Studium absolvierten. Die Absolventen sollten „gründlicher ausgebildet“¹⁴⁷ sein, um einer Anstellung an Gymnasien und Seminarien gewachsen zu sein. Damit der Kurs nicht mit der wissenschaftlichen Ausbildung kollidierte, wurde viel Stoff auf die Zwischensemester konzentriert, womit die Sommer- und Wintersemester relativ locker gehalten werden konnten. Um die Finanzen zu schonen, achtete man in der Planung darauf, dass möglichst viele Veranstaltungen von Teilnehmern der beiden Kurse gemeinsam besucht werden konnten.¹⁴⁸ Den Lehrkörper sah Pieth als ausreichend gerüstet für die Durchführung der beiden Kurse. Dass sich drei Viertel der Studentenschaft des damals laufenden Turnlehrerkurses für die Einführung einer weiterführenden Ausbildung aussprachen, gab Pieths Vorhaben Nachdruck.¹⁴⁹ Dem gründlich vorbereiteten Antrag inklusive Budgeterhöhung wurde stattgegeben, so dass dem Turnlehrerdiplom II in Basel nichts mehr im Weg stand und im Sommersemester 1963 erstmals ein Kurs zur Vorbereitung für ebendieses stattfinden konnte.¹⁵⁰

Da ohne Absprache mit der ETSK und dem Bund gehandelt wurde, war das in Basel abgegebene Diplom II allerdings lange nicht eidgenössisch anerkannt. Da die Anstellungsbedingungen für Sportlehrpersonen von den Kantonen formuliert wurden, stellte dieses Manko jedoch keinen bedeutenden Nachteil dar.¹⁵¹ Ein Jahr nachdem das Bundesgesetz über die Förderung von Turnen und Sport 1972 in Kraft getreten war, erhielt die Universität Basel das Recht zur Durchführung eines eidgenössisch anerkannten Lehrganges zum Diplom

¹⁴⁵ Eichenberger 1998, S.162f.

¹⁴⁶ Eichenberger 1998, S.162.

¹⁴⁷ Pieth, Brief an Regierungsrat Zschokke 1962, S. 1.

¹⁴⁸ Pieth, Brief an Regierungsrat Zschokke 1962.

¹⁴⁹ Zeugin, Gesuch 1962.

¹⁵⁰ Zschokke, Brief an F. Pieth 1962.

¹⁵¹ Eichenberger 1998, S.157f.

II. Gleichzeitig erhielten die bisherigen Absolventen des kantonalen Turnlehrerdiploms II nachträglich das eidgenössische Pendant ausgehändigt.¹⁵²

Das Institut für Leibeserziehung und Sport

Als Reaktion auf die Eröffnung des ersten schweizerischen Instituts für Leibeserziehung und Sport 1969 in Bern entstand auch in Basel das Anliegen, ein solches zu gründen. Die Turnlehrerkurse in Basel pflegten als älteste Institution dieser Art das Selbstverständnis eines der besten Angebote zur Sportlehrerausbildung anzubieten, weshalb man strukturell nicht hinter anderen Hochschulen stehen durfte.¹⁵³

Ein Projektentwurf für die Installation des Instituts für Leibeserziehung und Sport (ILS) von 1971 umfasste Statuten, einen Dreiphasenplan zur Verwirklichung sowie die finanziellen Konsequenzen. Der Aufgabenbereich beinhaltete drei Teilbereiche. Zum einen die pädagogische und fachliche Ausbildung der Turn- und Sportlehrer, welche im Rahmen der bisherigen Turnlehrerkurse stattfinden sollte. Den zweiten Bereich stellte die Forschung dar, die sich auf verschiedene Disziplinen erstreckte. Von der Erforschung des Wesens der Leibesübungen über die Forschung in historischen Aspekten der Leibesübungen bis hin zu medizinischen, biologischen und soziologischen Forschungsprojekten. Der dritte Teilbereich umfasste die Organisation und Durchführung des allgemeinen Hochschulsports an der Universität Basel, der einen Boom mit rasch steigenden Teilnehmerzahlen erlebte. Das Institut wurde aufgrund der breiten Fächerung des Aufgabenbereichs mit interfakultärem Status skizziert. Als Vorbild galt das kürzlich gegründete Institut zur Ausbildung von Heilpädagogen, Erziehungsberatern und Logopäden. Als essenziell wurde die Eingliederung des Instituts an die Universität bezeichnet. Nur so konnte „Modernität und Absicherung für die Zukunft“¹⁵⁴, eine Verbindung mit dem Hochschulsport sowie Zugang zu wissenschaftlichen Tätigkeiten geschaffen werden. In der „Aufbauphase“ des zehnjährigen Verwirklichungsplans des Instituts sollten die Aufgaben detailliert umschrieben, definitive Statuten festgelegt sowie die organisatorischen Aspekte geklärt werden. Dieser Prozess sollte in Koordination mit anderen Schweizer Hochschulinstituten geschehen. Die darauffolgende „Integrationsphase“ beinhaltete den vermehrten Einsatz von vollamtlichen Lehrkräften und die Integration der Bereiche Lehre und Forschung. Der administrative Institutsvorsteher sollte ebenfalls in dieser Phase eingesetzt werden. Mit der „Endphase“, die den Ausbau des Institutes inklusive Übernahme aller Rechte und Pflichten eines Universitätsinstituts vorsah, schloss der Phasenplan zur Gründung des Instituts ab.¹⁵⁵ Die Studentenschaft der Universität Basel stand hinter der Gründung des ILS, wobei man vor allem bezüglich der Überlastung von Leitung und Sekretariat des Hochschulsports Handlungsbedarf sah.¹⁵⁶

¹⁵² Eichenberger 1998, S.163.

¹⁵³ (o.A.), Turnlehrerausbildung und Hochschulsport an der Universität Basel 1971, S. 8f.

¹⁵⁴ (o.A.), Turnlehrerausbildung und Hochschulsport an der Universität Basel 1971, S. 11.

¹⁵⁵ (o.A.), Turnlehrerausbildung und Hochschulsport an der Universität Basel 1971, S. 13.

¹⁵⁶ Janiak, Im Namen der Studentenschaft 1971.

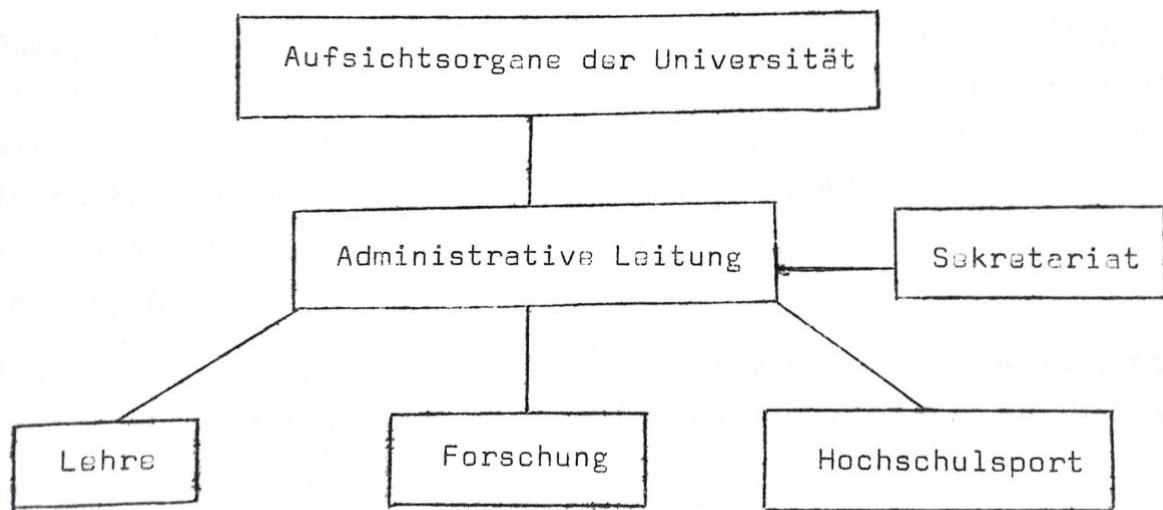


Abbildung 5: Projektirtes Organigramm des ILS.¹⁵⁷

Obige Projektskizze wurde in der weiteren Diskussion um die Gründung des ILS beschnitten. Das Erziehungsdepartement wurde vom Regierungsrat angewiesen, einen Vorschlag auszuarbeiten, der auf eine Forschungsabteilung verzichtet. Die Koordinationskommission für Universitätsfragen befasste sich mit dieser Aufgabe. Im entsprechenden Bericht spricht sie sich gegen eine sofortige Schaffung eines Instituts für Leibeserziehung und Sport aus. Einerseits würde bei der Gründung eine Veränderung der Personalstruktur an der Turnlehrerausbildung nötig und der Begriff Institut könnte „rein von der Terminologie her Wünsche“¹⁵⁸ nach einer Forschungsabteilung, die von der Regierung abgelehnt wurde, wecken. Die Eingliederung der Turnlehrerausbildung an die Universität und auch die Verbindung mit dem Hochschulsport befand die Kommission als empfehlenswert, sie schlug dafür jedoch die Bezeichnung „Abteilung für Turn- und Sportlehrerausbildung und für Hochschulsport der Universität Basel“¹⁵⁹ vor. Betreffend die Budgeterhöhung stimmte die Kommission mit dem Anliegen der Turnlehrerausbildung überein und beantragte diese.¹⁶⁰ Da der Begriff „Abteilung“ in der Universitätsgesetzgebung gar nicht existierte, wehrten sich die Verfasser des Projekts gegen diese Bezeichnung. Man vermutete fehlende Anerkennung gegenüber der Turnlehrerausbildung seitens der Kommission.¹⁶¹ Es wurde auf die bald 50-jährige Geschichte der Ausbildung verwiesen und dass man zu diesem Zeitpunkt „nicht plötzlich gegenüber allen anderen Universitäts-Kantonen in diesem Punkt in Rückstand kommen sollte.“¹⁶² Das Geschäft blieb lange beim Regierungsrat liegen, worauf Pieth persönlich bei Vorsteher des Erziehungsdepartements auf die Gründung des Instituts möglichst auf den Start des

¹⁵⁷ (o.A.), Turnlehrerausbildung und Hochschulsport an der Universität Basel 1971, S. 10.

¹⁵⁸ Koordinationskommission für Universitätsfragen 1972, S. 4.

¹⁵⁹ Koordinationskommission für Universitätsfragen 1972, S. 5.

¹⁶⁰ Koordinationskommission für Universitätsfragen 1972.

¹⁶¹ Zeugin, Schaffung eines Instituts 1972.

¹⁶² Zeugin, Schaffung eines Instituts 1972, S. 2.

Wintersemesters 1972 drängte.¹⁶³ Der Regierungsrat hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits für die Schaffung des ILS entschieden. Der offizielle Beschluss, der nochmals explizit eine Forschungsabteilung ablehnte, folgte dann im November 1972.¹⁶⁴

Es entstand also ein interdisziplinäres Institut, das die Teilbereiche Turn- und Sportlehrerausbildung sowie den Hochschulsport enthielt. Für jede Abteilung wurde ein Leiter vorgesehen, wovon einer die Oberleitung innehaben sollte.¹⁶⁵ Pieth der bereits zuvor Leiter der Turnlehrerkurse und zugleich Universitätssportlehrer war, wurde zum Institutsvorsteher und ad interim als Leiter des Hochschulsports eingesetzt. Aufgrund mangelnder Stellenprozente, nur zwei Personen waren vollamtlich am ILS tätig, kam die Einstellung eines externen Vorstehers nicht infrage.¹⁶⁶ Diese „vorübergehende“ Situation blieb bestehen, bis Pieth 1984 beide Ämter an Rolf Ehram weitergab.

Angliederung an die Medizinische Fakultät der Universität Basel

Nachdem das Institut für Leibeserziehung und Sport gegründet und der Universität angegliedert worden war, kamen bald Diskussionen betreffend der Eingliederung des ILS in eine universitäre Fakultät auf. Der Wunsch dazu kam aus der Aufsichtskommission des Instituts. Durch die fehlende Forschungsabteilung und weil die Stellung des Instituts als interdisziplinäre Einrichtung nicht gesetzlich definiert wurde, war das ILS nicht als eigenständiges Universitätsinstitut qualifiziert. Des Weiteren waren weder die Dozenten noch der Institutsleiter des ILS im Lehrkörper der Universität integriert, womit das ILS auch keinen Sitz und keine Stimme in einer universitären Institution innehatte.¹⁶⁷

1978 ersuchte der Dekan der medizinischen Fakultät um die Eingliederung in die medizinische Fakultät, die sich nach Abklärungen als am zweckmässigsten darstellte. Zur Diskussion standen auch die Phil. I- und Phil. II-Fakultäten. Im vorliegenden Gesuch wird mit Gesamteuropa verglichen, wo über die Hälfte aller Sportinstitute den medizinischen Fakultäten angeschlossen war. Auch die enge Verbindung zwischen der Turnlehrerausbildung in Basel und der Medizin, die durch den wissenschaftlichen Unterricht gegeben war, wird erwähnt. Standen doch schon seit dem ersten Turnlehrerkurs Dozenten der medizinischen Fakultät im Einsatz, Tendenz steigend. Durch die Integration bestünde zudem für das ILS die Möglichkeit, Forschung zu betreiben, was es zu einem „Universitätsinstitut im eigentlichen Sinne“¹⁶⁸ aufzuwerten vermochte. Eine grosse Mehrheit der medizinischen Fakultät stand hinter diesem Vorhaben.¹⁶⁹ Dass schliesslich über drei Jahre bis zum entsprechenden Regierungsratsbeschluss verstrichen, lag einerseits am politischen Prozess andererseits aber auch daran, dass im Regierungsrat die Idee der Angliederung an die medizinische Fakultät nicht erste Wahl war. Eine Anfrage des Vorstehers des Erziehungsdepartements an das philosophisch-historische Departement

¹⁶³ Pieth, Brief an A. Schneider 1972.

¹⁶⁴ Regierungsrates Kantons Basel vom 7. November 1972. Vgl. Ehram, Das Institut für Sport der Universität Basel 1989.

¹⁶⁵ (o.A.), Ordnung betreffend das Institut für Leibeserziehung und Sport. 1973.

¹⁶⁶ Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Leitung des Instituts 1976.

¹⁶⁷ Dekanat der Medizinischen Fakultät 1978.

¹⁶⁸ Dekanat der Medizinischen Fakultät 1978, S. 2.

¹⁶⁹ Dekanat der Medizinischen Fakultät 1978.

unterstreicht dies. Hauptsächlich Grund dafür war Immatrikulationsfrage. Man befürchtete, die Studenten des ILS könnten, wenn sie in der medizinischen Fakultät immatrikuliert wären, ohne Einschränkungen zur Humanmedizin wechseln, wo sie wertvolle Studienplätze besetzen würden. Ein weiteres Argument war die Studienfach-Kombination, die bei ILS Studierenden häufig ein Phil. hist. Fach enthielt.¹⁷⁰ Gegen diese Lösung regte sich von verschiedenen Seiten Widerstand. Einerseits hatte die historische Fakultät kein Interesse an der Eingliederung. Als zu wenig gewichtig befand sie die Argumente des Regierungsrates verglichen mit den Gegenargumenten. Einerseits wäre auch bei einer Immatrikulation in die historische Fakultät eine Sonderregelung zu schaffen gewesen. Dass zwei Drittel der Teilnehmer der Turnlehrerkurse ein phil. I-Fach studierten, zählte man ebenfalls nicht als kräftiges Argument, da dies durch die enge Zusammenarbeit der historischen Fakultät mit dem ILS im Status quo ohne weiteres möglich war. Der Dekan der phil. I-Fakultät führte aus: „Weder auf unserer Seite noch auf der Seite des ILS hat sich unter diesem Blickwinkel je ein Bedürfnis nach Integration in die Philosophisch-Historische Fakultät gezeigt.“¹⁷¹ Nicht zuletzt hätte das ILS an der phil. I-Fakultät keinen fruchtbaren Boden für eine Forschungsabteilung gefunden, was dem Stellenwert des Sportes nicht entsprach.¹⁷² Auch Fritz Pieth reagierte auf das Schreiben des Erziehungsdirektors und formulierte eine Lösung bezüglich der vorgebrachten Befürchtungen bezüglich der Immatrikulation. Die Angliederung an die medizinische Fakultät sollte vollzogen werden, wobei die Studierenden in der Fakultät ihres Zweitstudiums eingeschrieben wären. Studierende ohne ein solches sollten wie bisher beim ILS selbst immatrikuliert werden.¹⁷³ Nicht zuletzt meldeten sich die Sportstudenten durch den Vorstand der Fachgruppe zu Wort. Den damaligen Status des Instituts sowie der Sportstudierenden bezeichnen sie als „unglücklich“ und „unbefriedigend“¹⁷⁴. Trotzdem befürchtete man durch eine Integration in die philosophisch-historische Fakultät sogar eine Verschlechterung der Situation für das ILS. Als einzige akzeptable Lösung, die auf beidseitiger Zustimmung beruhte, wurde wiederum die Eingliederung an die medizinische Fakultät erklärt.¹⁷⁵

Nach den Einsprachen von allen Seiten entschied der Regierungsrat im Herbst 1981 schliesslich doch die Angliederung des ILS, das fortan als Institut für Sport (IS) bezeichnet wurde, an die medizinische Fakultät. Bezüglich der Immatrikulation findet sich im Regierungsratsbeschluss Pieths obig aufgeführter Lösungsvorschlag, der offensichtlich zu überzeugen vermochte und auch vom Rektorat der Universität Basel gutgeheissen wurde.¹⁷⁶

Hohe Teilnehmerzahlen bei unzureichenden Räumlichkeiten

An sich waren die stetig steigenden Anmeldezahlen für die Turnlehrausbildung eine positive Entwicklung und eine Bestätigung für die gute Arbeit, die in Basel geleistet wurde. Der schnelle

¹⁷⁰ Erziehungsdepartement Basel, Institut für Leibeserziehung und Sport/ILS 1981.

¹⁷¹ Frey, Institut für Leibeserziehung und Sport 1981, S. 2.

¹⁷² Frey, Institut für Leibeserziehung und Sport 1981.

¹⁷³ Pieth, Betrifft: Institut für Leibeserziehung und Sport/ILS, 1981.

¹⁷⁴ Fachgruppe 20, Integration des Instituts 1981, S. 1.

¹⁷⁵ Fachgruppe 20, Integration des Instituts 1981.

¹⁷⁶ Regierungsrates Basel, Beschluss vom 8.9.1981.

Aufstieg vom kleinen einjährigen Turnlehrerkurs zur mehrjährigen Ausbildung zum Mittelschul- beziehungsweise Oberstufenlehrer brachte jedoch finanzielle, personelle und räumliche Probleme mit sich, die teilweise wenig befriedigend gelöst werden konnten.

Allein durch die Einführung der vier- und später sechssemestrigen Lehrgänge verkomplizierte sich die Organisation der Ausbildung immens, da mehrere Kurse parallel liefen. Die hohe Teilnehmerzahl forderte zudem die doppelte Durchführung einiger praktischer Veranstaltungen, was den personellen und finanziellen Aufwand weiter erhöhte. Pieth betonte in seinen Jahresberichten diese Herausforderungen, bezeichnete den Verlauf der Kurse jedoch oft als „erfreulich und erfolgreich“.¹⁷⁷ Das Ausbildungsjahr 1974 konnte „trotz des Mangels an Dozenten und trotz räumlicher Enge“¹⁷⁸ zwar abgeschlossen werden, es mussten jedoch erstmals Studenten abgewiesen werden, die alle Kriterien inklusive bestandener Aufnahmeprüfung erfüllt hatten. Dies war auf finanziellen Gründe zurückzuführen, die eine Mehrfachausführung der methodischen und praktischen Kurse verunmöglichte. Pieth betrachtete diese Massnahme als bedenklich, da für die Abweisung der Kandidaten keine klar definierten Auswahlkriterien vorhanden waren und im Kanton Basel weiterhin ein Lehrermangel im Sportbereich herrschte.¹⁷⁹ In späteren Jahren konnte eine Abweisung von geeigneten Kandidaten meist umgangen werden, wodurch die Teilnehmerzahlen wiederum weiter anstiegen. Folge davon war eine Verschärfung der personellen und finanziellen Schwierigkeiten¹⁸⁰ sowie eine unzumutbare Überbelastung der Infrastruktur, die laut Pieth höchstens auf 100 Studenten ausgerichtet war.¹⁸¹ Eine Verschärfung der Zulassungsbedingungen wirkte nur bedingt, da der Andrang zur Ausbildung derart hoch war.¹⁸² So betonte Pieth in seinen Jahresberichten regelmässig das Fehlen geeigneter Räumlichkeiten sowie einen Mangel an Lehraufträgen. Dass die Ausbildung dennoch immer erfolgreich durchgeführt werden konnte, verdankte er dem selbstlosen Einsatz der Dozenten und des Sekretariats, dem Verständnis des Erziehungsdepartements in Person von Peter Zschokke (1898-1986) sowie der Mitarbeit der Studenten.¹⁸³ Lösen konnte Pieth das Problem der Raumsituation nie, sodass sich diese Herausforderung auch seinem Nachfolger in der Oberleitung, Rolf Ehram, stellte.

¹⁷⁷ Pieth, Bericht 1966, S. 3.

¹⁷⁸ Pieth, Jahresbericht 1975, S. 1.

¹⁷⁹ Pieth, Jahresbericht 1975, S. 2.

¹⁸⁰ Pieth, Jahresbericht 1979.

¹⁸¹ Pieth, Jahresbericht 1981.

¹⁸² Pieth, Jahresbericht 1983.

¹⁸³ Pieth, Jahresberichte 1981-1984.

8 Amtszeit Rolf Ehram 1984 bis 2005

„Das Moto war für uns immer noch Sport in der Schule Sport fürs Leben“¹⁸⁴

8.1 Biographie

Rolf Ehram wurde am 26. Oktober 1942 in Basel geboren. Nach der Einschulung und vier Jahren absolvierten Schuljahren in Basel schloss Ehram seine Primarschulzeit in Barbados am Harrison College ab. Die achtjährige Gymnasialausbildung mit Maturitätsabschluss absolvierte er dann wieder in seinem Heimatort. Danach entschied er sich ebenfalls in Basel für das Medizinstudium, wobei er gleichzeitig auch die Turnlehrerausbildung besuchte und diese mit den Turnlehrerdiplomen I und II abschloss. Mit der Promotion nahm die Studienzeit 1971 ihr Ende. Darauf folgten sieben Jahre als Assistenzarzt in diversen Fachdisziplinen an verschiedenen Kliniken in der Schweiz. Ehram entschied sich dabei oft für das Kantonsspital Basel, wo er zwischen 1981 und 1984 als Oberarzt wirkte. Seit 1977 arbeitete Ehram zudem als Lehrbeauftragter für Trainingslehre am ILS, wo er 1984 die Nachfolge von Fritz Pieth antrat und Direktor sowie anfänglich Hochschulsportlehrer am Institut für Sport der Universität Basel wurde. Aufgrund der Turnlehrerdiplome verbunden mit einem sportwissenschaftlichen Engagement an der ETS in Magglingen sowie fast zwei Jahren sportmedizinischer Forschung in Ontario war er dafür bestens qualifiziert. Auch privat betreibt Ehram verschiedene Sportarten, darunter Fechten, Skifahren und Rettungsschwimmen, worin er sein Wissen und Können gerne in Lagern und Kursen weitergab. Dank dieser Leiterfunktion, Stellvertretungen an Basler Schulen sowie Kursen für Sportoffiziere des Militärs brachte Ehram auch Unterrichtserfahrung auf mehreren Ebenen mit. Betrachtet man Ehrams Ausbildungsweg, so wundert es nicht, dass er auch bei seinem Militärdienst Funktionen im sportlichen sowie medizinischen Bereich wahrnahm und ab 1984 Sportarzt der Armee war.¹⁸⁵ Über 20 Jahre leitete Rolf Ehram die Geschicke am Institut für Sport, an dem sich während seiner Amtszeit vieles verändert hatte, bis er 2006 schliesslich in Pension ging.

8.2 Rahmenbedingungen

Stundenpläne

Zunächst bot das IS weiterhin Studiengänge für die Turnlehrerdiplome I und II an. 1983 gab die ETSK den Auftrag zur Neugestaltung der Turnlehrerausbildung, wodurch die TLA in Basel neu konzipiert wurde. Man peilte nebst dem Kernziel, kompetente Sportlehrer auszubilden, eine

¹⁸⁴ Interview Rolf Ehram, Anhang 1.

¹⁸⁵ Ehram, Curriculum vitae (o.J.).

Berufsfelderweiterung in Bereichen wie Lehrlingssport, Jugend und Sport, Sport mit Senioren oder Fitnessstudios an. Zudem wurden im neuen Konzept das sich ständig erweiternde Feld der Sportpraxis, die gestiegenen Ansprüche an den Sportunterricht - Stichwort „Erziehung zum Sport“, die Gleichstellung von Mann und Frau in der Turnlehrerausbildung sowie die an Bedeutung gewinnenden Sportwissenschaften aufgegriffen und integriert.¹⁸⁶

Zuerst befasste man sich in Basel mit der Neugestaltung der Mittelstufenausbildung, also dem Diplom I. Bezüglich der Studiendauer änderte sich nichts und das Diplom I konnte in fünf Semestern erworben werden, was zum Erteilen von Sportunterricht an Primar- und Berufsschulen befähigte. Die ersten beiden Semester mit über 30 Stunden pro Woche waren intensiv, womit die Studierenden früh ein hohes Niveau erreichten. Mit nur halb so vielen Stunden in den weiteren Semestern sollten die Teilnehmenden genügend Zeit für ihr Zweitstudium erhalten. Das weiterhin auf dem Diplom I aufbauende höhere Diplom konnte in drei beziehungsweise vier Semestern absolviert werden, auch hier wurde auf ein geringes Ausmass an Wochenstunden geachtet, damit das Zweitstudium, auf das man „grössten Wert“¹⁸⁷ legte, fristgerecht abgeschlossen werden konnte. In den Zwischensemestern standen, wie für die Turnlehrerausbildung in Basel üblich, Kurse, Lager und Unterrichtspraktika auf dem Programm, wobei vieles zur obligatorischen Ausbildung gehörte.¹⁸⁸ Die praktisch-methodische Ausbildung umfasste mit etwa der Hälfte der Veranstaltungen weiterhin den Grossteil des Inhaltes. Trotz ähnlichem Format hatte die Ausbildung andere Schwerpunkte als bisher. Man verzichtete auf eine spezialisierte sportpraktische Ausbildung von Beginn weg und fokussierte sich auf gemeinsame Wesenszüge der verschiedenen Sportspiele, die man in Veranstaltungen wie „Spielen“ oder „Rückschlagspiele“ vermittelte. Dadurch wurde die allgemeine Bewegungsbildung und -erziehung gefördert und nicht mehr auf blossе Fertigkeiten gesetzt. Sportpraktische Spezialfächer waren erst im Diplom II-Studium vorgeschrieben. Eine weitere wesentliche Neuerung war der Umgang mit den Praktika. Wurden die Studierenden bis anhin erst spät in der Ausbildung mit dem Sportunterricht an den Schulen konfrontiert, so gingen sie neu „praktisch vom ersten Tag an in die Schulen, um zu hospitieren.“¹⁸⁹ Damit sollte ein „Praxischock“ vermieden und das Interesse an fachdidaktischen Themen gesteigert werden.¹⁹⁰ Die neustrukturierten Studiengänge konnten im Wintersemester 1986 erstmals angeboten werden; sie nahmen einen positiven Verlauf und wurden anschliessend anhand der gemachten Erfahrungen optimiert. Danach wurde auch die Überarbeitung der Diplom II-Ausbildung nach ähnlichen Prinzipien in Angriff genommen und 1989 lanciert. Aufgrund von Sparmassnahmen musste die Sportlehrerausbildung am IS bereits kurz darauf erneut überarbeitet werden. Per Wintersemester 1993/94 hatte das Institut 15 Prozent seiner Lehrauftragsstunden einzusparen, mit einer weiteren zweiprozentigen Kürzung im Jahr darauf. Aufgrund der damit wegfallenden 30 Lehrauftragsstunden konnten die Lehrgänge nicht im selben Rahmen weitergeführt werden

¹⁸⁶ Ehram 1989, S. 7f.

¹⁸⁷ Ehram 1989, S. 9.

¹⁸⁸ Ehram 1989, Anhang IV+V

¹⁸⁹ Ehram 1989, S. 9.

¹⁹⁰ Ehram 1989, S. 8f.

und benötigten eine weitere Neukonzipierung.¹⁹¹ Die Mittelschullehrerausbildung stand dabei im Zentrum und wurde um ein Semester gekürzt und dafür als Vollstudium angeboten. Dies begründete man neben der Budgetkürzung damit, dass sich die Ausbildung aufgrund der zahlreichen Terminkollisionen nicht wie erwartet parallel zum Zweifachstudium abschliessen liess. Die Diplom II-Ausbildung erfuhr keine grundsätzliche Veränderung, sondern wurde lediglich den aktuellen finanziellen Bedürfnissen angepasst.¹⁹²

Kurzzeitig wurde am IS zusätzlich zu den Diplomstudiengängen ein dritter Ausbildungszweig angeboten. Studierende des Sekundarlehramts, die das Fach Sport unterrichten wollten, wurden für diese Aufgabe ab 1996 in drei Jahren am IS ausgebildet.¹⁹³

Der ständige Wandel der Sportlehrerausbildung an der Universität Basel setzte sich auch nach der Jahrtausendwende fort. Mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge am ISSW wurde 2002 die wohl umfangreichste und bedeutendste Umstrukturierung seit dem ersten Turnlehrerkurs 1922 vollzogen. Anstoss für die Einführung des Bolognasystems war hauptsächlich die Universität, die diesen Schritt an der gesamten Universität vorantrieb. Für Ehrsam und das ISSW bot die grundlegende Überarbeitung der Studiengänge die Gelegenheit, diese spezifischer zu gestalten und neue Schwerpunkte zu setzen.¹⁹⁴ Der Sport war schliesslich einer der ersten Fächer an der Universität Basel, die im Bologna-Modell angeboten wurden. Die Studiengänge, bei denen der Master jeweils auf dem Bachelor aufbaute, sahen wie folgt aus.

Bachelor	Kreditpunkte, Anzahl und Form
Exercise and Health Sciences (Sport in Prävention und Rehabilitation)	180 KP, ausschliesslich im Sport zu erwerben, keine freien KP.
Physical Education (Sportlehrerinnen/Sportlehrer)	180 KP, ausschliesslich im Sport zu erwerben, keine freien KP.
Exercise and Sports Sciences (Sport und Sportwissenschaften)	180 KP, davon 100 KP im Sport und 80 KP im 2. Fach zu erwerben.
Master	
Exercise and Health Sciences (Sport in Prävention und Rehabilitation)	120 KP, ausschliesslich im Sport zu erwerben, 30 KP davon im Rahmen der Masterarbeit.
Exercise and Sports Sciences (Sport und Sportwissenschaften)	120 KP, 110 KP im Sport, 30 davon Masterarbeit, 10 KP im 2. Fach zu erwerben.

Tabelle 3: Erste Bachelor- Masterstudiengänge am ISSW¹⁹⁵

Bei der Ausarbeitung dieser ersten Lehrgänge lagen keine universitätsinternen oder schweizweiten Vorgaben für die Vergabe von Kreditpunkten vor. Dies war unter anderem ein Grund, dass nach dem ersten Bachelor-Durchlauf nach sechs Semestern die Studiengänge

¹⁹¹ Ehrsam, Betrifft: IS 1993.

¹⁹² Ehrsam, Jahresbericht 1995.

¹⁹³ Ehrsam, Jahresberichte 1997 und 1998.

¹⁹⁴ Interview Rolf Ehrsam, Anhang 1.

¹⁹⁵ Pühse 2005.

überarbeitet und die Kreditpunkte neu verteilt wurden. Dies war jedoch ohnehin notwendig, da die Phil. I-Fakultät der Universität Basel auf Wintersemester 2005/2006 hin ebenfalls das Bolognasystem übernahm. Diese legte die heute noch gültige Verteilung der Kreditpunkte (KP) fest. Im Bachelor (180 KP) sind jeweils 75 KP pro Studienfach sowie 30 KP in frei wählbaren Veranstaltungen zu erwerben, der Master (120 KP) besteht aus 35 KP je Fachbereich, 20 KP im Wahlbereich sowie einer Masterarbeit à 30 KP in einem Studienfach. Somit hatte das ISSW den Verteilschlüssel der Kreditpunkte anzupassen, insbesondere um die Kompatibilität des Studienganges „Exercise and Sports Sciences“ mit dem Zweitfachstudium zu gewährleisten. Der obligatorische Teil, der im Sport zu erwerben war, wurde von 100 auf 75 KP gesenkt und gleichzeitig eine Bachelorarbeit darin integriert. Anstelle des Wahlbereichs wurde ein Modul im Rahmen von 30 KP konzipiert, das für Studierende mit dem Zweitfach Höheres Lehramt (HLA) obligatorisch und für die restlichen Studierenden mit Zweitfach fakultativ zum Erreichen der 30 frei wählbaren KP offenstand. Im Master-Studiengang „Exercise and Sports Sciences“ wurden aus demselben Grund ein beträchtlicher Teil der im Sport zu erwerbenden KP gestrichen, sodass inklusive Masterarbeit noch 65 KP zu Buche standen. So konnten dem Zweitstudium die erforderlichen 35 KP eingeräumt und entsprechend dem Phil. I-Studium ein Wahlbereich von 20 KP eingeführt werden.¹⁹⁶

Studierende

In den ersten Ausbildungsjahren nach Ehrams Übernahme war die Zahl der Studienanfänger leicht rückläufig, was jedoch durch den Trend zum längeren Studium leicht kompensiert wurde.¹⁹⁷ Dennoch sank die Zahl der eingeschriebenen Studierenden im Sommersemester 1990 erstmals seit längerem wieder unter 200.¹⁹⁸ Nach weiteren Jahren, in denen das Interesse an der Ausbildung abgenommen hatte, 1994 waren noch 122 Studenten eingeschrieben, konnte diese Entwicklung 1997 gestoppt werden. Mitverantwortlich für diese Trendwende war eine neue Ausbildung zum Sekundarlehramt, die zu einer sprunghaften Zunahme von Immatrikulationen führte.¹⁹⁹ Auch in den Folgejahren führten hohe Anmeldezahlen zur weiteren Steigerung der Studierendenzahlen am IS bei, sodass diese wieder konstant über 200 lagen. Mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge steigerte sich das Interesse an der Ausbildung am Institut für Sport- und Sportwissenschaften massiv, sodass nach zweijähriger Laufzeit 370 Studierende an den neuen Lehrgängen teilnahmen. Bemerkenswert ist die Ausstrahlung der Studiengänge über die Kantons Grenzen hinaus, die dazu führte, dass rund zwei Drittel der am ISSW eingeschriebenen Studierenden von Kantonen ausserhalb beider Basel oder aus dem Ausland stammten. Aufgrund der grossen Nachfrage musste 2004 zusätzlich zur Aufnahmeprüfung ein Numerus clausus zur Beschränkung der Neueintritte eingeführt werden. Die 80, ab 2005 100²⁰⁰ Besten der Aufnahmeprüfung wurden für das Studium zugelassen,

¹⁹⁶ Pühse, Erläuterungen zu den Gründen und Inhalten der Änderungen in den Studienordnungen 2005

¹⁹⁷ Ehram, Jahresbericht 1987.

¹⁹⁸ Ehram, Jahresbericht 1990.

¹⁹⁹ Ehram, Jahresbericht 1997.

²⁰⁰ Institut für Sport und Sportwissenschaften 2004a.

wonach man insgesamt immer noch mit bis zu 500 Studierenden in zukünftigen Jahren rechnete.²⁰¹

Mitarbeitende

Da Rolf Ehram schnell erkannte, dass die beiden Teilbereiche des Instituts nicht alleine zu führen sind, wurde die Leitungsfunktion des Hochschulsports an Marco Obrist vergeben. Damit wies die Turnlehrerausbildung, ausgenommen dem Sekretariat, erstmals zwei Vollzeitstellen als Festanstellung auf. Mit der Lösung des Hochschulsports aus dem Institut fiel die Stelle der Leitung Hochschulsport aus dem Zuständigkeitsbereich des IS. Wenig später erhielt Ehram in der Leitung des Instituts Unterstützung. Dr. Uwe Pühse wurde als zweiter fest angestellter Akademiker angestellt und wurde dadurch zum stellvertretenden Institutsleiter. Um die neu geschaffene Stelle zu finanzieren, hatte Pühse zudem bestehende Lehraufträge in theoretischen, praktischen und schulpraktischen Veranstaltungen zu übernehmen.²⁰² 2001, im Rahmen der Umwandlung des Instituts für Sport (IS) zum Institut für Sport und Sportwissenschaften (ISSW) wurde die erste Professur für Sportwissenschaft in Basel geschaffen, welche ebenfalls von Uwe Pühse übernommen wurde.²⁰³

Betreffend die Lehraufträge waren bei Amtsantritt Ehrams knapp 40 Dozierende gelistet.²⁰⁴ Der sich seit Beginn der Turnlehrerausbildung anhaltende Trend des Wachstums im Lehrkörper setzte sich bis 1993 fort, als um die 50 Lehrbeauftragte eingesetzt wurden, womit ein vorübergehendes Plateau erreicht war.²⁰⁵ Erwähnenswert ist, dass 1994 erstmals Massnahmen zur Frauenförderung im Lehrkörper einsetzten. So wurde darauf geachtet, dass bei Fächern, die von mehreren Lehrkräften geleitet wurden, mindestens eine Dozentin teilnahm. Die Frauenquote veränderte sich jedoch nur wenig und blieb von 1984 (17.5%) bis 1998 (22.4%) relativ konstant.²⁰⁶

Räumlichkeiten

Das Ausbildungszentrum im St. Jakobs-Quartier wurde während Ehrams gesamter Amtszeit für den Grossteil der Lehrgänge am Institut genutzt. Auch wenn das Hallenangebot begrenzt war, so stand es dem IS wenigstens primär dem Sportstudium zur Verfügung. Durch die nahe gelegenen Leichtathletikanlagen und Fussballplätze konnten die Durchführungsorte der meisten praktischen Fächer ohne weite Wege erreicht werden. Die medizinischen Fächer wurden wie gehabt an den verschiedenen Anstalten gelesen, wobei ab 1991 auch Praktika in den Laborräumen an der St. Johannis-Vorstadt stattfanden. Sekretariat und Vorsteherbüro waren anfänglich im Kollegiengebäude und ab 1991 ebenfalls an der St. Johannis-Vorstadt einquartiert. Erst mit dem Bau der Eissporthalle 2002 im St. Jakob konnte auch die Administration dorthin ziehen, womit die Büros endlich in einer angemessenen

²⁰¹ Institut für Sport und Sportwissenschaften. 2004b.

²⁰² Ehram, Jahresbericht 1992.; Interview Uwe Pühse, Anhang 2.

²⁰³ DSBG 2020, S. 7.

²⁰⁴ (o.A.) Statistik des Instituts für Sport 1984.

²⁰⁵ (o.A.) Statistik des Instituts für Sport der Universität Basel 1993.

²⁰⁶ (o.A.) Statistik des Instituts für Sport 1984; Ehram, Jahresberichte 1995 und 1998.

Reichweite zum Kurszentrum lagen. Die neue Eishalle stellte mit einem Arbeitsraum für Studierende, einer Bibliothek sowie einem Labor für Sport- und Leistungsmedizin eine wesentliche Verbesserung der Infrastruktur des IS dar.²⁰⁷

Gesamtschweizerische Lage bezüglich des Sportstudiums

1998 wurde aus der EHS in Magglingen die Eidgenössische Fachhochschule für Sport (EFHS), womit ein Hochschulstudium im Bereich Sport erstmals an einer Fachhochschule möglich war. Ein Jahr später war die Schweiz Mitunterzeichnerin der Bologna-Deklaration, was unter anderem für die Turnlehrerbildung neue Voraussetzungen schuf.²⁰⁸ Dadurch sollte „zwischen den unterschiedlich ausgerichteten Studiengängen der Hochschulen und der Fachhochschule (...) eine grösstmögliche Durchlässigkeit gesichert werden“,²⁰⁹ wobei die Kooperation zwischen den verschiedenen Studienstandorten ein zentraler Punkt war. Die Einführung der Bologna-Studiengänge folgte nach und nach an verschiedenen Universitäten, als erste vermochten die Standorte in Basel und an der ETH Zürich die Vorgaben umzusetzen. Nach 2005 boten schweizweit sieben Universitäten sowie die Fachhochschule in Magglingen Bachelorstudiengänge in den Sportwissenschaften an, wobei die Ausrichtung und Schwerpunkte je nach Standort variierte.²¹⁰

8.3 Herausforderungen

Die Bemühungen nach neuen Räumlichkeiten

Der bereits seit geraumer Zeit andauernde Mangel an ausreichenden und geeigneten Räumlichkeiten für das Sportstudium, der sich auch mit der Integration des IS in die medizinische Fakultät nicht gebessert hatte, beschäftigte Rolf Ehram nach Amtsantritt für viele Jahre. Die „Verbesserung der Infrastruktur und insbesondere der schlechten räumlichen Verhältnisse“²¹¹ waren ein Kernthema, das der neue Institutsleiter in Angriff nahm. Den bestehenden Hallen und dem damaligen Kurszentrum fehlten „elementare Voraussetzungen“²¹² für eine zeitgemässe Sportlehrerausbildung. Zudem waren die Räumlichkeiten verstreut, die Büros der Institutsleitung und das Sekretariat befanden sich im Kollegiengebäude und die Turnhallen als eigentliches Zentrum im St. Jakob, womit dem IS ein richtiges Zuhause fehlte. Ehram setzte seine Hoffnung in das Projekt einer Dreifachhalle auf dem Schützenmattareal, wo auch das IS untergebracht werden sollte.²¹³ Durch die Nähe zur Universität hätten sich nebst den räumlichen Bedingungen auch die Umstände für Sportstudierende mit Zweifach bedeutend verbessert. Für die Unterbringung des Instituts für Sport in einer neuen Halle sprach, dass so eine finanzielle Beteiligung des Bundes an die Baukosten erreicht werden konnte, womit sich

²⁰⁷ Interview Rolf Ehram, Anhang 1.

²⁰⁸ Eichenberger 2012, S.8f.

²⁰⁹ Eichenberger 1998 S. 166.

²¹⁰ Strukturkommission 2006.

²¹¹ Ehram, Jahresbericht 1984, S. 2.

²¹² Ehram, Jahresbericht 1985, S. 1.

²¹³ Ehram, Jahresbericht 1985.

die Effektivkosten auf sechs Millionen Franken beliefen.²¹⁴ Die endgültige Entscheidung betreffend der Turnhalle Schützenmatte, die nebst den Hallen mit zwei Gymnastikräumen, einem Hörsaal und einer kleinen Cafeteria geplant war, hatte im September 1988 das Stimmvolk des Kantons Basel-Stadt.²¹⁵ Das Institut für Sport versandte in diesem Zusammenhang ein Schreiben mit beigelegtem Flugblatt des Komitees „Ja zur 3-fach-Turnhalle Schützenmatte“ an den gesamten Lehrkörper der Universität sowie an alle Studierenden mit Wohnsitz in Basel. Das Schreiben ging auf die Vorteile einer neuen Halle ein, von der die Turn- und Sportlehrerausbildung, die Sportvereine der Stadt Basel, der Hochschulsport sowie der Lehrlingssport in Basel profitieren würden.²¹⁶ Das Flugblatt des privaten Komitees diente der Entkräftung der Gegenargumente, welche die Notwendigkeit eines Neubaus infrage stellten.²¹⁷ Dieses Eingreifen des IS in den Abstimmungskampf wurde vom Nein-Lager nicht goutiert und im Grossen Rat sowie im Regierungsrat thematisiert.²¹⁸ Dass aus der Beeinflussung durch die Universität als eine Staatsstelle keine grössere Debatte erwuchs, hatte vermutlich mit dem Abstimmungsergebnis zu tun. Die neue Turnhalle wurde an der Urne abgelehnt, womit das IS weiterhin im St. Jakobs-Quartier blieb und auf ein neues Zuhause sowie eine Verbesserung der Infrastruktur warten musste.²¹⁹ Das Institut fokussierte sich von da an auf den Standort St. Jakob und erstellte sogleich einen Plan zum Ausbau desselben in zwei Etappen. Als Sofortmassnahmen wurden zudem der Zugang zu einem Krafraum sowie ein anständiger Materialraum gefordert. Daneben wurde ein Ausbau der Infrastruktur in zwei Phasen vorgeschlagen, der von Büroräumen über Seminarräume und Hörsäle bis zu Garderoben für Studierende und Dozierende reichte.²²⁰ Die Hoffnungen auf eine schnelle Verbesserung der räumlichen Lage hielt jedoch nicht lange an. In einer Aussprache zwischen Vertretern aus Politik und Universität wurde vermerkt, dass das vom IS ausgearbeitete Raumprogramm frühestens in sechs bis acht Jahren realisiert werden könne.²²¹ Mit dem Verbleib des IS im St. Jakob war ein erster Schritt zur erneuten Trennung von Hochschulsport und Sportlehrerausbildung gemacht. Das Rektorat der Universität sah das St. Jakobs Quartier aufgrund der Distanz zur Universität als ungeeignet für den Hochschulsport und forderte „eine zentrale Lösung mit eigenen Hallen“²²², was an anderen Hochschulen bereits dem Standard entsprach. Das IS bemühte sich nebst der räumlichen Entwicklung im St. Jakob auch um neue Praktikums- und Laborräume. Das Institut suchte selbstständig nach geeigneten Lokalen und fand diese nach einem gescheiterten Anlauf im Felix Platter-Spital schliesslich an der St. Johannis-Vorstadt, wo gleichzeitig Platz für neue Büros vorhanden war. Die baulichen Massnahmen wurden vom Hauseigentümer übernommen, wodurch sich die Kosten für den Kanton in Grenzen hielten. Dies half dabei, wenn auch nicht mühelos, die Regierung zu

²¹⁴ Ehram, Jahresbericht 1986.

²¹⁵ Gewerbeschule Basel 1988.

²¹⁶ Institut für Sport, Ihr JA für die UNI, Ihr JA für den Sport in Basel 1988.

²¹⁷ Komitee Ja zur 3fach-Turnhalle Schützenmatte 1988.

²¹⁸ Brigger, Kleine Anfrage vom 22.9.1988.

²¹⁹ Institut für Sport, Turn- und Sportlehrerausbildung 1989.

²²⁰ Institut für Sport, Schaffung der Notwendigen Infrastruktur 1988.

²²¹ Abteilung für Baufragen und Abwartswesen, Aktennotiz vom 8.6.1989.

²²² Universitätsrektorat, Brief an Erziehungsdepartement 1989.

überzeugen.²²³ Das IS konnte im März 1991 die neuen Räumlichkeiten beziehen, womit diese Etappe abgeschlossen werden konnte. Zehn Jahre später konnte das Institut von der St. Johannis-Vorstadt in die Eishalle beim St. Jakob einziehen, wodurch die Büros und Labors erstmals seit langem in der Nähe zum Ausbildungsort für die praktischen Fächer lagen, was für alle Beteiligten eine Verbesserung darstellte.

Trennung Hochschulsport

1972 mit der Gründung des Instituts für Sport und Leibeserziehung wurde der Hochschulsport in dieses eingebettet. Die Integration des Hochschulsportes machte damals aufgrund der Doppelfunktion von Fritz Pieth, der Leiter der Turnlehrerausbildung und Universitätssportlehrer in einem war, Sinn. Rolf Ehram übernahm anfänglich diese Doppelfunktion von Pieth, erkannte aber schnell, dass die Leitung der beiden Teilbereiche für eine Person nicht zufriedenstellend zu bewältigen war. Allein die Planung der Stundenpläne für die Sportlehrerausbildung war ein wesentlicher Aufwand, dem die Pensenplanung von etwa 50 Sportarten im Hochschulsport gegenüberstand. Das ILS wies die Universität auf diesen Missstand hin und forderte einen Abteilungsleiter für den Hochschulsport, wie es grundsätzlich bereits seit 1973 in der Ordnung betreffend das ILS vorgesehen war.²²⁴ In das Amt wurde 1985 Marco Obrist gewählt. Nach etwa dreijähriger Zusammenarbeit stellte Obrist den Antrag zur erneuten Loslösung des Hochschulsports vom Institut für Sport. Aus verschiedenen Gründen sah er in der Einbindung ins Institut keinen Gewinn für den Hochschulsport, dafür einige Nachteile, die sich aus der damaligen Situation ergaben. So empfand er die personelle, finanzielle und räumliche Verknüpfung mit der Turnlehrerausbildung als zu eng. Die Berührungspunkte der beiden Abteilungen bezeichnete er als minim und eine konstruktive Zusammenarbeit wäre auch bei einer Trennung gewährleistet. Die Koordinationskommission entschied nach Gesprächen mit den beiden Abteilungsleitern Ehram und Obrist die Trennung des Hochschulsports vom IS.²²⁵ Darauf intervenierte Ehram, der von den Synergien zwischen Hochschulsport und Turnlehrerausbildung überzeugt war und darum der Trennung kritisch gegenüberstand,²²⁶ und beharrte auf einer betriebswirtschaftlichen Analyse des Instituts. Diese wurde genehmigt; sie befasste sich ausführlich mit dem Institut für Sport und seinen Teilbereichen und beinhaltete Lösungsansätze und Massnahmen zur Optimierung der Turnlehrerausbildung und des Hochschulsports. Die Analyse kam zum Schluss, dass die Trennung anzustreben war. Sie befand, dass sich aus der organisatorischen Zusammenfassung kaum Vorteile ergaben und dass für beide Parteien als spezifische Einheiten bessere Entwicklungsmöglichkeiten bestanden. Bezüglich der Turnlehrerausbildung forderte die Analyse zudem einen Grundsatzentscheid aufgrund der gesammelten Fakten. Die Universität sollte in Anbetracht der finanziellen Folgen, die vor allem im baulichen Bereich anstanden, entscheiden, ob eine qualifizierte Turn- oder Sportlehrerausbildung angeboten werden solle.²²⁷

²²³ Erziehungsdepartement Basel, Aktennotiz vom 4.10.1990.

²²⁴ (o.A.) Ordnung betreffend das Institut für Leibeserziehung und Sport der Universität Basel 1973.

²²⁵ Obrist 1988.

²²⁶ Interview Rolf Ehram, Anhang 1.

²²⁷ Müller 1989.

Die Koordinationskommission folgte der Empfehlung und beschloss die Herauslösung des Hochschulsports aus dem IS. Auch Ehram hielt dies mittlerweile für den richtigen Schritt und hoffe, dass die Behörden rasch entscheiden würden.²²⁸ Zu Jahresbeginn 1991 erfolgte schliesslich die Trennung von Hochschulsport und Turnlehrerausbildung, womit sich beide Bereiche individuell weiterentwickeln konnten.²²⁹

Forschungsverbot

Bei der Gründung des Instituts für Sport und Leibesübungen wurde vom Regierungsrat von der Schaffung einer Forschungsabteilung abgesehen. Mit der Angliederung an die Medizinische Fakultät wurde zwar anerkannt, dass Forschungsprojekte liefen, eine selbstständige Sportforschung wurde jedoch weiterhin nicht toleriert. Dieses Forschungsverbot war Rolf Ehram von Beginn an ein Dorn im Auge. Gänzlich daran gehalten hat sich das IS nach seinem Amtsantritt nie, was zu Diskussionen im Grossen Rat Basels führte, nach welchen bereits budgetierte Geräte für die Laborräume gestrichen wurden. Die Situation war für das IS denkbar ungünstig, so dass Ehram 1989 die Aufhebung des Forschungsverbots beantragte. Nur schon für die obligatorischen Diplomarbeiten, die meist im Format kleiner Forschungsprojekte und Studien verfasst wurden, war eine Forschungsabteilung nötig. Zudem sah sich das IS verpflichtet, seinen Schwerpunkten in den Bereichen Geschichte des Sportes und der Leistungsdiagnostik, die die Themenbereiche der Uni Bern und der ETH ergänzten, nachzukommen. Da der Bund bezüglich der sportwissenschaftlichen Forschung ein Defizit im Vergleich zum Ausland ausgemacht hatte, befand Ehram, „dass ein Forschungsverbot nicht ganz „im Trend“ liegt und, nebenbei gesagt, für ein Institut der medizinischen Fakultät auch entwürdigend ist.“²³⁰ Die Forderung war indes nicht ein riesiges Forschungsprogramm, das mit dem Angebot der Medizin konkurrierte, sondern vielmehr der Aufbau eines soliden Projekts in kleinen Schritten.²³¹ Dass die im Rahmen des oben behandelten Trennungsprozesses erfolgte betriebswirtschaftliche Analyse das Forschungsverbot ebenfalls kritisierte, war für das IS ein Glücksfall. In aller Deutlichkeit wies sie auf die Folgen des Verbots hin: „Ein Forschungsverbot für ein Universitätsinstitut bedeutet dessen sicheren Untergang“²³² und „an allen vergleichbaren Instituten der Schweiz sind Forschungsaktivitäten zunehmend im Gange, und das IS der Uni Basel verliert ohne die gleiche Möglichkeit ganz einfach sein akademisches Standing bis hin zur völligen Bedeutungslosigkeit“²³³. Dem analytischen Bericht konnte kaum widersprochen werden, so dass nebst der Trennung vom Hochschulsport und der Turnlehrerausbildung auch der Empfehlung zur Aufhebung des Forschungsverbots nachgekommen wurde.

Der Umzug des Sekretariats und der Labors des IS an die St. Johannis-Vorstadt, die Abtrennung des HSP sowie das Kippen des Forschungsverbots markierten 1991 zusammen einen wichtigen Meilenstein in der Geschichte des Basler Sportstudiums. Der Aufbau der Forschungsabteilung

²²⁸ Ehram, Brief an W. R. Müller 1989.

²²⁹ Ehram, Jahresbericht 1992.

²³⁰ Ehram 1989, S. 18.

²³¹ Ehram, 1989, S.17f.

²³² Müller 1989, S. 20.

²³³ Müller 1989, S. 20.

sowie die Einstellung des stellvertretenden Institutsleiters Pühse ermöglichte nebst dem sozialpädagogisch-didaktischen einen medizinisch-trainingswissenschaftlichen Schwerpunkt, was für die weitere Entwicklung der Ausbildung bedeutend war. Der Forschungsschwerpunkt lag anfänglich auf der Kinder- und Jugendsportforschung.²³⁴

Diskussion um den Verbleib des Instituts für Sport

Seit der Angliederung an die medizinische Fakultät 1981 fühlte sich das IS gut aufgehoben. Durch die Schnittpunkte zwischen Medizin und Sport war auch eine inhaltliche Verbindung gegeben und die medizinische Fakultät stand dem IS von Beginn weg aufgeschlossen gegenüber. Dennoch wurde der Status des Instituts während Ehrens Amtszeit mehrmals infrage gestellt.

Im Rahmen der Reorganisation der Universität Basel wurde anfangs der 90er Jahre die Bildung eines Departements für Psychologie, Erziehungs- und Sportwissenschaften in Betracht gezogen, wodurch das Institut für Sport in die Philosophisch-Historische Fakultät überführt worden wäre.²³⁵ Der Planungsprozess startete 1996 und sollte mehrere Jahre andauern. Mit dem neuen Departement wäre das IS, wenn auch mit einer neuen Fakultätszugehörigkeit, an der Universität verblieben. Als drei Jahre später noch immer kein Departement für Psychologie, Erziehungs- und Sportwissenschaften zustande gekommen war, kamen kurz vor Weihnachten 1998 andere Pläne für das IS auf. Der Universitätsrat liess prüfen, ob die Eingliederung des Instituts an die geplante Pädagogische Hochschule beider Basel (PHBB) sinnvoll wäre, womit die Sportlehrerausbildung in Basel erstmals nicht auf universitärem Niveau stattgefunden hätte. Die Konferenz der Dozierenden des IS war einstimmig gegen diesen Vorschlag, weshalb sich das IS mit einem umfangreichen Dossier in die Diskussion bezüglich des Verbleibs des Instituts an der Universität einschaltete. Nebst einer kurzen Auseinandersetzung mit den Chancen, die eine Eingliederung an die PHBB dem IS geboten hätte, nahmen die Gegenargumente inhaltlich und umfänglich den Hauptteil des Dossiers ein. Man sprach von einem Ansehensverlust durch den Wegfall der Sportwissenschaften als „attraktives, zukunftsträchtiges und international anerkanntes Bildungssegment.“²³⁶ Zudem würden die Sportstudierenden in Basel durch „zweitklassige Abschlüsse“²³⁷ benachteiligt, was zu einem Verlust von 50 der Studierenden mit sich zöge. Nicht zuletzt wurde auf die gegenläufige Entwicklung, die auf schweizerischer und auch internationaler Ebene am Laufen war, hingewiesen. So boten alle anderen Sportinstitute der Schweiz (Universitäten Bern, Genf, Lausanne und die ETH Zürich) eine universitäre Ausbildung im Sport und den Sportwissenschaften an. Um den Argumenten Nachdruck zu verleihen, wurden Stellungnahmen von über 20 Experten aus der ganzen Welt zusammengetragen. Diese sahen „die Zukunft für Sport und Sportwissenschaften nur an den Universitäten“²³⁸ und die in Basel geplante Verschiebung an die PHBB wurde bedauert. Die Argumentation zeigte Wirkung und sowohl der baselstädtische als auch der

²³⁴ DSBG 2020, S.7.

²³⁵ Graf, Bildung eines Departements „Psychologie, Erziehungs- und Sportwissenschaften“ 1996.

²³⁶ Institut für Sport 1999, S. 1.

²³⁷ Institut für Sport 1999, Anhang Punkt 4.

²³⁸ Institut für Sport 1999, Anhang Punkt 9.

basellandschaftliche Regierungsrat sprachen sich - wenigstens vorläufig - gegen die Integration des Sports an die pädagogische Hochschule aus. Das Rektorat der Universität wandte sich darauf erneut der Idee einer Einbettung des IS in das geplante Departement für Psychologie, Erziehungs- und Sportwissenschaften zu.²³⁹ Da es jedoch nie zu einer Gründung desselben kam, flammte die Diskussion um den Verbleib des IS 2004 erneut auf. Mittlerweile war das IS zum Institut für Sport und Sportwissenschaften (ISSW) umbenannt worden und die vollständige Integration des Instituts in die medizinische Fakultät und somit die Universität Basel vollzogen worden. Dennoch stand erneut ein Transfer des ISSW weg von der Universität im Raum. Initiator war erneut der Universitätsrat, der es für sinnvoll hielt, das ISSW an die Fachhochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit (HPSA) zu transferieren. Anlass für diese Idee war diesmal der Befund des Universitätsrats, dass „eine der Entwicklung dieses Fachs [Sportwissenschaften] gerecht werdende Ausstattung - die aufgrund der stark steigenden Studierendenzahlen in den kommenden Jahren unausweichlich wird“,²⁴⁰ nicht im Rahmen der Möglichkeiten der Universität lag.²⁴¹ Anfänglich schlug der Fakultätsausschuss der Medizinischen Fakultät in dieselbe Kerbe und stellte fest, dass wegen den mangelnden universitären Ressourcen des ISSW, eine andere „Beheimatung“ desselben entweder universitätsintern oder an einer Fachhochschule erwogen werden müsse.²⁴² Die Fakultät selbst beugte nach einer Anhörung, in der Uwe Pühse die Position des ISSW darlegen konnte,²⁴³ glücklicherweise den sofortigen Ausschluss des ISSW vor, indem sie mit einer grossen Mehrheit für die Prüfung von verschiedenen Lösungsmöglichkeiten stimmte, bevor man das ISSW eliminierte. Das Institut selbst hatte nie den Wunsch gehegt, die Medizinische Fakultät oder gar die Universität zu verlassen und wehrte sich abermals nach Kräften gegen den Transfer an die HPSA. In der Stellungnahme, verfasst von Uwe Pühse, wurden einerseits die Argumente des Universitätsrats, die zum Vorschlag geführt hatten, relativiert und zudem Fakten und Argumente, die ganz eindeutig für ein ISSW an der Universität Basel sprachen, zusammengetragen. Als Kernargument für die Verlagerung der Ausbildung an die HPSA wurde die Nähe des ISSW zur Lehrerausbildung angeführt. Die Basler Zeitung schrieb damals, dass das Institut zu 95 Prozent der Ausbildung von Lehrpersonen diene, womit es seiner Aufgabe auch an einer Fachhochschule nachkommen hätte können. Pühse wies in seiner Argumentation darauf hin, dass spätestens seit der Einführung der Bachelor-Studiengänge ein Grossteil der Studierenden ein medizinisch ausgerichtetes Studium absolvierte und lediglich etwa 20 Prozent das Oberlehrer-Studium mit einem Zweitfach anstrebten. Dieser enge Bezug zur Medizinischen Fakultät sprach für einen Verbleib des ISSW an derselben. Dass man die erst kürzlich eingeführten Bologna-Studiengänge, die sich schweizweit grosser Beliebtheit erfreuten und als Erfolgsmodell anzusehen waren, von der Universität verbannen wollte, stiess bei den Vertretern des ISSW auf Unverständnis. Denn durch den relativ grossen Anteil (68%) an ausserkantonalen Studierenden erzielten die Studiengänge beträchtliche Einnahmen aus dem interkantonalen

²³⁹ Universitätsrektorat, 1999.

²⁴⁰ Bericht des Universitätsrats. Nach Institut für Sport und Sportwissenschaften 2004b, S. 1.

²⁴¹ Institut für Sport und Sportwissenschaften 2004c.

²⁴² Institut für Sport und Sportwissenschaften 2004c.

²⁴³ Pühse 2014, PPP Folie 21.

Universitätsvertrag, die durch eine Verschiebung an die PH, so vermutete man, tiefer ausfallen würden. Denn an der HPSA hätten die Sportwissenschaften weniger Anziehungskraft und würden kaum schweizweit Studierende anlocken, vielmehr befürchtete Pühse die Abwanderung von Sportstudierenden bei einer „Degradierung“ der Studiengänge. Weitere Argumente für ein universitäres ISSW waren die positive Signalwirkung, die ein attraktives Sportstudium nach aussen trägt, wovon schliesslich auch die Universität als Ganzes profitierte sowie der hohe Selbstfinanzierungsgrad des Instituts, der je nach Berechnung sogar einen Gewinn für die Universität Basel ergab.²⁴⁴

Das ISSW wurde danach in der Medizinischen Fakultät weitergeführt, hatte sich jedoch einer ausführlichen Evaluation zu unterziehen, die schliesslich zur Reorganisation von 2006 führte.

²⁴⁴ Institut für Sport und Sportwissenschaften 2004b.

9 Amtszeit Uwe Pühse 2006 bis Ende 2022



„Der Sport als wissenschaftliches Fach hat sich in den letzten Jahren seine Berechtigung hart erarbeitet, mit vorzeigbaren Ergebnissen.“²⁴⁵

Abbildung 6: Uwe Pühse²⁴⁶

9.1 Biographie

Im Sommer 1992 nahm Uwe Pühse seine Tätigkeit am Institut für Sport an der Universität Basel auf. Beinahe ein Jahrzehnt fungierte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter, wobei sein Schwerpunkt im Lehr- und Forschungsbereich Sportpädagogik und Sozialwissenschaft lag. Als erst zweiter fest angestellter Akademiker am IS nahm Pühse zugleich die Rolle des stellvertretenden Institutsleiters ein. Nebst einem beträchtlichen Pensum in der Lehre hatte Pühse die Aufgaben, die Sportlehrerausbildung weiterzuentwickeln und das Institut sowohl national als auch international zu vertreten. Ab 2001 wurde er zum ersten vollamtlichen Professor für Sportwissenschaft am Institut für Sport und Sportwissenschaft (Extraordinarius). Sieben Jahre später wurde aus dem Extraordinariat ein Lehrstuhl, womit Pühse zum ersten ordentlichen Professor am ISSW wurde.²⁴⁷ Unterdessen war auch die Institutsleitung an ihn übergegangen. Durch die Einführung des Leitungsgremiums mit alternierender Oberleitung ging diese von 2015 bis Ende 2018 an Arno Schmidt-Trucksäss über worauf Pühse das Amt erneut über vier Jahre bekleidete.²⁴⁸

²⁴⁵ Uwe Pühse. Nach <https://tageswoche.ch/form/interview/wir-sind-kein-club-mediterranee/index.html>.

²⁴⁶ Porträt Uwe Pühse.

²⁴⁷ Interview Uwe Pühse, Anhang 2.

²⁴⁸ Pühse 2014; <https://dsbg.unibas.ch/de/newsdetails/leitungswechsel-am-dsbg/>.

9.2 Rahmenbedingungen

Studienangebot

Der Bachelorstudiengang zum Sportlehrer im Monofach wurde im Rahmen der Umstrukturierung abgeschafft, wodurch das ISSW noch zwei Studienangebote (Studiengang und Studienfach) aufwies, was auch heute am DSBG noch der Fall ist. Für das Bachelorstudium in den Sportwissenschaften mussten 2006 im Studiengang „Sport in Prävention und Rehabilitation“ 150 KP erworben werden sowie 30 im komplementären Bereich. Gleichzeitig mit der Aufwertung des ISSW zum DSBG von 2014 wurde ein neues Kurrikulum lanciert, wodurch der Anteil im Sport zu erwerbender KP auf 160 anstieg und der Studiengang zu „Prävention und Gesundheitsförderung“ umbenannt wurde. Im Studienfach „Sportwissenschaft“ waren 2006 75 KP im Sport vorgesehen. Daneben benötigten die Studierenden 75 KP im Zweitfach sowie ebenfalls 30 KP im Wahlbereich. Auch diesbezüglich wuchs der Sportanteil 2014 auf Kosten des Komplementärbereichs an, so dass heute 99 KP auf die Sportwissenschaften fallen.²⁴⁹ Darauf aufbauend folgten gleichnamige Masterstudiengänge. Für das Monofachstudium sind seit 2006 100 KP (davon zuerst 30, heute 40 im Rahmen einer Masterarbeit) im Sport sowie 20 KP im Wahlbereich zu akkumulieren, für das Studienfach, das ausschliesslich als Hauptfach abzuschliessen ist, sind 78 KP (anfänglich 70 KP) im Sport sowie 35 KP im Zweitfach und 7 KP im Wahlbereich vorgesehen.²⁵⁰

Das heutige Bachelorstudium gibt den Studierenden ein solides Grundgerüst in der sportpraktischen Ausbildung genauso wie in der Sportwissenschaft. Durch ein breites Angebot von Vertiefungsmodulen kann entsprechend dem angestrebten Berufsfeld ein unterschiedlicher Fokus gelegt werden. Wer die Lehrtätigkeit anstrebt, was meist mit einem Zweitstudium verbunden ist, vertieft seine Fähigkeiten im sportpraktischen Bereich, was auch von den pädagogischen Hochschulen, an denen das Höhere Lehramt erworben werden kann, gefordert ist. Studierenden, die ihre Zukunft eher im medizinischen oder sportwissenschaftlichen Bereich sehen, bieten sich Module in allen vom DSBG betriebenen Forschungsbereichen an. Da dies oft auf Monofachstudierende zutrifft, die für einen erfolgreichen Abschluss einen Grossteil des Studienangebots wahrnehmen müssen, haben auch diese eine ausgezeichnete sportpraktische Ausbildung vorzuweisen.²⁵¹ Im Masterstudium sind die Ausbildungswege zwischen Studiengang (100 KP im Sport) und Studienfach (78 KP im Sport) schliesslich klarer abgegrenzt. Der Studiengang hat eine eindeutig wissenschaftliche Ausrichtung, wohingegen im Studium mit Zweitfach die Pädagogik sowie die weitere sportpraktische Vertiefung im Zentrum stehen, was auf den Lehrerberuf vorbereiten soll.²⁵²

Studierende

Nach dem sprunghaften Anstieg der Studierendenzahlen, den die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge am ISSW mit sich brachte, blieb das Interesse am Sportstudium in Basel

²⁴⁹ Medizinische Fakultät, Ordnung für das Bachelorstudium 2006; DSBG, Bachelortableau 2022.

²⁵⁰ Medizinische Fakultät, Ordnung für das Masterstudium 2006; DSBG, Mastertableau 2023.

²⁵¹ DSBG, Bachelortableau 2022.

²⁵² DSBG, Mastertableau 2023.

gross. Zwischen 2008 und 2012 stieg die Anzahl der am Institut Eingeschriebenen nochmals von 400 auf knapp 550 an, womit das bisherige Plateau erreicht wurde. Aufgrund des Numerus clausus, der seit 2004 galt, war die Zahl der Neueintritte reguliert, was die Anzahl der Studierenden am DSBG bis 2022 konstant auf diesem hohen Niveau hielt. Durch den Bau des neuen Campus konnte ab 2022 der NC auf 125 angehoben werden, wodurch in Zukunft mit einem Anstieg der Studierendenzahlen zu rechnen ist.

Mitarbeitende

Durch die Umstrukturierung des ISSW und damit der gesamten Personalstruktur wurden nicht mehr alle Dozenten über Lehraufträge beschäftigt, sondern vermehrt in Festanstellungen beschäftigt. Dadurch konnten akademisch qualifizierte Mitarbeitende gebunden und in den festen Lehr- und Forschungsbetrieb integriert werden. In allen drei, ab 2009 vier, Abteilungen wuchs somit der akademische Mittelbau beträchtlich. Stand 2023 sind über 50 Festangestellte in Forschung und Lehre am DSBG aktiv. Ergänzend wird noch immer eine beträchtliche Zahl der Lehrveranstaltung durch Lehrbeauftragte unterrichtet.²⁵³

2015 und 2016 wurden zusätzlich zu den bestehenden Professuren zwei Nachwuchs-Professorenstellen (TTAP) in den Bereichen „Präventive Sportmedizin und Systemphysiologie“ und „Sport und Psychosoziale Gesundheit“ geschaffen. Diese traten Prof. Dr. med. Henner Hanssen sowie Prof. Dr. Markus Gerber an, der nach dem Rücktritt von Dr. Lukas Zahner zudem dessen Funktion im Leitungsgremium übernahm, an.²⁵⁴ Seit 2023 haben Gerber die Institutsleitung und Hanssen die stellvertretende Leitung des DSBG inne, sie übernahmen die Ämter von den abtretenden Pühse und Schmidt-Trucksäss. Das Leitungsgremium besteht mittlerweile aus sechs Personen. Nebst den lange im Amt stehenden Mitgliedern ist zudem Prof. Oliver Faude neu mitvertreten.

Räumlichkeiten

Das ISSW war die ersten Jahre unter dem neuen Leitungstrio weiterhin in der St. Jakob-Arena einquartiert. Dass die Räumlichkeiten in der St. Jakobshalle zugemietet waren, führte vermehrt zu Problemen. Bei grösseren Anlässen musste die Ausbildung weichen, wobei vor allem die jährlich im September durchgeführten Swiss Indoors für das Studium problematisch waren. Ganze zwei Wochen lang konnte die Ausbildung deswegen nicht stattfinden. Durch den Bau des St. Jakob-Turms, der 2008 fertiggestellt wurde, erhielt das ISSW auf 400 Quadratmetern neue Räumlichkeiten. Ab Februar 2009 fand darin das Institutssekretariat seinen Platz. Zudem gab es Räume zum Lernen für die Studierenden und eine kleine Bibliothek. Nachdem die St. Jakobs-Halle aufgrund Renovierungsarbeiten nicht mehr für das ISSW zur Verfügung stand, war das Studium auf viele verschiedene Standorte verteilt und brachte für alle Beteiligten lange Wege mit sich. So war für den Weg von den damals genutzten Sporthallen im Pfaffenholz bis zum St. Jakob-Areal, wo ebenfalls praktische Veranstaltungen wie Fussball oder Leichtathletik stattfanden und auch die Administration weiterhin im Turm einquartiert war, mindestens eine

²⁵³ <https://dsbg.unibas.ch/de/departement/personen/>.

²⁵⁴ DSBG 2020, S. 10.

halbe Stunde einzuplanen. Zudem fanden auch die Vorlesungen in Hörsälen an verschiedenen Standorten statt und es fehlten eigene Lern- und Aufenthaltsräume für Studierende. Die räumliche Situation erschwerte auch der Forschungsabteilung die Arbeit. Dass die Forschungseinrichtungen auf den St. Jakob-Turm, die St. Jakob-Arena, die Villa-Burckhardt und weitere Standorte in der Innenstadt verteilt waren, erschwerte den regelmässigen Austausch sowie enge Kooperationen unter den verschiedenen Forschungsbereichen.²⁵⁵

Diese Zerstückelung der Standorte erinnert an die Anfänge der Turnlehrerkurse und muss für die Studierenden jeweils ähnlich unangenehm gewesen sein. Mit dem Einzug in den Neubau von 2021 kann nun endlich der Grossteil des Sportstudiums unter einem Dach mit Nähe zu Administration und Forschung abgehalten werden.

Gesamtschweizerische Lage bezüglich des Sportstudiums

2006 boten neben Basel sieben Standorte ein Sportstudium gemäss Bologna-Richtlinien an. Dabei war die Romandie mit Genf, Lausanne, Neuenburg und Fribourg verhältnismässig stark vertreten. In der Deutschschweiz waren es weiterhin die etablierten Standorte Zürich, Bern sowie die EHS in Magglingen. Dabei hatten die Institute in Magglingen, Zürich, Bern und Lausanne andere Schwerpunkte als das ISSW in Basel, einzig die Universität Genf tendierte ebenfalls in Richtung Sport und Gesundheit.²⁵⁶ Seither haben jedoch auch andere Institute medizinische und gesundheitsbezogene Themen für sich entdeckt und versuchen so ihren Ausbildungsstandort für Studienanfänger attraktiv zu machen. Zweimal jährlich findet eine Netzwerkkonferenz unter den jeweiligen Institutsleitungen statt, bei der Informationen ausgetauscht und Themen von gemeinsamen Interesse besprochen werden. Trotzdem kommt es äusserst selten zu Kooperationen zwischen den verschiedenen Instituten, vielmehr versuchen diese ihre Angebote für die jeweilige Universität und die Studierenden attraktiv zu gestalten, um sich selbstständig weiterzuentwickeln.²⁵⁷

9.3 Herausforderungen

Reorganisation des ISSW

Aufgrund finanzieller Probleme der Universität Basel war diese gezwungen, einschneidende Sparmassnahmen durchzusetzen. In diesem Zusammenhang waren verschiedene Fächer, darunter befand sich auch das Sportstudium, zu evaluieren und eine allfällige Streichung aus dem Angebot der Universität zu prüfen. Darauf befanden der Bericht von 2004 einer internationalen Evaluationskommission bezüglich dem ISSW sowie der Entwicklungsplan von 2005 des Departements Public Health, dem das ISSW angehörte, dass das Institut für Sport und Sportwissenschaften der Universität Basel zwar an der medizinischen Fakultät fortbestehen, es jedoch einer umfassenden Umstrukturierung unterzogen werden sollte.²⁵⁸ Die Infrastruktur

²⁵⁵ DSBG (o.J.).

²⁵⁶ Strukturkommission 2006, S. 7.

²⁵⁷ Interview Uwe Pühse, Anhang 2.

²⁵⁸ DSBG 2020, S.7.

wurde als angemessen betrachtet, dafür fehlte es hauptsächlich im wissenschaftlichen Bereich an der personellen Ausstattung.²⁵⁹ Ein weiterer Strukturbericht von 2006 machte schliesslich konkrete Anträge, die Seitens des ISSW, der medizinischen Fakultät sowie der Universität Basel durchzuführen seien, um eine erfolgreiche Reorganisation des ISSW zu gewährleisten. Dieser Strukturbericht wurde von der medizinischen Fakultät genehmigt und umgesetzt. Dabei ist anzumerken, dass die gesamten Reorganisationsschritte kostenneutral für die medizinische Fakultät und Universität zu erfolgen hatten.²⁶⁰ Nachfolgend werden die verschiedenen Anträge und Ihre Umsetzung erläutert.

Personelle Situation des Instituts

Die bisherige Leitungsstruktur mit Rolf Ehram als nichthabilitiertem Leiter sowie Uwe Pühse als Extraordinarius wurde als zu schwach eingeschätzt. Dass dem Institut zudem ein akademischer Mittelbau gänzlich fehlte, verstärkte diese Situation. Mit dem Rücktritt Ehrams ergab sich die Möglichkeit, die Leitungsstruktur neu zu gestalten und das Institut neu auszurichten.²⁶¹ Dringend nötig war dies aufgrund der zu betreuenden wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden, die mit der Einführung des Bologna-Systems stark zugenommen hatten. Auch die Forschung wurde aufgrund der mangelhaften personellen Ausstattung vernachlässigt, da die Lehre einen Grossteil des Arbeitsaufwandes beanspruchte.

Als Massnahmen zur Gegensteuerung schlug der Strukturbericht vor, die Personalstruktur vollkommen neu zu gestalten. Allem voran wurden am Institut zwei Ordinariate, eines mit dem Schwerpunkt Sportpädagogik und ein zweites mit Ausrichtung Biologie und Medizin eingerichtet. Die dabei eingesetzten Professoren sollten sogleich das Leitungsgremium bilden. Der langjährige stellvertretende Leiter Uwe Pühse übernahm das Ordinariat der Sportpädagogik und die Hauptleitung innerhalb des Leitungsgremiums des ISSW. Da die Professur für Sportmedizin nicht sofort besetzt wurde, übernahm Dr. Lukas Zahner, der den biologisch-trainingswissenschaftlichen Bereich führte, dessen Leitungsfunktion. Die Leitung wurde durch die Geschäftsführerin Dr. Martina Dittler, die für den administrativen Bereich verantwortlich ist, komplettiert. Damit konnten die grosse Verantwortung und auch der Arbeitsaufwand, die lange auf dem Oberleiter des Sportstudiums lasteten, verteilt und die verschiedenen Abläufe optimiert werden. Das Leitungsgremium erhielt sogleich die Aufgabe, die Umstrukturierung des ISSW in allen Bereichen voranzutreiben und daraus ein attraktives und zukunftsgerichtetes Institut zu machen.

Die am ISSW etablierte und lange verfolgte Praxis, in den meisten praktischen und theoretischen Fächern Lehraufträge an externe Teilzeitmitarbeiter zu vergeben, sollte nicht mehr den Hauptteil der Personalmittel beanspruchen. Darum wurden die Lehraufträge in feste Stellen für Mittelbaumitarbeitende oder Assistierende, die dann ihrerseits in der Lehre eingesetzt wurden, umgewandelt. Zielgruppe für diese neu geschaffenen Stellen waren Personen, „die einerseits das sportliche Know-how haben andererseits auch akademische

²⁵⁹ Strukturkommission 2006, S. 2.

²⁶⁰ Strukturkommission 2006, S. 9.

²⁶¹ Strukturkommission 2006, S. 2.

Qualifikationen durch entsprechende Lehr- und Forschungsleistungen anstreben.“²⁶² Ergänzend wurde für die medizinischen Grundlagenfächer vermehrt auf Kapazitäten der Medizinischen Fakultät zurückgegriffen.²⁶³



Abbildung 7: Organigramm ISSW 2007²⁶⁴

Obige Grafik zeigt die neustrukturierte Leitungsetage, wie sie ab 2006 funktionierte. 2009 wurde schliesslich auch die sportmedizinische Professur durch Prof. Dr. Arno Schmidt-Trucksäss besetzt, wodurch das Leitungsgremium auf vier Personen anwuchs und die Umstrukturierung abgeschlossen war. Auch der im Strukturbericht geforderte akademische Mittelbau wurde ab 2006 entsprechend der oben erklärten Methode in allen vier Teilbereichen des Instituts ausgebaut, wodurch unter anderem die notwendigen Betreuungskapazitäten für die Masterstudierenden gewährleistet werden konnten.²⁶⁵

Forschung

Der Strukturbericht von 2006 hielt fest, dass die Forschungsaktivitäten am ISSW noch wenig in die Medizinische Fakultät integriert waren. Da die Autoren des Berichts in der Forschung im Bereich Gesundheit in Kombination mit Sport und Bewegung grosses Potential sahen, schlugen sie vor, die Forschung vor allem in diesem Sektor auszubauen und dabei eng mit der Medizinischen Fakultät und deren Einrichtungen zusammenzuarbeiten. Man erwartete sich dadurch „zukunfts-trächtige und über Drittmittel finanzierte Gesundheitsprojekte“²⁶⁶ sowie eine

²⁶² Strukturkommission 2006, S. 9.

²⁶³ Strukturkommission 2006, S. 8f.

²⁶⁴ Organigramm ISSW 2007. Nach Pühse 2014, PPP Folie 37.

²⁶⁵ Geschichte ISSW PPP.

²⁶⁶ Strukturkommission. (2006). S.6.

Stärkung des ISSW als Forschungsstandort auch auf internationaler Ebene. Dies war mit ein Grund, ein Ordinariat in der Sportmedizin einzurichten, wobei bei der Ausschreibung der Professur darauf geachtet wurde, dass jemand angestellt wird, der „ein Public Health-Verständnis mitbringt“.²⁶⁷ Im Weiteren sollten die Forschungsaktivitäten zu einem der Schwerpunkte der Medizinischen Fakultät passen.²⁶⁸ Das ISSW erhielt durch das Thema „Körperliche Aktivität und Gesundheit im Lebensverlauf“ ein klares Profil für Lehre und Forschung. Zudem begann man Forschungsk Kooperationen innerhalb der Universität und auf nationaler sowie internationaler Ebene aufzubauen, was die Steigerung des wissenschaftlichen Outputs sowie den Zuschlag für grössere Forschungsprojekte mit sich brachte, was wiederum die ans Institut fliessenden Drittmittel erhöhte.²⁶⁹

Das ISSW wird zum DSBG

Per 1. Januar 2014 wurde das Institut für Sport und Sportwissenschaften zum Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit (DSBG) aufgewertet. Seither ist es als eines von fünf Departementen fester Bestandteil der medizinischen Fakultät. In den drei darauffolgenden Jahren wurde das Kurrikulum überarbeitet - 2014 starteten neue Bachelorstudiengänge, 2017 folgte das Masterangebot - sowie zwei neue Abteilungen eingerichtet. Es entstanden die Bereiche „Präventive Sportmedizin“ und „Sport und psychosoziale Gesundheit“, wofür 2015 respektive 2016 zwei Tenure-Track Assistenzprofessuren (TTAP) eingerichtet wurden. Dadurch konnte die Forschung am DSBG weiter intensiviert werden.²⁷⁰

Der Erfolg der Umstrukturierung von 2006 und der seither stetig laufenden Weiterentwicklung zeigt sich im Shanghai-Ranking, das weltweit Hochschulen vergleicht, in dem das DSBG jeweils zu den besten 100 sportwissenschaftlichen Institutionen gehört.²⁷¹ Zudem erhielten Uwe Pühse und das DSBG 2019 einen UNESCO-Lehrstuhl für „Physical Activity and Health in Educational Settings“. Die Verleihung dieses ersten UNESCO-Lehrstuhls der Universität Basel erfolgte in Anerkennung des Engagements des DSBG für bessere Lebensbedingungen von Schulkindern in Townships und anderen benachteiligten Regionen Südafrikas.²⁷²

Corona Pandemie

Während der Pandemiejahre 2020 bis 2022 stellten sich dem DSBG völlig neue Herausforderungen. Verglichen mit anderen Universitätsdepartementen, die ihr Kurrikulum relativ einfach online weiterführen konnten, mussten Leitung, Administration und Dozentenschaft des DSBG innovative Lösungen finden, um die geforderte Studierbarkeit zu garantieren. Vor allem im sportpraktischen Bereich war die Organisation und Durchführung

²⁶⁷ Strukturkommission. (2006). S. 10.

²⁶⁸ Strukturkommission. (2006).

²⁶⁹ DSBG 2020, S. 7.

²⁷⁰ <https://www.bzbasel.ch/sport/basel/jubilaem-vom-forschungsverbot-zur-vorzeigefunktion-das-departement-fuer-sport-bewegung-und-gesundheit-wird-100-jahre-alt-ld.2352491>.

²⁷¹ <https://www.shanghairanking.com/rankings/grssd/2022>.

²⁷² <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-People/Erster-UNESCO-Lehrstuhl-fuer-die-Universitaet-Basel.html>.

der Lehrveranstaltungen komplex. Die sich stets ändernden Schutzmassnahmen, die bis hin zu Hallenschliessungen reichten, verlangten von allen Beteiligten viel Flexibilität verlangt. Trotz allem war die Absage gewisser Veranstaltungen, wie jene in den Mannschaftssportarten, nicht zu vermeiden. Den Studierenden dennoch einen regulären Bachelor- oder Masterabschluss zu ermöglichen, hatte am DSBG erste Priorität und wurde durch die schnelle Umstellung auf online Lehrgänge in theoretischen und grossen Teilen der praktischen Veranstaltungen auch gewährleistet.²⁷³

Errichtung eigener Campus

Im Sommer 2009 wollte das ISSW die Lockerung des Numerus clausus prüfen lassen, um die Anzahl Studienplätze pro Jahr auf 125 erhöhen zu können. Da die vorhandene Infrastruktur bereits am Limit war, konnte dieser Wunsch nicht ohne eine Verbesserung der räumlichen Situation erfüllt werden. Darauf wurden erste Gespräche bezüglich des Baus eines institutseigenen Campus geführt. Dabei lag der Fokus auf dem Bau eines Institutsgebäudes auf basellandschaftlichem Boden, genauer auf dem Schänzli-Areal in MuttENZ. Aus der Politik und dem Universitätsrektorat kam positive Resonanz, so dass das ISSW zusammen mit der medizinischen Fakultät beauftragt wurde, einen Entwicklungsplan für einen „Campus Sport“²⁷⁴ auszuarbeiten. Hinter diesem Begriff stand „die Vision eines Sportzentrums, welches in dieser Form in der Schweiz einzigartig wäre.“²⁷⁵ Der laufende Planungsprozess wurde 2011 durch eine Beschwerde des MuttENZer Gemeinderates beim Kantonsgericht Basel-Landschaft gestoppt. Entgegen den Plänen des Kantons Baselland, dem ein Grossteil des Geländes gehörten, bevorzugte die Gemeinde MuttENZ das Grundstück als Grünzone.²⁷⁶ Für die Institutsleitung war klar: „Wir wollen kein Projekt gegen den Willen der Gemeinde durchboxen“²⁷⁷, womit eine Beheimatung des ISSW in MuttENZ vom Tisch war. Es folgte die Prüfung verschiedener Standorte im St. Jakob-Areal, der langjährigen Heimat des ISSW, wobei man die Tennisplätze zwischen St. Jakobshalle und St. Jakob-Arena (Eishalle) als geeigneten Bauplatz auserkor. Da sich das Gelände auf dem Gemeindegebiet von Münchenstein befindet, wurde das Projekt der erste Neubau der Universität Basel im Kanton Baselland. Nach weiteren Planungsarbeiten wurde das Projekt als Wettbewerb ausgeschrieben, worauf rund 20 Bewerbungen eingereicht wurden.²⁷⁸ Die zuständige Jury wählte Anfang 2015 das Projekt „Playtime“ einer Architekten-Arbeitsgemeinschaft bestehend aus Caesar Zumthor, Markus Stern und Marco ZürN als Gewinner. Der Spatenstich für die Bauarbeiten erfolgte aufgrund der abschliessenden Klärung der Finanzierung über vier Jahre später im Herbst 2019. Danach wurde der neue Campus im vorgesehenen Zeitplan sowie im budgetierten Rahmen fertiggestellt. Das Departementsgebäude bietet auf einer Geschossfläche von rund 8'700 Quadratmetern Platz für etwa 600 Studierende sowie 100 Mitarbeitende und umfasst einen

²⁷³ DSBG (o.J.).

²⁷⁴ Pühse 2014, PPP Folie 56.

²⁷⁵ Aktennotiz zur Gesprächsrunde zum Projekt „Camus Sport“. Nach Pühse 2014, PPP Folie 58.

²⁷⁶ <https://www.bzbasel.ch/basel/baselland/die-projekte-hagnau-areal-und-schanzli-werden-verknupft-ld.1583153>, 17.8.2023

²⁷⁷ Basler Zeitung vom 1. April 2012. Nach Pühse 2014, PPP Folie 64.

²⁷⁸ Pühse 2014, PPP Folie 67.

grossen Hörsaal, Seminarräume, Bewegungslabore, Gymnastik- sowie Krafträume, eine abtrennbare Dreifachturnhalle und Büros.²⁷⁹ Nach der Schlüsselübergabe am 27. August 2021 folgte im Herbst der Einzug der Mitarbeitenden des DSBG und die schrittweise Inbetriebnahme der neuen Heimat, die sowohl „architektonisch wie auch funktional“²⁸⁰ zu überzeugen wusste. Im Frühjahrssemester 2022 stand der Campus erstmals für die Lehre im Einsatz, womit endlich auch die Studierenden dort Einzug hielten.²⁸¹

²⁷⁹ <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-Campus/Schluesseeluebergabe-beim-Neubau-DSBG.html>.

²⁸⁰ DSBG (o.J.), S. 12.

²⁸¹ DSBG (o.J.), S.11f.

10 Diskussion der Forschungsfragen

10.1 Forschungsfrage 1

Welche Faktoren, Umstände und Persönlichkeiten waren massgebend an der Entstehung der Turnlehrerkurse in Basel und später am Wachstum des Sportstudiums und der damit verbundenen Veränderung der Ausbildung beteiligt?

Einführung Diskurse

Die Einführung des obligatorischen Schulturnens und damit verbunden auch die spätere Gründung der Turnlehrerkurse in Basel kamen unter Einfluss von verschiedenen Faktoren zu Stande. Nach Engel und Engel standen dabei drei Diskurse im Vordergrund. Zum einen der Wehrdiskurs, in dem der Turnunterricht als Vorbereitung auf den Militärdienst betrachtet wurde. Mit der Revision der Bundesverfassung von 1874 wurde die Bildung im Bereich der Körpererziehung stark an die nationale Wehrpolitik gekoppelt und der Turnunterricht infolgedessen als einziges Fach dem Bund unterstellt, womit dieser auch über die Ausbildung der Turnlehrer bestimmen konnte und etwa universitäre Bildungsanstalten für diesen Zweck ins Leben rufen durfte. Dieser Eingriff in die Schulhoheit der Kantone hat bis heute Bestand.

Als zweites floss der Volkserziehungsdiskurs in die Debatte rund um den Turnunterricht ein. Die ganzheitliche Entwicklung, die unter anderem Heinrich Pestalozzi vorantrieb, beinhaltete die Leibesübungen als wichtiges Mittel zum Erreichen des Gleichgewichts zwischen Körper, Geistes und Seele. Dabei sollte auch direkt den von den Philanthropen monierten negativen Auswirkungen des bestehenden zu kopflastigen Schulunterrichts, wie Haltungsanomalien oder Kreislauferkrankungen, entgegengewirkt werden. In Verbindung mit dem im 19. Jahrhundert aufkommenden Hygienediskurs bildete die gesamtheitliche Erziehung schliesslich die Volkserziehung, die vom preussischen Arzt Rudolf Virchow geprägt war. Dass dessen Ideen auch in der Schweiz angekommen war, zeigte sich 1875 in der Aufnahme eines Arztes ohne nähere Beziehung zu Turnerkreisen in die ETK.

Eng verbunden mit der Volkserziehung war der Volksgesundheitsdiskurs, den Engel und Engel als dritten Einflussfaktor im frühen Schulturnen ausmachten. Darin fand der volkswirtschaftliche Nutzen, wie gesteigerte Arbeitstüchtigkeit oder die Senkung von Gesundheitskosten, der durch angemessene körperliche Ertüchtigung zu erreichen war, Einfluss.

Die verschiedenen Diskurse hatten keine festen Grenzen, wirkten wechselwirkend und ergänzten sich gegenseitig. Dies zeigt sich auch in den Diskursträgern, die aus schulischen, militärischen und wissenschaftlichen Kreisen stammten, wobei zeitweise auch alle Bereiche auf eine Person gebündelt waren. Die Vertreter der verschiedenen Diskurse forderten aus verschiedenen Gründen eine höhere Turnlehrerausbildung, wie sie schliesslich an der Universität Basel errichtet wurde.²⁸²

²⁸² Engel / Engel 1989.

Welcher dieser Diskurse wie stark Einfluss auf die Gründung der Turnlehrerkurse in Basel hatten, haben Engel und Engel in ihrem Artikel ausführlich dargelegt. Darum wird der Fokus hier auf die Entwicklung der Turnlehrerkurse ab 1922 gelegt. Anhand der Kursleitungen als Diskursträger sowie der Entwicklung des Kurrikulums wird die Bedeutung der verschiedenen Diskurse in den verschiedenen Etappen der 100-jährigen Geschichte der Sportlehrerausbildung in Basel analysiert. Da die drei Diskurse sich in ständigem Wandel befinden und je nach Zeitgeist andere Aspekte im Vordergrund stehen, wird auch auf die Veränderungen in den Diskursen selbst eingegangen.

Entstehung der Turnlehrerkurse in Basel

Die neue Militärorganisation von 1874, die im Zuge der Totalrevision der Bundesverfassung erarbeitet wurde, kann als Fundament für die Turnlehrerkurse in Basel betrachtet werden. Mit Artikel 81 MO fand neu der militärische Vorunterricht Eingang in die Eidgenössische Gesetzgebung, womit sich der Bund in die ansonsten unangetastete Bildungshoheit der Kantone einmischte. Um der Zuständigkeit zum Vorunterricht, der als Schulturnen betrachtet werden darf, gerecht zu werden, berief das EMD als zuständiges Departement die ETK ein. Da dieser Kommission bei der Entstehung der Turnlehrerkurse in Basel eine zentrale Rolle zukam, war die Reform von 1874 grundlegend für die Sportlehrerausbildung der Universität Basel.

Dass beinahe 50 Jahre zwischen der neuen Gesetzgebung und dem ersten durchgeführten Turnlehrerkurs lagen, hatte mehrere Gründe. Dass die Ausbildung von Turnlehrern fortan eine ernstzunehmende Aufgabe war, muss dem EMD bewusst gewesen sein. Die Lehrerrekrutenschulen, die 1875 einsetzten, und die darauffolgenden, ebenfalls militärisch organisierten, Extra-Turnkurse waren ein erster Lösungsansatz. Dass diese Projekte gänzlich im militärischen Rahmen abliefen, gibt Einblick in die damalige Bedeutung des Turnunterrichts. Die Bezeichnung «Vorunterricht», die Zuordnung zum EMD sowie die Ausbildung der zuständigen Lehrkräfte in speziellen Rekrutenschulen weisen den Turnunterricht scheinbar eindeutig dem Wehrdiskurs zu. Diese Eindeutigkeit ist jedoch teilweise zu relativieren. Der Begriff „Vorunterricht war damals eine weitverbreitete Bezeichnung für das Schulturnen und dass die Lehrpersonen im Militär ausgebildet wurden, kann wenigstens teilweise auf mangelnde Alternativen zurückgeführt werden, weshalb sich die Ausgestaltung einer Ausbildung im Rahmen der Rekrutenschule als für das EMD relativ einfach und schnell durchzuführende Lösung durchsetzte. Dass eine Turnlehrerausbildung in rein militärischem Rahmen keinen Sinn machte, zeigt sich in den Lehrerrekrutenschulen, die aufgrund der Rekrutierungskriterien nur einen kleinen Teil der Turnlehrkräfte weiterzubilden vermochten, womit kein spürbarer Effekt im Schulturnen ankam. Dass die Extra-Turnkurse ihre eigentliche Zielgruppe ebenfalls verfehlten, setzte schliesslich dem militärischen Versuch ein Ende. Was weiterhin bestand, war die enge gesetzliche Verknüpfung der Turnbildungs- mit der Wehrpolitik, die aus der Militärorganisation von 1874 resultierte. Da der Bund nach dem Scheitern des militärischen Ansatzes keine Möglichkeit mehr hatte, seiner Pflicht zur Turnlehrerausbildung nachzukommen, wurde diese vom ETV und dem STLV übernommen.²⁸³

²⁸³ Eichenberger 1998, S. 143.

Die beiden Vereine waren stark turnerisch geprägt, wodurch der Anteil des Geräteturnens im Unterricht zulasten der militärischen Vorübungen zunahm. Im breit gefächerten Theorieteil der neu organisierten Ausbildung, der Geschichte, Methodik, Anatomie und Physiologie abdeckte, lässt sich der wachsende Einfluss der Volkserziehung erkennen. Gleiches liess sich in den Mädchenturnkursen des STLV beobachten. Auch wenn Ordnungs- und Freiübungen noch einen Grossteil des praktischen Ausbildungsprogramms ausmachten, so weisen Programmpunkte wie Gesundheitslehre oder Gesang und Musizieren auf den Ansatz der gesamtheitlichen Entwicklung hin. Die Teilnahme von Frauen an den Kursen des STLV ab 1893 weist ebenfalls auf den schwindenden Einfluss des Wehrgedankens im Turnen. Immer mehr stand der Auftrag im Zentrum, die Gesamtbevölkerung zu mehr Bewegung und zum zugehörigen theoretischen Wissen zu führen.

Das Kurswesen der beiden Turnvereine funktionierte grundsätzlich gut und zog eine Vielzahl Turnbegeisterter an. Da die Kurse jedoch auf Freiwilligkeit beruhten, keinen Zusammenhang besaßen und aufgrund der verschiedenen Kompetenzen der jeweiligen Kursleitungen stark unterschiedlich waren, fehlten ein umfassender theoretischer Lehrgang und eine einheitliche Auffassung des Turnens.²⁸⁴ Dies war der ETK bewusst, weshalb die Diskussion um eine zentrale Bildungsanstalt für Turnlehrer anhielt. Währenddessen stieg das akademische Interesse am Sport weiter an. Mit den in Bern, Zürich und Basel angebotenen Lehrgängen zur Physiologie, Hygiene und Geschichte der Körpererziehung wurde versucht, diesem Trend gerecht zu werden, wobei in den Titeln dieser Lehrveranstaltungen eindeutig der Einfluss der Volkserziehung zu erkennen ist. Dass auch die militärische Komponente keinesfalls gänzlich in den Hintergrund geriet, belegen beispielsweise die an der ETH Zürich geschaffenen Lehrangebote in Theorie und Didaktik der Körpererziehung, die Berufsoffiziere vorbehalten waren. Da die Gründung einer zentralen Bildungsanstalt aufgrund verschiedener Hürden nicht zustande kam, suchte man andere Lösungen für eine angemessene und möglichst einheitliche Ausbildung für Turnlehrpersonen. 1919 wurde durch den Beschluss ein Turnlehrerdiplom I zu schaffen der Weg für die Ausbildung an den Hochschulen geebnet - die Bildung einer Zentralanstalt war vom Tisch. Dieser Entscheid kam, als man in Basel bereits seit mehreren Jahren an einem Turnlehrerkurs gearbeitet hatte, und legitimierte die Fertigstellung dieses Projekts. Dass mit Flatt und Frei zwei der Hauptinitianten des Basler Turnlehrerkurses in der ETK engagiert waren - Flatt amtierte gar als Präsident - zeigt die starke Verbindung des Gründungsprozesses des ersten Turnlehrerkurses mit der Einführung des Turnlehrerdiploms I. Durch die politische Arbeit der beiden in der Kommission war der Grundstein für den Standort Basel gelegt. Dass das Projekt nach mehreren Anläufen schliesslich durchgeführt werden konnte, war dem Basler Regierungsrat Fritz Hauser zu verdanken. Er, der vom Initiatoren-Trio in Basel auf politischer Ebene über den grössten Einfluss verfügte, setzte sich mit aller Kraft dafür ein und vermochte die Finanzierung der Ausbildung sicherzustellen. Abschliessend lässt sich sagen, dass Basel hauptsächlich aufgrund der drei behandelten Persönlichkeiten und ihrem beispiellosen Einsatz für die Sache zum ersten universitären Ausbildungsort für Sportlehrer in

²⁸⁴ Eichenberger 1998, S. 148.

der Schweiz wurde. Dennoch spielte auch das politische Geschehen rund um das Turnen und die Lehrerbildung eine Rolle. Mit der verfahrenen Diskussion um eine Zentralanstalt sowie dem Umstand der ungenügenden Turnlehrausbildung auf allen Ebenen stand Basel mit seinem gut durchgeplanten und finanziell durch den Kanton abgesicherten Projekt am Ende als einzige akzeptable Lösung da.

Blickt man auf das Kurrikulum ersten Turnlehrerkurses von 1922, erkennt man den Versuch, die Ausbildung auf wissenschaftliches Niveau zu heben. Den medizinischen Vorlesungen zu Anatomie, Physiologie und Hygiene wurde mit drei von zehn Wochenstunden ein bedeutender Anteil zugesprochen. In der Praxis war die Verbindung des Sports mit der Medizin nicht zufriedenstellend gelungen, was aus Flatts Fazit des ersten Kurses zu entnehmen ist. Die Vorlesungen waren demnach „noch nicht auf die Belange von Turnen und Sport eingestellt. Wissenschaftliche Untersuchungen über den Einfluss der Leibesübungen, über die Entwicklungsstufen und ihr Übungsbedürfnis waren spärlich oder fehlten.“²⁸⁵ Dennoch zeugt die Integration obiger Lehrveranstaltungen davon, dass der Volksgesundheitsdiskurs in der Planung Berücksichtigung fand. Die Praxisveranstaltungen waren anfänglich stark auf Einzelsportarten wie Geräteturnen oder Leichtathletik fokussiert, der persönlichen Turnfertigkeit wurde viel Beachtung geschenkt. Durch Kommandierübungen und Spielanleitung sollte die Unterrichtsfähigkeit der Lehrpersonen sichergestellt werden. Darin lässt sich der militärische Ursprung des Schulturnens erkennen, der hauptsächlich in der Praxis Einfluss fand. Die Schüler sollten also idealerweise vom Lehrer selbst beherrschte Turnfertigkeiten unter dessen Leitung erlernen. Robert Flatt als Leiter des ersten Turnlehrerkurses spiegelt die verschiedenen gesellschaftlichen Einflüsse, die in das erste Unterrichtsprogramm flossen, selbst wider. Als Leitmotiv bezeichnete er „die Förderung der «dreidimensionalen Erziehung», die den ganzen Menschen erfasst nach den drei «Richtungen»: Körper, Verstand, Seele, und durch eine richtige Dosierung der verschiedenen Erziehungsfaktoren in Theorie und Praxis eine harmonische Einheit im Menschen zu erreichen bestrebt ist mit ihren zeitlichen und ewigen Komponenten.“²⁸⁶ Die Leibesübungen waren nach Flatt für einen gesunden Menschen also genauso essentiell wie der Intellekt. Diese Ansicht begleitete ihn seit der Kindheit, in der er eine schwere Krankheit durch Turnen und Bewegung in der Natur überwinden konnte.²⁸⁷ Das Turnen sollte jedoch nicht nur der Volksgesundheit dienen. Flatt unterstützte eine gut ausgebildete Armee und die „Mehrung der Volks- und Wehrkraft durch Turnen, Sport und militärischen Vorunterricht“.²⁸⁸ Daher verwundert es nicht, dass er während seiner Laufbahn im Militär immer wieder Anregungen aus dem Wehrdienst für den Schulunterricht ableitete.

²⁸⁵ Flatt 1943. Nach Engel, Engel, S. 14.

²⁸⁶ Flatt, Lebenslauf. Nach Egli / Witschi 1989, Anhang.

²⁸⁷ Flatt, Lebenslauf. Nach Egli / Witschi 1989, Anhang.

²⁸⁸ Flatt, Lebenslauf. Nach Egli / Witschi 1989, Anhang.

Amtszeit Robert Flatt

Nachdem viel Energie in die Entwicklung des ersten Turnlehrerkurses gesteckt worden war, ging der Ausbau des Kursangebots während Flatts Leitung in kleinen Schritten voran. Ein erster Meilenstein wurde dennoch bereits im Herbst 1924 mit der Schaffung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms I erreicht, welches den Absolventen des Basler Kurses rückwirkend verliehen wurde. Da die ersten Jahre als Pilotversuch zu betrachten sind und die jährliche Durchführung des Kurses noch nicht garantiert war - 1924 und 1928 startete jeweils kein Kurs - ist verständlich, dass anfänglich kaum am Programm gefeilt wurde. Die erste Erweiterung des Lehrganges kam schliesslich 1929 mit der neuen von der ETK ausgearbeiteten, Prüfungsordnung für die Erlangung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms I zustande. Der Auftrag zum Ausbau kam also theoretisch vom Bund, war aber in der Realität auch von den ETK-Mitgliedern Flatt und Frei mitgetragen worden, weshalb die Änderungen in Basel gerne realisiert wurden. Nebst einer Erhöhung der Stundenzahl für bestehende Fächer war die Integration des Schwimmens in den obligatorischen Ausbildungsteil die bedeutendste Neuerung. „Die Basler Turnlehrerkurse haben in ihrem Ausbau der starken Entwicklung des gesundheitsfördernden und für die Volks- und Wehrkraft so wertvollen Schwimmsportes gebührend Rechnung getragen,“²⁸⁹ bilanzierte Flatt. So spielten unverändert der Wehr- und der Volksgesundheitsdiskurs eine tragende Rolle im Bereich des Schulsports und dementsprechend der Turnlehrerbildung.

Ein weiterer „bedeutsamer Schritt im Ausbau der Turnlehrerkurse“²⁹⁰ war die Einführung der Zwischensemester, wodurch die Ausbildung ohne weitere Intensivierung des Stundenplans während den Universitätssemestern ausgeweitet werden konnte. Die Massnahme enthielt kein neues Fächerangebot, sondern diente vielmehr der Vertiefung der bereits bestehenden Fächer. Ermöglicht haben diesen Schritt Frei und Kätterer, die auf Ferien verzichteten, um den Kandidaten eine optimale Ausbildung zu bieten. Das Beispiel zeigt, dass die Turnlehrerkurse, wie bereits bei deren Entstehungsprozess, in ihrem Wachstum stark von einzelnen Persönlichkeiten und deren Hingabe zur Sache abhängig waren, und nur so eine Erfolgsgeschichte geschrieben werden konnte.

Abschliessend ist noch die Einführung des fakultativen Unterrichtsfaches in allgemeiner Massage und Sportmassage zu erwähnen. Das Fach fand 1934 auf Initiative der Kursteilnehmer ergänzend zum in der Hygienevorlesung enthaltenen Erste-Hilfe-Kurs Platz im Kurrikulum. Die Massage deutet mit ihrem Einsatz in der Verletzungsprävention auf die steigende Bedeutung des Volksgesundheitsdiskurses hin, der damit auch an den Turnlehrerkursen in Basel berücksichtigt wurde.

Amtszeit August Frei

August Freis vergleichsweise kurze Zeit als Leiter der Turnlehrerkurse in Basel zeichnete sich nicht primär durch Erweiterungen im Lehrangebot aus. Dennoch wurde der Stundenplan

²⁸⁹ Flatt 1943, S. 304.

²⁹⁰ Flatt 1943, S. 309.

ausgebaut, wobei vor allem das Zwischensemester an Bedeutung gewann. Mit der Einführung des Fussballs für die männlichen Kursteilnehmer war erstmals eine Sportart mit einer eigenen Veranstaltung vertreten, was dem steigenden Interesse an dieser Art von Bewegung zu verdanken war. Die in Frei letztem Amtsjahr angebotenen fakultativen Vorlesungen in Sportmedizin und Sportverletzungen waren ein erstes Statement zur Stärkung der Verbindung von Medizin und Sport. Diese wurden von den Mediziner*innen, die sich als Dozenten am Kurs beteiligten, lanciert und auch seitens der medizinischen Fakultät abgehalten. Die dadurch gestärkte Beziehung der Turnlehrerkurse zu dieser Fakultät war in der späteren Entwicklung der Sportlehrerausbildung und dem späteren Sportstudium von grosser Bedeutung.

Dass Frei, abgesehen von diesen relativ überschaubaren Änderungen, andere Schwerpunkte in seinem Schaffen als Oberleitung setzte, ist verständlich. Durch die Kriegslage war die regelmässige Durchführung des Kurses alles andere als garantiert. Bezüglich Dozenten, Räumlichkeiten und auch den Teilnehmenden musste viel unternommen werden, um einen mehr oder weniger geregelten Ablauf zu ermöglichen. Die ab 1942 aufgekommenen Konkurrenzangebote in Zürich, Lausanne, Genf oder Fribourg und die damit verbundene Abnahme an Anmeldungen für den Kurs in Basel belasteten Freis Arbeit zusätzlich. Durch diese verschiedenen Baustellen verbunden mit seiner Lehrtätigkeit blieb Frei kaum die Zeit, die Ausbildung nach seinen Ansichten weiterzuentwickeln. Da er jedoch bereits am Gründungsprozess und während Flatts Amtszeit stark mitwirkte, ist davon auszugehen, dass er voll hinter dem Lehrgang stand und diskurstechnisch eine ähnliche Linie verfolgte wie Flatt.

Auch wenn die Turnlehrerkurse unter August Frei kein grosses Wachstum erlebten, waren diese unruhigen Jahre doch wichtig für die weitere Entwicklung der Ausbildung. Dass man auch in Krisenzeiten den Kurs anzubieten vermochte, stärkte die Institution. Auch die ausserkantonalen Konkurrenzangebote, die den Standort Basel zu Innovation und Fortschritt zwangen, waren rückblickend gesehen ein wichtiger Faktor auf dem Entwicklungsweg der Sportausbildung an der Universität Basel.

Amtszeit Otto Kätterer

Otto Kätterer sah den Ausbau der Ausbildung als wesentliches Traktandum, als er die Oberleitung der Turnlehrerkurse übernahm. Insbesondere die neu eingeführten fakultativen Vorlesungen in der Sportmedizin und zu Sportverletzungen wollte er in das Pflichtprogramm aufnehmen. Als diese schliesslich 1950 ins obligatorische Kurrikulum aufgenommen wurden, wies das Sommersemester erstmals 20 Wochenstunden auf. Somit hatte sich der Umfang des Kursprogramms seit der Durchführung des ersten Kurses 1922 verdoppelt, was als Meilenstein für das zwar relativ langsame aber stetige Wachstum zu betrachten ist. Dass Kätterer, wie bereits August Frei, den Wachstumsprozess nicht stärker zu beschleunigen vermochte, hat verschiedene Gründe. Einerseits blieben die Anmeldezahlen, die gesunken waren, seitdem die Turnlehrerausbildung auch in anderen Kantonen zu absolvieren war, konstant auf einem niedrigen Niveau, was 1948 zur ersten Absage des Turnlehrerkurses in Basel seit 20 Jahren führte. Dadurch ist abzuleiten, dass die Sicherung des Lehrangebots erste Priorität besass und Massnahmen eingeleitet werden mussten, die den tiefen Teilnehmerzahlen entgegensteuerten.

Hinzu kommt, dass ein umfangreicher Ausbau des Studiums keinen Sinn ergab, wenn unklar war, ob dieses im Jahr darauf überhaupt zustande kam. Andererseits kam auch die Streichung der Bundessubventionen, die einen wesentlichen Beitrag an die Gesamtkosten der Kurse leisteten, ungelegen, was die Einführung neuer Lehrangebote kaum gefördert hat. Dass der Kanton Basel einsprang und die plötzlich fehlenden finanziellen Mittel ohne Vorbehalte zur Verfügung stellte, war keine Selbstverständlichkeit. Somit ist verständlich, dass Kätterer, auch wenn dies gegen seine ursprünglichen Intentionen ging, nicht aufs Geratewohl den Ausbau des Kursangebots vorantrieb, was das Kursbudget in die Höhe getrieben und somit die Kantonsfinanzen noch weiter belastet hätte.

Kätterer wich in seiner Meinung zum Sinn und Zweck der Leibesübungen teilweise von seinen beiden Vorgängern Flatt und Frei ab. Als Gemeinsamkeit der drei Oberleitungen erweist sich ihre Meinung zur ganzheitlichen Entwicklung.²⁹¹ Demnach sollten Leib und Seele zugleich gefördert werden. Diese Einstellung bot damals und auch heute noch ein Argument zur Stärkung des Turnunterrichts und musste daher von den Verfechtern des Schulturnens vertreten werden. Den Leibesübungen als Vorbereitung der jungen Bevölkerung auf den Militärdienst und damit zur Steigerung der Wehrkraft der Schweiz mass Kätterer höchstens eine geringe Bedeutung zu. Dies zeigt sich darin, dass er stets davon absah, die sportliche Betätigung militärisch zu begründen.²⁹² Vielmehr sah er den gesundheitlichen Nutzen des Sports im Vordergrund, was sich in seinen Bemühungen zur Bewegungsförderung in allen Bevölkerungsgruppen zeigte. Zum einen war für ihn auch die Bewegung im Erwachsenenalter, also auch nach der Dienstpflicht, ein Anliegen. Er glaubte nicht, „dass wenn man sich in der Jugend getummelt hat, im späteren Leben mit einem Minimum an Bewegung auszukommen ist.“²⁹³ Des Weiteren war auch das Bewegungslernen an Sonderschulen ein Anliegen Kätterers. Er befand, dass die Psyche von Personen mit Beeinträchtigungen „noch mehr als beim Normalen vom Körper abhängig“²⁹⁴ sei, womit die Leibesübungen auch dort zu fördern seien. Nicht zuletzt setzte sich Kätterer für das Mädchenturnen ein. Die Frauen, also ein Grossteil der Bevölkerung, profitierten nur bedingt von den Leibesübungen, was unter anderem mit der militärischen Ausrichtung des Unterrichts zusammenhing. Zudem waren es gesellschaftliche Aspekte, die dem Turnen der weiblichen Person entgegenwirkten oder finanzielle Engpässe für die nötige Infrastruktur, die als Begründung zur Beschränkung des Mädchenturnens vorgewiesen wurden.²⁹⁵ Nebst diesen Punkten nahm Kätterer die Schulen selbst in die Pflicht, die aufgrund des Fokus auf die Verstandsbildung, „besonders bei den Mädchen die körperliche und seelische Entwicklung direkt hindert.“²⁹⁶ Damit einhergehend forderte er eine emanzipierte Schulreform, die vor allem die körperliche Ausbildung der Mädchen heben sollte. Kätterer vertrat also den Aspekt der Volkserziehung in einem Sinne, der den Begriff Volk wörtlich nahm, wonach die Leibesübungen allen Bevölkerungsgruppen zugutekommen sollten. Gut

²⁹¹ Bettoli /Körner 1974, S. 22.

²⁹² Bettoli /Körner 1974, S. 79.

²⁹³ Die Körpererziehung 31/269. Nach Bettoli /Körner 1974.

²⁹⁴ Die Körpererziehung 31/226. Nach Bettoli /Körner 1974.

²⁹⁵ Bettoli /Körner 1974, S. 68.

²⁹⁶ Die Körpererziehung 30/141. Nach Bettoli /Körner 1974.

zusammenfassen lassen sich Kätters Ansichten mit dessen eigenen Worten: „Ein Volk, das seine Freizeit zu körperlichem und seelischem Gewinn auszunützen willens ist, hat den Sinn des Sports zutiefst erfasst.“²⁹⁷

Inhaltlich sollten die sogenannten „volkstümlichen Übungen“, worunter Leichtathletik, Schwimmen, Wandern, Skifahren und Eislaufen gemeint sind, und Spiele im Vordergrund stehen, wozu die Frei- und Geräteübungen reduziert werden sollten.²⁹⁸ Dem Eislauf beispielsweise wies er gesundheitlichen Wert zu,²⁹⁹ von dem durch das Lehren des Faches in einer möglichst natürlichen und harmonischen Form, die auch für Anfänger ansprechend war, alle Schülerinnen und Schüler profitieren sollten.³⁰⁰

Zwei nicht ganz voneinander zu trennende Phänomene, die in keinen der vorgestellten Diskurse passen, gewannen während Kätters Wirken rund um das Schulturnen an Bedeutung. Dies waren zum einen die Tendenz, den Sport als propagandistisches Mittel zur Darstellung der Stärke der Nation zu nutzen, die ab den 1930er Jahren an Einfluss gewann und in jüngerer Zeit zum identitätsstiftenden Selbstläufer wurde, und zum anderen die Professionalisierung des Sportes, die im letzten Jahrhundert einen fortwährenden Boom erfuhr. Diese beiden, nicht zu vernachlässigenden Faktoren in der Entwicklung des Sportes, prägten ohne Zweifel auch das Sportstudium in Basel mit. Sie passen in keinen der oben aufgeführten Diskurse, diese müssten daher um die Dimensionen der Professionalisierung, Kommerzialisierung und der nationalen Identität erweitert werden.

Da Kätterer dem Sport als Propagandamittel genauso wie dem Profisport, welchem er ohnehin keine grosse Zukunft voraussagte,³⁰¹ äusserst kritisch gegenüberstand,³⁰² mag deren Einfluss auf die Turnlehrerkurse in Basel unter seiner Amtszeit kaum merkbar gewesen sein. Im Allgemeinen ist bezüglich der Turnlehrerkurse, durch die nur geringen Änderungen im Kurrikulum des Kursangebots, oberflächlich nur wenig von Kätters Bemühungen im Sport zu erkennen. Durch die vielen Lehrveranstaltungen jedoch, die er während seiner gesamten Laufbahn am Kurs, leitete, fand sein Gedankengut sehr wohl einen Weg in das Kursprogramm und somit in die Köpfe der angehenden Lehrpersonen.

Amtszeit Fritz Pieth

Nachdem die Turnlehrerkurse in den ersten 35 Jahren ihrer Geschichte langsam und relativ linear ausgebaut wurden, fand unter Fritz Pieths Oberleitung ein wesentlicher Wandel in der Ausbildung statt. In dessen Amtszeit, die über ein Vierteljahrhundert andauerte, wurden neue Studiengänge angeboten, das Institut für Sport und Leibesübungen geschaffen und die Sportlehrerausbildung an die Medizinische Fakultät angegliedert. Damit einher ging ein exponentieller Anstieg der Studierendenzahlen und auch der Dozentenschaft. Um die Faktoren,

²⁹⁷ Die Körpererziehung 47/276. Nach Bettoli /Körner 1974.

²⁹⁸ Bettoli /Körner 1974, S. 44.

²⁹⁹ Bettoli /Körner 1974, S. 74.

³⁰⁰ Bettoli /Körner 1974, S. 76.

³⁰¹ Bettoli /Körner 1974, S. 89.

³⁰² Bettoli /Körner 1974, S. 81 und S.85.

die zu den verschiedenen Entwicklungsschritten führten, zu bestimmen, muss Pieths Amtszeit in mehreren Etappen betrachtet werden.

In einer ersten Phase, die bis und mit dem Kursjahr 1962/63 andauerte, verlief der Turnlehrerkurs im gewohnten Muster, wurde jedoch bereits merklich ausgebaut. Da sich die Ausbildung „in gewissen Punkten als lückenhaft erwiesen“³⁰³ hatte, bewirkte Pieth eine Erhöhung des Kurrikulums um fünf Wochenstunden, was der bis dato grössten Änderung in einem Schritt entsprach. Gleichzeitige administrative Änderungen wie die Kursgelderhöhung zur Sicherung des Budgets oder die Möglichkeit für Studierende, den Kurs über zwei Jahre zu absolvieren, zeigen, dass der neue Oberleiter sein Amt mit viel Tatendrang ausübte. War es beim Entstehungsprozess und während den frühen Jahren des Kurswesens der Regierungsrat Hauser, der kompromisslos hinter dem Projekt stand und somit Flatt und Frei die Arbeit erleichterte, so nahm diese Rolle später der Regierungsrat Zschokke ein. Er hielt Pieth von politischer Seite den Rücken frei und unterstützte ihn in seiner Arbeit. Dies war unter anderem in der zweiten Etappe seiner Amtszeit eminent wichtig, die mit der Einführung des Turnlehrerdiplom II-Kurses eingeleitet wurde. Zschokkes politisches Engagement für den neuen Studiengang verbunden mit Pieths detaillierter Planung, die nebst einer fundierten Argumentation vor allem auf die Minimierung des finanziellen Aufwandes für den Zusatzkurs abzielte, sorgten dafür, dass Diplom II in Basel ohne weiteres durchgewinkt wurde. Dass dieser Schritt ohne Zusage der ETSK geschehen konnte, lag an der Entwicklung des vorangehenden Jahrzehnts. Einerseits ausschlaggebend dafür war, dass der Bund 1953 die Kosten für die Sportlehrerausbildung auf die Kantone überwälzte. Der damit verbundene Verlust des Mitspracherechts des Bundes und damit auch der ETSK, bot die Grundlage für die Kantone, die Turnlehrerausbildung nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Was Pieth und den Kanton Basel schliesslich zur Initiative schreiten liess, war die Auseinandersetzung mit der ETS in Magglingen, welche die Turnlehrerausbildung auf Diplom II-Stufe selbst übernehmen wollte und deshalb die von der ETSK ausgearbeitete Kompromisslösung torpedierte. Die Vorstellung der Zentralisation und des in Magglingen ausgebildeten „Turnspezialisten“, den er als schulfremd bezeichnete, widersprachen Pieths Grundsätzen, wodurch das Projekt Turnlehrerdiplom II in Basel angestossen wurde. Dass das in Basel zu erwerbende Diplom, aufgrund der Eigeninitiative, nicht eidgenössisch anerkannt war, muss Pieth bewusst gewesen sein. Dies nahm man jedoch gerne in Kauf, da ein kantonales Diplom faktisch keinerlei Nachteile auf dem Stellenmarkt mit sich brachte. Aus denselben Gründen konnten die beiden angebotenen Kurse 1968 ohne Probleme um jeweils zwei Semester verlängert werden. Nur in wenigen Jahren wurde so aus dem einjährigen Turnlehrerkurs ein mehrjähriges Studium. Damit wuchs auch die Zahl der eingeschriebenen Studierenden sowie der an den Kursen tätigen Dozenten. Auch der organisatorische Aufwand zur Planung der Stundenpläne stieg damit an, wurde aber ohne zusätzliche Sekretariatskraft bewältigt. Die Entwicklung der Sportlehrerausbildung zu einem vielsemestrigen Studiengang war indes nicht nur in Basel, sondern gesamtschweizerisch zu beobachten. Daraus sind einerseits die gestiegenen Ansprüche

³⁰³ Ausbau TLa, Pieth 1958. S. 1

an die Sportlehrpersonen, andererseits auch die steigende Akzeptanz des Sportes als universitäre Disziplin zu erkennen. Pieth handelte also keineswegs im Alleingang, sondern versuchte die Turnlehrerausbildung am Standort Basel zeitgemäss zu gestalten, was ihm, blickt man auf das stark gestiegene Interesse am Studium, auch gelungen ist.

Nur wenig später folgte mit der Gründung des Instituts für Leibeserziehung und Sport ein nächster Meilenstein für das Sportstudium in Basel. Die Idee eines Instituts, das die Turnlehrerausbildung und den Hochschulsport unter einem Dach vereint, war jedoch nicht neu. Bereits in den 1940er Jahren hatten die ehemaligen Oberleiter der Turnlehrerkurse Frei und Kätterer mithilfe weiterer Dozenten eine ähnliche Vision, die sie auch an der Universität vorbrachten. Warum man diesen Weg damals nicht wagte, ist aus den vorliegenden Dokumenten nicht ersichtlich. Mögliche Gründe sind die Planungsunsicherheit während den Kriegsjahren und das noch länger anhaltende geringe Interesse am Turnlehrerkurs, das vor allem während Otto Kätterers Amtszeit ein Problem darstellte. Erst die Einführung des neuen, oben behandelten, Studiengangs liess die Ausbildung ihren bisherigen Rahmen sprengen, wodurch sich eine Umstrukturierung des Administrationsapparates aufdrängte. Anstoss für die Realisierung des ILS in Basel war schliesslich die Gründung eines ebensolchen Instituts in Bern als erstes seiner Art. Die Kursleitung handelte danach schnell und gleiste die Gründung des ILS und damit die Angliederung der Ausbildung an die Universität auf, um sich auf gleicher Stufe wie die Konkurrenzangebote präsentieren zu können. Durch den in diesem Prozess erarbeiteten Projektentwurf versuchte man nebst der Verbindung von Hochschulsport und Sportlehrerausbildung auch eine Forschungsabteilung zu errichten. Die Notwendigkeit von Forschung im Rahmen des Sports sahen die Behörden damals jedoch nicht, wodurch dieser Punkt vom Regierungsrat gestrichen wurde. Also fasste das ILS lediglich den im Boom stehenden Hochschulsport sowie die Turnlehrerausbildung zusammen. Faktisch änderte die Umstrukturierung nur wenig an der Gesamtsituation der Turnlehrerkurse. Durch die fehlende Fakultätszugehörigkeit hatte das ILS nicht den Status eines eigenständigen Institutes und da die Mitarbeitenden nicht in den Lehrkörper der Universität Basel aufgenommen wurden, fehlte auch das Mitspracherecht in universitären Gremien und Kommissionen. Dass die Stelle des Abteilungsleiters Hochschulsport über zehn Jahre lang nicht vergeben wurde, sodass die Aufgabe von Fritz Pieth übernommen wurde, gibt den Anschein, dass man auf Regierungsebene nicht vollends hinter dem neugegründeten Institut stand und die damit verbundenen Ausgaben tief halten wollte. Dies wird durch die Stellungnahme der Koordinationskommission für Universitätsfragen unterstrichen, die der neuen Institution gar die Bezeichnung des Instituts versagen wollte und einzig die administrative Verbindung des Hochschulsports mit der Turnlehrerausbildung guthiess. Die Institutsgründung bedeutete dennoch einen Wendepunkt in der Geschichte des Sportstudiums in Basel. Denn durch die gleichzeitige Angliederung an die Universität wurden später die Eingliederung in die Medizinische Fakultät oder die doch noch erfolgreiche Einrichtung einer Forschungsabteilung erst möglich.

Dass die Leibeserziehungen auf universitärer Ebene am besten bei den Medizinern aufgehoben sind, wurde bereits von den früheren Oberleitern Frei und Kätterer empfunden. So hatten diese

sich mit ihrem Anliegen zur Gründung eines Instituts 1944 nebst der Universitätsleitung auch an die Medizinische Fakultät gewandt im Glauben, die Interessen der Turnlehrerkurse würden auf diese Weise am besten an der Universität vertreten. Somit war bei der Debatte um die Eingliederung des Sportstudiums Ende der 1970er Jahre in eine universitäre Fakultät für die Institutsleitung klar, wohin sie wollte. Nebst der durch die wissenschaftlichen Vorlesungen seit jeher bestehenden Verbindung der Turnlehrerkurse mit der medizinischen Fakultät sprachen auch die internationale Entwicklung - viele Sportinstitute waren an ebensolche Fakultäten angeschlossen - sowie die Möglichkeit, endlich Forschung zu betreiben für diesen Schritt. Da die Verbindung von beiden Seiten angestrebt wurde und aus den anderen von der Politik in Betracht gezogenen Fakultäten kein Interesse zur Aufnahme des ILS bestand, war die erfolgreiche Angliederung des Instituts an die medizinische Fakultät nur eine Frage der Zeit. Dennoch hatten Pieth sowie der Dekan der Medizinischen Fakultät beim zuständigen Regierungsrat einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten. Dass bereits seit einiger Zeit nicht mehr Zschokke als Erziehungsdirektor fungierte, der sich stets für die Interessen der Turnlehrerausbildung einsetzte, muss an dieser Stelle erwähnt werden. Der Verlust des Verbündeten in der Politik erklärt den grösser währenden Widerstand aus der Politik, der die Institutsgründung wie auch die Fakultätsangliederung zu langwierigen Prozessen machte.

Rückblickend machte die Turnlehrerausbildung in Basel unter Pieths Amtszeit die bis dahin bedeutendste Entwicklung durch. Aus dem jährlichen Kurs mit ein paar Dutzend Teilnehmenden wurden mehrere Studiengänge, die bald über 100 Studierende vereinten. Der Schritt zum Institut war schliesslich die logische Folge dieses Wachstums. Pieth selbst hatte grossen Anteil an dieser Erfolgsgeschichte. So initiierte er die Einführung des Diplom II-Kurses und spielte bei der Gründung des ILS sowie später bei der Eingliederung in die medizinische Fakultät eine tragende Rolle. Dass er im ILS beide Vorsteherpositionen innehatte, zeigt, wie stark die Pieth mit dem Sport an der Universität Basel verankert war und welchen Einfluss er auf dieser Ebene auch besass. Einzig bei der Gestaltung der Lehrgänge hatte Pieth weniger Möglichkeiten als seine Vorgänger. Als 1972 das Bundesgesetz über die Förderung von Turnen und Sport in Kraft trat und der Bund damit das Mitspracherecht in der Turnlehrerausbildung zurückerlangte, wurden die Länge der Ausbildungen wie auch ihr Inhalt gesetzlich festgelegt, sodass Pieth als Oberleiter fortan wenig Gestaltungsfreiraum hatte bezüglich des Kurrikulums. Dieser Effekt verstärkte sich durch die Tatsache, dass Basel, verglichen mit den Lehrgängen in Bern, Lausanne oder Zürich, weniger Semesterwochenstunden für die Ausbildung aufwies, sodass der Grossteil davon auf die gesetzlich vorgeschriebenen Inhalte fiel.

Was Pieth während seiner Amtszeit nie erreichte, war die Einrichtung einer Forschungsabteilung am Institut. Die kategorische Ablehnung der Regierung gegenüber diesem Vorhaben war zu stark. Dennoch bildeten die Entstehung des ILS und vor allem die Verbindung mit der medizinischen Fakultät die Grundlage dafür, dass später doch Forschung im Rahmen des Sportstudiums betrieben werden konnte.

Betreffend der Diskursfrage hat sich während Pieths Amtszeit ebenfalls viel getan. Der Wehrdiskurs, der bereits zuvor an Bedeutung verloren hatte, spielte keinen Einfluss mehr in der Turnlehrerausbildung. Lediglich die Zuständigkeit des EDM zeugte noch von den militärischen

Wurzeln des Turnens. Auf der anderen Seite wuchs die Bedeutung der gesundheitsfördernden Wirkung der körperlichen Ertüchtigung an. Dies wird unter anderem durch die Angliederung des ILS an die medizinische Fakultät belegt, wodurch das grosse Potential des Sports im Gesundheitssektor anerkannt wurde. Des Weiteren stieg die Anerkennung des Sports als wissenschaftliche Disziplin an, was sich in der geforderten Forschungsabteilung widerspiegelte. Dass man dabei in vielen Bereichen, die von der Geschichte über die Medizin und Biologie bis hin zur Soziologie reichen, Forschungsprojekte im Sinn hatte, zeigt gut die interdisziplinäre Stellung des Sports auf, die es dem Sportstudium anfänglich erschwerte, eine geeignete Fakultät zu finden. Trotz alldem blieb der Hauptfokus des Sportstudiums in Basel auf der pädagogischen Ebene. Das Ziel war es, kompetente Lehrpersonen auszubilden, wobei die aktuellen Entwicklungen im Gesundheits- sowie Wissenschaftssektor selbstverständlich dazugehörten. Das Hauptaugenmerk lag jedoch weiterhin in der praktischen Ausbildung, die durch das breite Angebot an Sportarten die Lehrpersonen ideal auf einen vielseitigen Unterricht vorbereitete.

Amtszeit Rolf Ehram

Der stete Wandel des Sportstudiums setzte sich auch nach dem Leitungswechsel fort. Das Studienangebot wurde während den zwei Jahrzehnten, während denen Ehram die Geschicke am Institut lenkte, mehrmals verändert. Bereits mit der ersten Umgestaltung von 1986 wurden verschiedene fortschrittliche Neuerungen eingeführt. So wurde das Berufsfeld der Studienabgänger erweitert, womit das Sportstudium in Basel erstmals auf sportliche Tätigkeiten nebst dem Unterrichten vorbereitete. Gleichzeitig war die Gleichstellung der Geschlechter in der Turnlehrerausbildung ein wichtiges Anliegen. So hatten unter Ehrams Leitung alle Studierenden, ob Mann oder Frau, ein einheitliches Kurrikulum. Auch die später vorgenommenen Massnahmen zur Frauenförderung im Lehrkörper zeugen vom gestiegenen Bewusstsein für die Emanzipation. Ehram, der selbst Mediziner war, versuchte zudem die Bedeutung der Medizin im Sportstudium zu stärken. Damit wollte er der seit längerem steigenden Bedeutung der Sportwissenschaften im Gesundheitssektor gerecht werden. Als Mittel zum Erreichen dieses Schrittes sah er den Ausbau der medizinischen Fächer wie der Leistungsphysiologie und nicht zuletzt den Aufbau einer Forschungsabteilung, der in den Jahrzehnten davor versäumt worden war. Gegen das dem ILS auferlegte Forschungsverbot wehrte sich Ehram von Beginn weg. Anfänglich betrieb man entgegen der regierungsrätlichen Vorgabe trotzdem Forschungsprojekte. Nach einem Zwischenfall, bei der die Regierung bereits budgetierte Geräte für die Labors strich, wurde es der Institutsleitung zu viel und man ging aktiv gegen das Forschungsverbot vor. Mit einer ausführlichen Argumentation für die Forschungsabteilung, in der Ehram auf die verschiedenen Nachteile der bestehenden Situation einging, wusste man die Behörden zu überzeugen. Dass mit der Trennung des Hochschulsports vom Sportstudium gleichzeitig eine leichte Umstrukturierung stattfand, mag ebenfalls zur Aufhebung des Forschungsverbots beigetragen haben. Dass am Institut endlich selbstständig geforscht werden durfte, war von zentraler Bedeutung für die weitere Entwicklung der Sportlehrerausbildung. Damit stand das Feld der Sportwissenschaften für das Institut und die daran Studierenden offen, in dessen Richtung sich das ISSW vor allem nach der Einführung

der Bologna-Studiengänge bewegte. Diese brachten erstmals Studiengänge mit sportwissenschaftlichem Schwerpunkt, die von der Sportlehrerausbildung getrennt geführt wurden, viele ausserkantonale Studierende anlockten und bald einen Grossteil der eingeschriebenen Studenten unter sich vereinten. Der Schritt weg von einer reinen Turnlehrerausbildung bewahrte das ISSW schliesslich auch von der Integration in eine pädagogische Hochschule. Man konnte zurecht mit dem universitären Anspruch des Sportstudiums in Basel argumentieren, dass schweizweit grosse Beliebtheit genoss. Dass das ISSW aufgrund der Forschung einen vergleichsweise hohen Selbstfinanzierungsgrad aufwies, nahm zudem jeglichen Sparargumenten die Wirkung. Die Verschiebung des Sportstudiums an die PH hätte zudem nicht dem Zeitgeist entsprochen, zumal schweizweit und auch international der Sport eine universitäre Disziplin war, die sich in der Wissenschaft immer mehr etablierte, was die von Ehrsam eingeholten Stellungnahmen für den Verbleib des Instituts an der Universität Basel bestätigen. Durch die Verlegung des ISSW an eine Fachhochschule hätte man einen Grundsatzentscheid für eine reine Turnlehrerausbildung und gegen ein vielseitiges Sportstudium gefällt. Die Entwicklung zu einem bedeutenden und angesehenen Departement, welches das DSBG heute darstellt, wäre kaum möglich gewesen. Daher kann man den Einsatz der verantwortlichen Kräfte am Institut, die sich erfolgreich für den Verbleib an der Universität einsetzten, kaum genug würdigen.

Diskursanalytisch war, wie die oben aufgeführte Entwicklung im Bereich der Sportwissenschaften aufzeigen, weiterhin die Erforschung des gesundheitlichen Nutzens des Sports auf dem Vormarsch, was zum Volksgesundheitsdiskurs passt. Dass erstmals ein Mediziner das Institut für Sport leitete, half dem Sportstudium in diesen Bereichen, stärker Fuss zu fassen und sich darin zu etablieren. Diese Entwicklung wurde mit der Einstellung von Uwe Pühse, wodurch nebst der Didaktik ein medizinisch-trainingswissenschaftlichen Schwerpunkt gesetzt werden konnte, weiter beschleunigt. Dennoch überwog bis zur Einführung des Bologna-Systems im Lehrangebot des Turnlehrerstudiums noch klar die pädagogische Seite. Ab 2002 gewann jedoch die wissenschaftliche Seite des Sportstudiums an Bedeutung. Der Studiengang „Exercise and Health Sciences“ war dabei explizit auf den Gesundheitssektor ausgerichtet. Auf der anderen Seite bot man mit dem Bachelorstudiengang „Physical Education“ weiterhin einen Lehrgang an, der hauptsächlich auf den Lehrerberuf vorbereitete, wodurch man den Wurzeln der Turnlehrerkurse treu blieb.

Amtszeit Leitungsgremium / Uwe Pühse

Mit dem Auftrag zur Reorganisation, den die neue Leitung bei Amtsantritt erhielt, stand ein umfangreicher Umbruch in den Strukturen des ISSW an, der einige der bedeutsamsten Neuerungen in der Geschichte des Sportstudiums in Basel mit sich brachte. Anstoss für die Umstrukturierung war das Sparprogramm der Universität Basel, in Anbetracht dessen die Streichung des Sportstudiums und damit des ISSW zur Debatte stand. Aufgrund der in diesem Zusammenhang eingeholten Expertenmeinungen und Berichte wurden, nach dem Grundsatzentscheid das Sportstudium an der Universität Basel beizubehalten, Entwicklungspläne für das Institut erstellt. Das ISSW musste also zuerst um seine Existenz bangen, um zum DSBG in seiner heutigen Grösse heranzuwachsen. Ein Zeichen, in welche

Richtung diese Entwicklung gehen sollte, ist die Streichung des Monofachstudienganges zum Sportlehrer. Seit 1922 standen zuerst die Turnlehrerkurse, später das IS bzw. ISSW hauptsächlich für die Ausbildung von Sportlehrpersonen. Dass die Sportwissenschaften auch in Basel seit geraumer Zeit in Vormarsch waren, war nicht in allen Köpfen angekommen, was die Versuche, das ISSW an eine pädagogische Hochschule abzuschieben, wobei unter anderem die BAZ das Institut als reine Lehrerbildungsinstitution abstempelte, gut aufzeigen.³⁰⁴ Dass fortan kein Ausbildungszweig mehr explizit Sportlehrer ausbildete, war ein deutliches Signal für den neuen Schwerpunkt in Lehre und Forschung, der mit dem Thema „Körperliche Aktivität und Gesundheit im Lebensverlauf“ klar definiert war. Die neue Personalstruktur, die das Institut in verschiedene Bereiche gegliedert sah, bot die Grundlage für künftige Entwicklungsschritte. Aus dem unzeitgemässen Zweimannbetrieb, der enorme Verantwortung und Arbeitslast in zu vielen Teilbereichen auf den Leitungspersonen vereinte, wurde ein mehrköpfiges Gremium. Jeder Leitungsteil hatte klar geregelte Zuständigkeiten in Administration, Lehre und Forschung, wodurch eine gezieltere Förderung aller Teilbereiche des ISSW möglich war. Hinzu kamen der Ausbau des Mittelbaus und die Förderung des akademischen Nachwuchses auf Kosten des Lehrauftragssystems, wovon vor allem der Forschungsbereich zu profitieren vermochte. So konnte dieser durch verschiedene Kooperationen wachsen und seinen Output sowie den Drittmittelzufluss bedeutend steigern, womit sich das Institut national sowie international einen ausgezeichneten Ruf errang. Dies ist sicherlich ein Grund für das hohe Interesse, das schweizweit am Sportstudium in Basel besteht. Durch die jährliche Aufnahmeprüfung, für der jeweils zahlreiche Anmeldungen eingehen, verbunden mit dem Numerus clausus werden jeweils die 100 Besten für das Studium zugelassen. Dies garantiert bereits in frühen Semestern ein hohes Niveau des Sportstudiums in Basel, was ein ideales Lernumfeld für sportpraktische und auch wissenschaftliche Fächer garantiert. Dadurch blieb der Standort Basel trotz der Aufhebung des Studienganges zum Sportlehrer eine der beliebtesten Anlaufstellen für Studierende, welche die Sportlehrertätigkeit auf Sek II-Stufe anstreben, was sich beispielsweise durch den beachtlichen Anteil von italienischsprachigen Teilnehmenden, in deren Sprachregion kein Institut eine solche Ausbildung anbietet, zeigt. Dass durch den Bezug des neuen Campus des DSBG endlich auch die Anhebung des Numerus clausus auf 125 vollzogen werden konnte, entspricht der hohen Nachfrage für die Studiengänge des DSBG.

Betrachtet man das neue Organigramm des ISSW von 2007, so sind aus den verschiedenen eingerichteten Abteilungen die seinerzeit einflussnehmenden Diskurse abzulesen. Der sportpädagogische-sozialwissenschaftliche Bereich steht für die gleichbleibend grosse Wichtigkeit des Sports im Kinder- und Jugendbereich hin, welches der erste Forschungsschwerpunkt des damaligen IS war.³⁰⁵ Ebenfalls in diesen Bereich fällt die steigende soziale Bedeutung des Sportes. Sport und Bewegung hängen für viele mit sozialer Integration zusammen oder dienen gar als Statussymbol. Sport wurde und wird immer mehr zum (auch kommerzialisierten) Lifestyle und gehört damit auf unterschiedliche Weise zur persönlichen Identität von weiten Teilen der Bevölkerung. Seit 2016 wurde mit der Abteilung Sport und

³⁰⁴ Vgl. Amtszeit Rolf Ehram.

³⁰⁵ Vgl. Amtszeit Rolf Ehram.

Psychosoziale Gesundheit ein weiteres Feld in Forschung und Lehre aufgebaut, bei welchem die Wirkung von körperlicher Betätigung auf die Psyche im Zentrum steht. Themen wie Stress und andere psychische Erkrankungen stellen ein wachsendes Problem in unserer Gesellschaft. Das DSBG hat mit dieser Abteilung unter der Leitung von Markus Gerber diese Aktualitäten aufgegriffen sowie eine Forschungsabteilung in diesem Bereich etabliert und sich somit für die Zukunft gut positioniert.

Auch der sportmedizinische Bereich war spätestens seit dem Antritt von Arno Schmidt-Trucksäss 2009 als Ordinarius in der Sportmedizin gerüstet für zukunftsgerichtete Forschungsprojekte bezüglich der Wirkung von Bewegung auf den Organismus. Das steigende Bewusstsein für Bewegung als präventive sowie rehabilitierende Behandlungsmethode, beispielsweise bei Herz-Kreislauferkrankungen, welche eine der häufigsten Todesursachen in westlichen Ländern darstellen, wurde zu einem der wichtigsten Forschungsgebiete am DSBG und brachte zahlreiche Kooperationen und beträchtliche Summen an Drittmitteln nach Basel.³⁰⁶ Seit 2015 hat auch die Sportmedizin am DSBG zwei Teilbereiche, eine Abteilung unter der Leitung von Henner Hanssen hat ihren Fokus auf präventiver Sportmedizin sowie Systemphysiologie, die andere, geleitet von Arno Schmidt-Trucksäss befasst sich mit rehabilitativer und regenerativer Sportmedizin. Dadurch ist eine differenziertere Forschung im Bereich der Sport- und Bewegungsmedizin möglich.

Der dritte 2006 definierte Teilbereich des Instituts sind die Bewegungs- und Trainingswissenschaften, die bis 2020 von Lukas Zahner geleitet und danach von Oliver Faude übernommen wurden. Diese Abteilung ist durch die Entwicklung im Spitzensport, der zunehmend professionalisiert wird und einen stetig wachsenden Wirtschaftszweig darstellt, hochaktuell. Nebst Einzelsportarten entdecken auch immer mehr Mannschaftssportarten, allen voran der Fussball, die trainingswissenschaftlichen Labors für sich, um beispielsweise Belastungsmonitorings durchzuführen. Dadurch wächst die Bedeutung der Trainingswissenschaften weiter an, was nicht zuletzt beträchtliche finanzielle Investitionen auslöst. Mit dem Einzug in den neuen Campus erhielt diese Abteilung am DSBG neue Forschungsmöglichkeiten, was sie für Sportvereine und Einzelsportler sicherlich attraktiv macht.³⁰⁷

Die erfolgreiche Arbeit all dieser Lehr- und Forschungsabteilungen war in den letzten 15 Jahren massgeblich für internationale Etablierung des DSBG verantwortlich.

Schlussbemerkungen

Am Ursprung der universitären Turnlehrerausbildung standen die lange unbefriedigenden Ausbildungsmöglichkeiten für diese Berufsgruppe. Die ETK bemühte sich, diese Situation zu verbessern und trieb in diesem Zusammenhang die Bildung einer Zentralanstalt für die Turnlehrerbildung voran. Da ein solches Projekt jedoch nie auf fruchtbaren Boden fiel, wurde der Aufbau von Turnlehrerkursen an kantonalen Universitäten gutgeheissen. Dass gerade Basel

³⁰⁶ DSBG 2020, S.19ff.

³⁰⁷ DSBG (o.J.).

als erste Universität ein solches Angebot entwickelte, ist den Pionieren Flatt und Frei zu verdanken, die Handlungsbedarf sahen und ihre Arbeit verständlicherweise im Heimatkanton aufnahmen. Dass diese auf Unterstützung aus der Politik zählen konnten, half der Etablierung ihrer Projektidee. Allgemein fungierten die Basler Erziehungsdirektoren lange als Befürworter der Sportlehrerausbildung, wodurch sie die erfolgreiche Arbeit der Oberleitungen ermöglichen konnten.

Während der ersten drei Leitungsperioden hat sich an den Turnlehrerkursen nur wenig geändert. Erste Priorität war nicht das Wachstum der Ausbildung, sondern vielmehr, dass eine regelmässige Durchführung derselben garantiert werden konnte. Dass dies gelang und trotzdem auf Aktualitäten im Sport und der Ausbildung von Turnlehrpersonen eingegangen wurde, ist primär den Leitungspersonen Robert Flatt, August Frei und Otto Kätterer zu verdanken, die durch ein grosses Pensum in der Lehre auch die Diplomanden selbst prägten. Grosse Entwicklungsschritte machten die Turnlehrerkurse schliesslich erst unter Fritz Pieth, der diesen in seiner beinahe 30-jährigen Amtszeit einen dicken Stempel aufsetzte. Mit der Einführung des Diplom II-Studiengangs wurde das Studienangebot erweitert und aus den einjährigen Turnlehrerkursen wurden mehrsemestrige Ausbildungen geformt, woraus ein starkes Wachstum der Studierendenzahlen resultierte. Die Gründung des ILS, auch wenn diese anfänglich mit wenig Rechten und Pflichten auf universitärer Ebene verbunden war, war ein bedeutender Schritt des Sportstudiums. Sie führte zur Angliederung des Instituts an die medizinische Fakultät und aus dem ILS wurde später das IS, das ISSW und schliesslich das DSBG. Nach der Übernahme des Mediziners Rolf Ehrensam rückten die Sportwissenschaften vermehrt in den Fokus. Ihm gelang die Aufhebung des Forschungsverbots, wodurch das Institut mittels Forschungsprojekten Drittmittel erwerben konnte. Diese ersten Schritte im Forschungssektor waren von eminenter Bedeutung für die Zukunft des ISSW; sie führten zu einem grossen Selbstfinanzierungsgrad des Instituts, wodurch unter anderem die Verschiebung an eine pädagogische Hochschule vermieden werden konnte. Ebenfalls zentral war die von der Universität Basel geforderte und von der Institutsleitung prompt durchgeführte Umsetzung des Bologna-Systems, wonach das ISSW durch attraktive und aktuelle Studiengänge an Beliebtheit gewann. Dass die Sportwissenschaften an der Universität Basel dennoch der Sparkeule zum Opfer zu fallen drohten, führte schliesslich zur aktuellen Struktur des Leitungsgremiums. Rückblickend betrachtet, war dieser Prozess notwendig, um von einem System wegzukommen, das zu stark von einer zweiköpfigen Leitung abhing, die in Arbeit versank. Das Leitungsgremium übernahm die Reorganisation selbst und führte das ISSW auf einen zukunftsorientierten Kurs. Seither wurden mehrere Ordinariate eingerichtet, aus dem Institut wurde ein Departement und man konnte in einen eigenen Campus einziehen. Diese Entwicklung ist mit der Etablierung der Institution in Forschung und Lehre verbunden, die in den letzten etwas mehr als 15 Jahren stattgefunden hat.

Was sich über die gesamten letzten 100 Jahre hinwegzieht, sind die Bestrebungen der engagierten Oberleitungen, die es dem Standort Basel möglich machten, den Aufstieg des Sportes und später der Sportwissenschaften zu nutzen und auf dieser fruchtbaren Unterlage, trotz zahlreicher zu bewältigenden Herausforderungen, ein derart erfolgreiches Projekt

aufzubauen. Natürlich war auch auf andere Mitarbeitende wie Lehrbeauftragte, Dozierende und die Administration nicht zu verzichten. Diese erscheinen jedoch in offiziellen Dokumenten nur selten, weshalb ihr Einfluss nur schwer abzuschätzen ist. Man kann aber sicher sagen, dass in Lehre sowie Forschung viele Akteure teilhatten und die Turnlehrerkurse und später das Sportstudium auf ihre Weise mitprägten. Nicht zuletzt sind auch die Studierenden zu erwähnen, die durch ihr Interesse an der Ausbildung erst ein Wachstum möglich machten - man denke an die Absagen des Turnlehrerkurses wegen zu weniger Anmeldungen - und ohne die eine universitäre Institution nicht funktionieren und ihre Existenzberechtigung verlieren würde.

10.2 Forschungsfrage 2

Wie entstand aus dem einst „körperlosen Gebilde“ der Turnlehrerkurse ein Departement mit eigenem Campus?

Nachdem die Turnlehrerkurse nach langem Planungsprozess 1922 endlich starten konnten, brauchte es Räumlichkeiten, die für den theoretischen und praktischen Unterricht verwendet werden konnten. Da die Universität über keinerlei Turnstätten verfügte, bestand die einzige Möglichkeit darin, auf Turnhallen und Turnplätze einer Schule zurückzugreifen. Da die Schulen die Infrastruktur für den Turnunterricht jedoch selbst benötigten, war die Organisation der Turnlehrerkurse kein einfaches Unterfangen. Der Unterricht in den praktischen Fächern musste deshalb, je nach Verfügbarkeit, an diversen Schulen durchgeführt werden. August Frei passte den Standort seiner theoretischen Lehrveranstaltungen diesen Verfügbarkeiten an und nutzte Schulzimmer der nahegelegenen Schulhäuser, um lange Wege zwischen den Veranstaltungen zu vermeiden. Einzig die medizinischen Vorlesungen fanden an der Universität statt, da sie von den entsprechenden Dozierenden abgehalten wurden. Letzteres hat sich über die gesamte 100-jährige Geschichte bewährt und wird auch heute noch so gehandhabt, weshalb diese Räumlichkeiten im Folgenden nicht mehr behandelt werden. Ein fester Standort der Turnlehrerkurse kam anfänglich nicht infrage. Nach 15-jährigem Bestehen bot sich schliesslich durch frei gewordene Zimmer im Weiherweg-Schulhaus die Möglichkeit, eine erste Zentrale für die Ausbildung einzurichten. Dabei stand ein Raum für die Theorie sowie Platz für die Sammlung des Unterrichtsmaterials zur Verfügung, mehr aber auch nicht.

Mit Amtsübernahme von August Frei fand man bei der Gottfried Keller-Schule, die keine zehn Gehminuten vom Weiherweg-Schulhaus situiert war, auch eine Turnhalle und einen Turnplatz, der häufiger genutzt werden konnte. Somit konnten die Turnlehrerkurse ihren Teilnehmern grundsätzlich eine relativ attraktive räumliche Situation anbieten. Davon ausgenommen waren die Kriegsjahre, während denen die Schulzimmer teilweise kurzfristig extern belegt wurden. Dass sich auch während Otto Kätters Amtszeit nichts an den Räumlichkeiten änderte, dokumentiert, dass diese für das damalige Ausmass der Ausbildung genügten. Die bis dahin maximale Teilnehmerzahl von 34, oft waren es nur zwischen 10 und 20, war gut in einem Schulzimmer unterzubringen und stellte nach damaligen Ansprüchen auch in der Turnhalle kein Problem dar. Zudem blickten die Turnlehrerkurse damals in eine ungewisse Zukunft, so dass eine Umsiedelung des Kurswesens kaum Sinn gemacht hätte.

Wie schon bezüglich der gesamthaften Entwicklung änderte sich unter Fritz Pieth auch in Anbetracht der Raumsituation vieles. Mit dem Umzug ins St. Jakobsquartier von 1961 kam man dem Standort des heutigen DSBG schon relativ nahe. Das neue Kurszentrum auf der Luftmatt war für die Turnlehrerkurse im bisherigen Umfang ideal ausgerüstet. Dass die Hallen abends zum selbstständigen Üben für Studierende offenstanden, war ein nicht zu unterschätzender Pluspunkt, zumal das Selbststudium in den sportpraktischen Fähigkeiten einen wichtigen Teil des Sportstudiums darstellt. Da kurz darauf schon die Einführung des Diplom II-Kurses folgte, die Studiengänge später verlängert wurden und die Teilnehmerzahlen in der Folge in die Höhe schossen, genügte der Standort Luftmatt schon bald nicht mehr und

die Turnlehrerausbildung zog 1977 um in die St. Jakob-Halle, wo nebst den Hallen ein Hörsaal, ein Seminarraum sowie die Bibliothek Platz fanden.³⁰⁸ Pieth war dennoch mit der räumlichen Situation unzufrieden, da die Hallen nicht exklusiv dem ILS zur Verfügung standen, worunter das in der Luftmatt noch mögliche Selbststudium litt.³⁰⁹ Vorteil der St. Jakobshalle war die Nähe zu den Leichtathletikanlagen sowie den Fussballplätzen, was die Organisation vereinfachte. Das Vorsteherbüro sowie die Administration am Petersplatz waren allerdings weit entfernt vom eigentlichen Kurszentrum, was die Kommunikation mit Studierenden sowie Lehrbeauftragten erschwerte.

Die Sorgen um die Infrastruktur gab Pieth an Rolf Ehram weiter. Dieser hoffte auf das Projekt der Schützenmatthalle, wodurch man das Institut universitätsnah unterbringen hätte können und die Zeit der verstreuten Räumlichkeiten ein Ende gehabt hätte. Die Ablehnung des Stimmvolkes bedeutete schliesslich, dass das IS weiter im St. Jakob plante. Die Niederlage in der Volksabstimmung mag zwar ein Schlag für das Institut bedeutet haben, war jedoch zentral für die weitere Entwicklung des Standortes St. Jakob und somit auch für den neu errichteten Campus. Der Einzug in die St. Jakobs-Arena beispielsweise war nur sinnvoll, weil man auch nach der Jahrtausendwende immer noch in der St. Jakobshalle eingemietet war. Ein weiteres Anliegen Ehrams war die Einrichtung von Praktikums- und Laborräumen, was hinsichtlich seines medizinischen Hintergrunds verständlich ist. Darauf wurden nach der Abklärung verschiedener Standorte neue Büros sowie die gewünschten Forschungslabore an der St. Johannis-Vorstadt eingerichtet. Somit lag einmal mehr ein weiter Weg zwischen dem Leitungssitz und den Lehrstätten des IS. Dies änderte sich erst mit dem bereits erwähnten Einzug in die Arena im St. Jakob, wo man Arbeitsräume, ein Labor, eine Bibliothek sowie Büros für die Administration vorfand, wodurch das Sportstudium erstmals ein richtiges Zentrum hauptsächlich hinsichtlich der sportpraktischen Veranstaltungen besass. Da die Halle jedoch für kommerzielle Veranstaltungen fremdvermietet wurde, musste das Institut oftmals weichen, was ein reguliertes Studium erschwerte.

Mit dieser Infrastruktur ging das Leitungsgremium 2006 in die Reorganisationsphase des ISSW. 2009 erreichte das Institut durch den Einzug des Managements auf 400 Quadratmetern im St. Jakob-Turm wortwörtlich neue Höhen. Da im selben Jahr noch erste Gespräche um einen eigenen Campus begannen, sind die Räumlichkeiten im Turm jedoch eher als Übergangslösung zu betrachten, die durch den langwierigen Planungs- und Bauprozess des Departementsgebäudes doch über 12 Jahre währte. Dass sich durch die Sanierung der St. Jakob-Halle die Raumsituation vor allem aus der Perspektive der Studierenden verschlechterte, war unumgänglich. Infolge der über 500 Studierenden, die auf fünf Studienjahre verteilt sind, werden am DSBG viele Veranstaltungen doppelt oder gar dreifach geführt, was entsprechende Hallenkapazitäten benötigt. Dass man den Wegfall der Hallen im St. Jakob nicht durch nahe gelegene Hallen kompensieren konnte, ist daher verständlich und die Ausweichmöglichkeit der Pfaffenholzturnhallen, in denen ein Grossteil der Sportpraktik abgehalten werden konnte, ist

³⁰⁸ Interview Uwe Pühse, Anhang 2.

³⁰⁹ Pieth, Jahresbericht 1982.

als richtige Wahl zu betrachten. Da auch die Infrastruktur für die Forschung und die Lehre der theoretischen Veranstaltungen in ganz Basel verteilt war, was für alle Beteiligten nicht optimal war, gab es am DSBG wohl kaum jemanden, der nicht sehnsüchtig die Eröffnung des neuen Sportcampus erwartete. Seit die Mitarbeitenden 2021 und im FS 2022 auch die Studierenden im Campus auf dem St. Jakob-Areal eingezogen sind, kann das DSBG mit einer modernen und ideal ausgerüsteten Infrastruktur für den Lehr- und Forschungsbetrieb überzeugen, wodurch auch die räumlichen Rahmenbedingungen dem Anspruch des DSBG entsprechen, zu den besten Sportinstituten der Welt zu gehören. Dies war die Sportwissenschaften in Basel von zentraler Bedeutung, denn ohne diese baulichen Massnahmen bot der Studien- und Forschungsstandort den 550 Studierenden „keine attraktiven Studienbedingungen“³¹⁰ und riskierte trotz des grossen Potentials auch im Forschungsbereich „seine Konkurrenzfähigkeit“³¹¹ einzubüssen.

Schlussbemerkungen

Die Veränderung der Infrastruktur des Sportstudiums in Basel in den letzten 100 Jahren ist hauptsächlich an die Studierendenzahlen sowie den Umfang des Studienangebots gekoppelt. Sobald der Platz für die Anzahl Personen und / oder Lehrveranstaltungen knapp wurde, musste die Infrastruktur vergrössert werden. Dies erklärt auch, warum sich bis in die 1960er Jahre, solange lediglich der einjährige Turnlehrerkurs mit überschaubaren Teilnehmerzahlen angeboten wurde, nur wenig geändert hatte. Der Umzug in die Luftmatt bildet dabei die Ausnahme und ist auf die besseren Rahmenbedingungen betreffend Hallen und Theoriesaal zurückzuführen, die der neue Standort verglichen mit den zuvor verwendeten Schulhäusern bot. Da das Studium während Pieths Amtszeit sowohl im Umfang wie auch bezüglich der Anzahl Studierenden stark anwuchs, war eine neue Standortlösung nötig, die man in der St. Jakobshalle vorfand. Dass das Sportstudium danach trotz weiterem Wachstum über vierzig Jahre dort verblieb, zeigt auf, wie es die Universität und die Politik, vermutlich nicht ganz unbewusst und trotz offensichtlichen Bemühungen der Institutsleitungen, verpassten dem Institut angemessene Räumlichkeiten zu verschaffen. So häuften sich mit der Zeit verschiedene Probleme an. Als erstes mussten die Leitungs- sowie Sekretariatsbüros weit entfernt vom eigentlichen Institutsstandort eingerichtet werden, genauso wie die später aufgebauten Labors. Dies besserte sich erst durch den Einzug in der Eishalle neben der St. Jakobshalle im Jahre 2002, nachdem das Institut beinahe 40 Jahre aus der Distanz geleitet und organisiert wurde. Während dieser Zeitspanne wurde mehr als einmal versucht, das Sportstudium aus dem Universitätsprogramm zu kippen und an einer pädagogischen Hochschule unterzubringen, was die kaum vorhandene Unterstützung aus Universitätskreisen bezüglich der Raumfragen erklärt. Mit dem 2006 gefällten Grundsatzentscheid für ein Sportstudium an der Universität Basel, der mit der Umstrukturierung des ISSW einherging, mussten sich auch die Politik und das Universitätsrektorat ernsthaft mit der prekären räumlichen Situation am ISSW auseinandersetzen. Unterdessen entsprach die Infrastruktur nicht mehr der hohen Studierendenzahlen und genügte auch der aufstrebenden Forschungsabteilung nicht mehr.

³¹⁰ DSBG (o.J.), S. 11.

³¹¹ DSBG (o.J.), S. 11.

Kurzfristig versuchte man dieser Herausforderung mit der Nutzung von Räumlichkeiten an verschiedenen Standorten, verteilt in der Stadt Basel, entgegenzutreten. So konnte zwar Platz für die Forschung geschaffen werden, die Zerstücklung der Lokalitäten verhinderte jedoch die volle Ausreizung des Forschungspotentials. Zudem bestand in der St. Jakobshalle weiterhin die Problematik von Grossevents, welchen das Studium immer wieder weichen musste, was einem aufstrebenden Studienzweig einer Universität schlicht nicht mehr angemessen war. Immerhin bedeutete der Einzug des Managements in die modernen Räumlichkeiten des St. Jakobs-Turms eine erste zielführende Investition in die Infrastruktur des Instituts. Die national sowie international steigende Reputation des ISSW führte schliesslich zu ersten Gesprächen über einen eigenen Campus. In den ersten Jahren der Planungsarbeit festigten das Sportstudium und die Sportwissenschaften einerseits durch die Departementsgründung und andererseits durch den weiteren Ausbau der Forschungsabteilung ihren guten Ruf. Bis zur Fertigstellung des Neubaus blieben die räumlichen Bedingungen dennoch an der Grenze des absoluten Minimums für Lehre und Forschung, wobei die Tötigung grosser Investitionen in die Infrastruktur aufgrund der immer näher rückenden Eröffnung des Departementscampus kaum Sinn machten. So endeten die letzten Jahre der ersten hundert Jahre Sportstudium in Basel, wie einst der erste Turnlehrerkurs begonnen hatte, mit vielen verschiedenen, in ganz Basel verteilten Räumlichkeiten. Nach der Fertigstellung 2021 durften die Studierenden pünktlich auf das FS im Jubiläumsjahr 2022 die ersten Lehrveranstaltungen im neuen Campus besuchen. Der Neubau mit Theorie, Praxis und Forschung an einem Standort erbringt optimale Bedingungen für die weitere Zukunft des DSBG und setzt den mindestens 50 Jahren, in denen man nahezu permanent mit den Schwächen der Infrastruktur zu kämpfen hatte, definitiv ein Ende.

10.3 Forschungsfrage 3

Wie hat sich die Rolle und der Stellenwert des hochschulischen Sportstudiums in Basel in den letzten 100 Jahren gewandelt?

Als Robert Flatt und August Frei in Basel einen Turnlehrerkurs anbieten wollten, erhielten sie Unterstützung vom Basler Erziehungsdirektor Fritz Hauser. Dadurch konnten sie 1922 unabhängig vom Bund einen Kurs zur Erlangung eines kantonalen Turnlehrerdiploms anbieten. Als die eidgenössische Diplomvariante zwei Jahre später schliesslich doch zustande kam, wurde diese den Absolventen des Basler Programmes nachträglich verliehen. Dies deutet daraufhin, dass das Ausbildungsangebot vom Bund als gutes Mittel zur Lehrerausbildung im Fach Sport betrachtet wurde. Es gab also kantonal und schweizweit Befürworter der Turnlehrerkurse in Basel. Da die beiden Organisatoren aus Basel Mitglieder der ETSK waren, konnten sie ihre Anliegen und Ideen dort direkt einbringen, wodurch viele Entscheide der Kommission zu ihren Gunsten gefällt wurden. Dies war auch in der Diskussion um das Turnlehrerdiplom II der Fall, in der die ETSK mehrmals die Durchführung eines Diplom II-Kurses in Basel empfahl. Da Carl Müllly seinerseits für die Vergabe an die ETH weibelte und sich das EMD auf seine Seite schlug, wurden den Basler Visionären erstmals ihre Grenzen aufgezeigt, wodurch sie sich vorerst mit dem bestehenden Kurs zufriedengeben mussten. Bei Betrachtung der Herkunft der Teilnehmer muss festgestellt werden, dass die Ausbildung vor allem im Kanton Basel und in der nahen Umgebung auf Interesse stiess, weshalb trotz fehlenden Konkurrenzangeboten nicht von einer schweizweiten Bekanntheit gesprochen werden kann. Dies war schliesslich ein entscheidender Faktor, der zur Einführung von Turnlehrerkursen in Lausanne sowie Zürich führte. Der Bund wollte die Ausbildung zum Turnlehrer auch in Regionen, die nicht in unmittelbarer Nähe zu Basel lagen, fördern und sah die Eröffnung weiterer Lehrstandorte als das geeignete Mittel. Da das Projekt in Lausanne den französischen Raum abdeckte und Zürich für viele Regionen einfacher erreichbar war, machte die Wahl dieser Standorte durchaus Sinn. Der Entscheid, die Turnlehrerausbildung an verschiedenen Institutionen zu ermöglichen, entstand also nicht aus mangelndem Respekt vor der Leistung der Basler Turnlehrerkurse, sondern hatte rein regionalpolitische Gründe. Bei seinem Einspruch erhielt Frei erneut Unterstützung aus dem Basler Erziehungsdepartement, welches darlegte, dass „sich die Basler Institution in den 20 Jahren ihres Bestehens vorzüglich bewährt hat“³¹², was den guten Ruf der Ausbildung auf regionaler Ebene zum Ausdruck bringt.

Dass Basel die Monopolstellung betreffend die Turnlehrerkurse verloren hatte, war in den darauffolgenden Jahren, hauptsächlich während Otto Kätters Amtszeit, stark spürbar. Die Anmeldungen waren rückläufig, wodurch der Fall in die Bedeutungslosigkeit drohte und sogar die weitere Existenz der Ausbildung unsicher war. Diese Negativszenarien traten zwar nicht ein, der Standort Basel war allerdings nicht mehr die unangefochtene Nummer eins in der

³¹² Erziehungsdepartement Basel-Stadt, An das Eidgenössische Departement des Innern 1942.

Turnlehrerbildung. Als der Bund 1953 aufgrund von Sparmassnahmen unter anderem die finanzielle Unterstützung an die kantonalen Turnlehrerkurse einstellte, was notabene nicht mit der Ausbildungsqualität zusammenhing und schweizweit alle Institutionen betraf, übernahm der Kanton Basel die vollständige Finanzierung des Kursangebots. Dadurch lässt sich einmal mehr erkennen, dass die Turnlehrerkurse trotz ihrer schwierigen Situation starken Rückhalt in der Basler Politik genossen.

Die Beziehung zwischen dem Vorsteher des Erziehungsdepartements in Basel und dem Oberleiter der Turnlehrerkurse war auch nach Pieths Amtsübernahme anfänglich gut. Dies spiegelt sich in der problemlosen Einführung des Turnlehrerdiploms II, die nur mit dem Segen des Erziehungsdirektors Zschokke möglich war. Zur frühen Entwicklung der Turnlehrerkurse, die bis zur Institutsgründung langsam und in kleinen Schritten voranging, ist zu bemerken, dass aufgrund des relativ überschaubaren Formats der Institution allfällige Neuerungen keine grossen finanziellen Konsequenzen für den Kanton Basel verursachten. Infolgedessen kann nicht ohne weiteres behauptet werden, dass die Politik dem Sportstudium bis in die 1960er Jahre per se freundlicher gestimmt war als in den darauffolgenden Jahren, als aufgrund grösserer Investitionen eine ganz andere Diskussionsgrundlage vorlag. Dies zeigte sich schliesslich beim Projekt zur Gründung des Instituts für Leibesübungen und Sport, als der Regierungsrat die Einrichtung einer Forschungsabteilung, die mit entsprechenden Mehrausgaben verbunden gewesen wäre, von Beginn an boykottierte. Dass das Institut trotzdem zustande kam, war der Notwendigkeit zu verdanken, dem stark wachsenden Hochschulsport geeignete Strukturen zu bieten sowie dem auch in der Politik akzeptierten Wunsch, die Turnlehrerausbildung fester an die Universität zu binden. Dass dabei im finanziellen Bereich keine grossen Stricke zerrissen wurden, unterstreicht die Tatsache, dass die neu geschaffene Stelle des Abteilungsleiters Hochschulsport über ein Jahrzehnt nicht besetzt wurde. Sodass zuerst Fritz Pieth und später Rolf Ehrensam die Leitung der beiden Teilbereiche zu bewältigen hatten. Im Allgemeinen änderte die Gründung des ILS, das nicht als eigenständiges Universitätsinstitut qualifiziert war, nur wenig am Stellenwert der Turnlehrerausbildung an der Universität: Es fehlte das Mitspracherecht in universitären Gremien und der Lehrkörper war nicht in die Personalstrukturen der Universität integriert, was von fehlender Wertschätzung für das ILS und den damit verbundenen Ausbildungszweig zeugt. Durch die Angliederung an die medizinische Fakultät, die das Institut (neu IS) mit offenen Armen empfing, besserte sich die Situation leicht. Da das Forschungsverbot weiterhin Bestand hatte, blieb das IS hauptsächlich ein Instrument zur Turnlehrerausbildung, das zudem den Hochschulsport organisierte, weshalb das IS für die Universität kaum wissenschaftlichen Wert hatte. Sogenannte „Grundsatzentscheide“³¹³ bezüglich des IS, welche die Koordinationskommission in einem Bericht von 1982 formulierte, deuten darauf hin, dass eine verstärkte wissenschaftliche Tätigkeit gar nicht erwünscht war. Wenn die Kommission zum Schluss kam: „Das IS bietet keine sportwissenschaftliche Ausbildung; ein eigenes Lizentiat kommt nicht in Frage“³¹⁴, dann wurde das Institut eindeutig und ausschliesslich als

³¹³ Rupp 1982, S. 2.

³¹⁴ Rupp 1982, S. 2.

Turnlehrerbildungsanstalt eingeordnet, die sich möglichst auf ihre Kernaufgabe zu fokussieren hatte. Das man jedoch auch in diesem Bezug schweizweit nicht mehr ein Spitzenprodukt anbieten konnte, zeigt ein Blick auf den Umfang der Studiengänge. Mit 75 Wochenstunden im Diplom I-Kurs hinkte das IS im Vergleich zur ETH Zürich (120 WS), Lausanne (124 WS) oder Bern (144 WS) deutlich hinterher. Dass der Basler Regierungsrat dem IS trotzdem noch einen Sparbefehl auferlegte, was die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Basel noch weiter schwächte, ist ein weiteres Indiz für eine gesunkene Bedeutung der Sportlehrerausbildung in der Politik.³¹⁵ Dass die Studierendenzahlen während Pieths Amtszeit allen Widrigkeiten zum Trotz kontinuierlich anstiegen, zeigt, dass das IS aus den vorhandenen Mitteln das Bestmögliche herausholte und dadurch wenigstens bei den Studierenden vorerst noch einen guten Ruf besass. Nachdem Rolf Ehram die Oberleitung antrat, begann aber auch bezüglich der Anmeldezahlen ein Negativtrend, der über ein Jahrzehnt anhielt.

Aus verschiedenen Gründen wurde so aus den einst stolzen Turnlehrerkursen ein „Kellerkind“³¹⁶ der Medizinischen Fakultät, das unter „der fehlenden Wertschätzung als akademisch gleichwertiges Fach durch Fakultät und Rektorat“³¹⁷ litt. Einerseits waren die am IS zu erwerbenden Diplome I und II eidgenössischer Art, wodurch der Sport nicht mit anderen Studienfächern vergleichbar war, was für alle Sportinstitute der Schweiz die Integration in die Universität erschwerte. Zudem war der Forschungsbereich des IS aufgrund des lange herrschenden Forschungsverbots, das erst anfangs der 1990er Jahre aufgehoben wurde, noch sehr überschaubar. Verbunden mit der Nichtexistenz eines akademischen Mittelbaus konnte das Institut so keinen relevanten Forschungsausput vorweisen. Dass Rolf Ehram und der mittlerweile im Amt stehende stellvertretende Leiter Uwe Pühse durch Verpflichtungen in Lehre, Forschung und Administration überlastet waren, machte eine schnelle Besserung der Umstände schwierig.³¹⁸ Nebst dem Rückgang in den Studierendenzahlen war der tiefe Stellenwert des IS auch in weiteren Bereichen zu spüren. Beispielsweise wurden die ungenügenden räumlichen Bedingungen, auf die bereits Fritz Pieth aufmerksam gemacht hatte, bis nach der Jahrtausendwende nur marginal verbessert. Am offensichtlichsten zeigte sich die mangelnde Anerkennung des Universitätsrektors gegenüber dem Sportstudium in den Versuchen, das IS beziehungsweise das ISSW an eine pädagogische Hochschule abzuschieben. Die Begründung, dass man der Entwicklung der Sportwissenschaften an der Universität aufgrund fehlender Ressourcen nicht gerecht werden konnte zeigt das hauptsächlich finanzielle Aspekte für die Verschiebungsanträge verantwortlich waren. Dass am ISSW vor allem nach der Einführung des Bologna-Systems, das dem Sportstudium in Basel Aufschwung verlieh, in allen Bereichen Investitionen anstanden, hatte die Universität durch ihren Umgang mit dem Institut in den vorangegangenen Jahrzehnten wenigstens teilweise selbst zu verantworten.

Dass sich die seit 2002 vom ISSW angebotenen Studiengänge über die Kantonsgrenzen hinaus grosser Beliebtheit erfreuten, war der Anfang des Umschwungs bezüglich der Reputation des

³¹⁵ Institut für Sport, Stundenzahlen im Vergleich 1982.

³¹⁶ Interview Uwe Pühse, Anhang 2.

³¹⁷ Interview Uwe Pühse, Anhang 2.

³¹⁸ Interview Uwe Pühse, Anhang 2.

Instituts. Die bald 500 Studierenden waren mitunter ein Faktor, dass von der Verschiebung an die HPSA abgesehen wurde, und waren danach die Grundlage für die weitere Entwicklung des Sportstudiums. Durch den Entscheid zur Umstrukturierung wurde endlich die Personalstruktur am ISSW angepasst, sodass der Aufbau des akademischen Mittelbaus möglich wurde. Zusammen mit der Neuausrichtung der Forschungsabteilung, die vermehrt mit der Medizinischen Fakultät kooperierte und einen klaren Schwerpunkt erhielt, konnte so der Forschungoutput auf eine neue Stufe gehoben werden. Aus dieser Basis erarbeitete sich das ISSW national und auch international einen ausgezeichneten Ruf, was 2014 zur Departementsgründung führte, wodurch das DSBG ein fester und bedeutsamer Teil der Medizinischen Fakultät wurde und sich die Sportwissenschaften als akademische Disziplin definitiv an der Universität Basel etablieren konnten. Damit stieg auch die Bereitschaft für Investitionen in das Sportstudium. Das langjährige Projekt des departementseigenen Campus ist das beste Beispiel dafür und spiegelt das mittlerweile beachtliche und weiter steigende Ansehen des DSBG. In Forschung und Lehre gehört das Departement heute international zu den besten Sportinstituten, was hauptsächlich der rasanten Entwicklung der letzten 20 Jahre geschuldet ist.

Schlussbemerkungen

Lange verfügten die Turnlehrerkurse in Basel als einzige ihrer Art in der Schweiz über eine Monopolstellung bezüglich des Turnlehrerdiploms I. Nach der Eröffnung von Kursangeboten in anderen Kantonen war der Standort Basel nur noch einer von vielen, was sich in der Teilnehmerzahl ausdrückte. Im Kanton genossen die Oberleitungen bis dahin die Unterstützung aus der Politik, wobei sich vor allem die Erziehungsdirektoren für das Wohlergehen des Kurswesens kümmerten. Mit dem Wachstum des Ausbildungsangebots von einem einjährigen Kurs zu zwei mehrjährigen Lehrgängen war eine neue Struktur gefordert, die im ILS gefunden wurde. In diesem Zusammenhang wurde erstmals im Bereich der Forschung auf die SpARBremse getreten. Trotz weltweit steigender Bedeutung der Sportwissenschaften wurde auch nach der Aufhebung des Forschungsverbots sehr wenig in die Forschungsabteilung des Instituts in Basel investiert, wodurch dieses lange ausschliesslich für die Ausbildung von Sportlehrpersonen bekannt war. Doch auch diesbezüglich verlor Basel aufgrund der ungenügenden Infrastruktur und vergleichsweise wenigen Semesterwochenstunden zwischenzeitlich den Anschluss gegenüber anderen Universitätsinstituten, was sich in den sinkenden Anmeldungen zeigte. Die Universität Basel versuchte mehrmals das IS loszuwerden und andernorts unterzubringen; es fehlte die Wertschätzung. Die Umstellung des ISSW auf das Bologna-System gab dem Studienangebot ein neues Gesicht, was wieder vermehrt Sportstudierende nach Basel lockte, bis die bisherigen Dimensionen gesprengt waren. Nachdem 2006 der definitive Verbleib des Instituts in der Medizinischen Fakultät feststand, stand eine umfassende Umstrukturierung an. Das Studium blieb in der Folge in gleichem Masse beliebt und zusätzlich begann auch die wachsende Forschungsabteilung, sich einen Namen zu machen. Schliesslich erkannten auch Politik und Universität das Potential der Sportwissenschaften, wodurch plötzlich neue Infrastruktur möglich war und 2014 gar ein eigenes Departement geschaffen wurde. Im letzten Jahrzehnt stieg das Ansehen des DSBG als Standort für die Sportwissenschaften kontinuierlich

an. Mit dem neuen Campus hat das Sportstudium in Basel für Studienanfänger nochmals an Attraktivität gewonnen und die Forschungsabteilung findet ideale Bedingungen für ihre Arbeit vor, womit die Erfolgsgeschichte weitergehen kann.

11 Literaturverzeichnis

- Apel, L. / Leh, A. / Pagenstecher, C. (2022) „Oral History im digitalen Wandel“, in *Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben, Oral History im 21. Jahrhundert*.
- Assmann, A. (2022) „Zwischen Geschichte und Gedächtnis“, in *Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben, Oral History im 21. Jahrhundert*.
- Bettoli, Bruno / Körner, Aalbert (1974) *Otto Kätterer und die Leibeserziehung in der Schweiz*. [Diplomarbeit], Eidgenössische Technische Hochschule Zürich.
- Eichenberger, Lutz (1998) *Die Eidgenössische Sportkommission, 1874-1997: ein Beitrag zur Sportpolitik des Bundes*. Ott Verlag.
- Eichenberger, Lutz (2012) *Die Eidgenössische Sportkommission, 1998-2011: Chronik der letzten Jahre*.
- Egli, Isabella / Witschi, Daniela (1989) *Dr. Robert Flatt, Eine Biographie über den ersten Institulleiter des Instituts für Sport in Basel*. [Diplomarbeit], Universität Basel.
- Ehrsam, Rolf (1989) *Das Institut für Sport der Universität Basel: Entstehung und aktuelle Situation. Ein Blick auf die Schweizer Sportpolitik an der Wende vom 19. Zum 20. Jahrhundert*.
- Engel, Peter / Engel Simon (2023) *Der erste akademische Turnlehrerkurs der Schweiz an der Universität Basel 1922/23*
- Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit (DSBG) der Universität Basel (2020) *Jahresbericht DSBG 2019*.
- Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit (DSBG) der Universität Basel (o.J.) *Jahresbericht DSBG 2020/21/22*.
- Flatt, Robert (1946) *Geschichte der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission, 1874-1945*.
- Flatt, Robert (1943) *Geschichte der eidgenössischen Turn- und Sportkommission, 1874 bis ca 1940*. [unveröffentlichtes Manuskript].
- Schweizerischer Turnlehrerverein (1958) *Gedanken zur Entwicklung unseres Schulturnens: 100 Jahre Schweizer. Turnlehrerverein*.
- Müller, J. J. (1910) *Geschichte des Schweizer Turnlehrervereins, 1858-1909*. Orell Füssli
- Müller, J. J. (1922) *Kurzer Abriss der Geschichte des Schweiz. Turnlehrervereins, 1909-1922*. Orell Füssli.
- Pieth, Fritz (1979) *Sport in der Schweiz: sein Weg in die Gegenwart*. Walter Verlag.
- Studer, R. (1981) *Eidgenössischer Turnverein ETV, 1832-1982*. Eidgenössischer Turnverein.
- Tschamper, Nicola (1992) *August Frei, Biographie eines Sportpioniers*. [Diplomarbeit], Universität Basel.

(o.A.) (1971) Turnlehrerausbildung und Hochschulsport an der Universität Basel.
Überführung in ein Institut für Leibeserziehung und Sport.

Quellenverzeichnis

Quellen aus dem Staatsarchiv Basel-Stadt, StABS.

- Abteilung für Baufragen und Abwartswesen (1989) Aktennotiz vom 8.6.1989. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (2).
- Böner (1958) Betr. Turnlehrerkurs an der Universität. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5 (2).
- Brigger, R. (1988) Kleine Anfrage vom 22.9.1988. StABS, UNI-REG 21b 2-3 (1).
- Dekanat der Medizinischen Fakultät (1978) Integration des ILS in die Medizinische Fakultät. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1)
- Ehrsam, Rolf (1984-1998) Jahresberichte des Instituts für Sport Universität Basel 1984-1998. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7
- Ehrsam, Rolf (1989) Brief an W. R. Müller. StABS, UNI-REG 21b 2-3 (1).
- Ehrsam, Rolf (1993) Betrifft: IS, Sparmassnahmen, Numerus clausus. StABS, UNI-REG 21b 2-1-7- (2).
- Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (1942) Korrespondenz mit A. Frei. StABS, Universitätsarchiv XII 33.2 c.
- Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (1976) Leitung des Instituts für Leibeserziehung und Sport. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1)
- Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (1942) An das Eidgenössische Departement des Innern. StABS, ED-REG 1c 181-0 (1).
- Erziehungsdepartement Basel (1981) Betrifft: Institut für Leibeserziehung und Sport/ILS. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1).
- Erziehungsdepartement Basel (1990) Aktennotiz vom 4.10.1990 StABS, ED-REG 1c 182-4 (3).
- Fachgruppe 20 (1981) Integration des Instituts für Leibeserziehung und Sport. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1)
- Frei, August (1940-1946) Berichte über die Turnlehrerkurse an der Universität Basel in den Studienjahren 1939/40 bis 1945/46. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5
- Frey, R. L. (1981) Institut Für Leibeserziehung und Sport. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1)
- Gewerbeschule Basel (1988) Informationen zur kommenden kantonalen Abstimmung StABS, UNI-REG 21b 2-3 (1).
- Institut für Leibeserziehung und Sport (1981) Orientierung über die Oberstufenausbildung StABS, UNI-REG 21b 2-2 (1).
- Institut für Sport (1982) Stundenzahlen im Vergleich mit anderen Instituten. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (1)

Institut für Sport (1988) Ihr JA für die Uni, Ihr JA für den Sport in Basel StABS, UNI-REG 21b 2-3 (1)

Institut für Sport (1988) Schaffung der notwendigen Infrastruktur. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (2).

Institut für Sport (1989) Turn- und Sportlehrerausbildung. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7 (3).

Institut für Sport (1998) Jahresbericht 1998. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7

Institut für Sport (1999) Transfer an eine pädagogische Hochschule oder Verbleib an der Universität. StABS, UNI-REG 21b 2-1-10 (2).

Institut für Sport und Sportwissenschaften. (2004a) Geschäftsbericht für das Jahr 2004. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7 (3).

Janiak, Claude (1971). Im Namen der Studentenschaft, betreffend Institutsgründung. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1)

Kätterer, Otto (1946) Brief an den Vorsteher des Erziehungsdepartements. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5.

Kätterer, Otto (1947-1957) Berichte über die Turnlehrerkurse an der Universität Basel in den Studienjahren 1946/47 bis 1956/57. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5

Kätterer, Otto (1948) Auszug aus dem Jahresbericht über den 24. Turnlehrerkurs an der Universität Basel. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5

Kätterer, Otto (1949) Brief an die Turnlehrer der Maturitätsschulen StABS, UNI-REG 21b 5-6-5

Kätterer, Otto (1954) An das Erziehungsdepartement Basel, Betr. Turnlehrerkurse an der Universität Basel. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5

Komitee Ja zur 3fach-TurnhallenSchützenmatte (1988) Wir behaupten nicht - wir liefern Tatsachen. StABS, UNI-REG 21b 2-3 (1).

Kommission zur Ausarbeitung von Vorschlägen bezüglich Weiterentwicklung der Turnlehrerkurse (1944) Brief an Regierungsrat. StABS, ED-REG 1c 181-0 (1).

Koordinationskommission für Universitätsfragen (1972) Betrifft: „Institut für Leibeserziehung und Sport“. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1)

Müller, W. R. (1989) Betriebswirtschaftliche Analyse des Institutes für Sport. StABS, ED-REG 7a 2-6 (1).

Obrist, Marco (1988). Trennung von Hochschulsport und Sportlehrerausbildung. StABS, ED-REG 7a 2-6 (1).

Pieth, Fritz (1958) Bericht über den 23. Turnlehrerkurs an der Universität Basel im Studienjahr 1957/58. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5

- Pieth, Fritz (1959-1963) Berichte über die Turnlehrerkurse an der Universität Basel in den Studienjahren 1958/63 bis 1962/63. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7
- Pieth, Fritz (1962) Brief an Regierungsrat Zschokke. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (2)
- Pieth, Fritz (1962) Kommentar zum Schreiben des Eidg. Militärdepartements Brief an Regierungsrat Zschokke. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (2)
- Pieth, Fritz (1962). Betreffend Eingabe des Schulrates der ETS. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (2)
- Pieth, Fritz (1964) Bericht über den 39. Turnlehrerkurs I, den 1. Turnlehrerkurs II und den Weiterbildungskurs zum Diplom II an der Universität Basel im Studienjahr 1963/64. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7
- Pieth, Fritz (1965-1967) Berichte über die Turnlehrerkurse für die untere und mittlere Stufe und die Turnlehrerkurse für die Oberstufe an der Universität Basel in den Studienjahren 1964/65 bis 1966/67. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7
- Pieth, Fritz (o.J.) Curriculum Vitae. StABS, ED-REG 1c 181-2-0 (1).
- Pieth, Fritz (1972) Brief an A. Schneider. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1)
- Pieth, Fritz (1975-1981) Jahresberichte 1974 bis 1980 des Instituts für Leibeserziehung und Sport der Universität Basel. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7
- Pieth, Fritz (1981) Betrifft: Institut für Leibeserziehung und Sport/ILS StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1).
- Pieth, Fritz (1982-1984) Jahresberichte 1981 bis 1983 des Instituts für Leibeserziehung und Sport der medizinischen Fakultät an der Universität Basel. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7
- Pieth, Fritz (o.J.) Jugend und Sport. StABS, UNI-REG 7a 2-6 (1).
- Regierungsrat Basel (1950) Beschluss des Regierungsrates betreffend Abänderung der Schulgeldverordnung. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7 (2)
- Regierungsrat Basel (1957) Verordnung betreffend Kursgeld für den Turnlehrerkurs an der Universität. StABS, UNI-REG 21b 5-6-7 (2)
- Regierungsrat Basel (1958) Beschluss des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt vom 4.2.1958. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5 (2).
- Regierungsrat Basel (1981) Beschluss des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt vom 8.9.1981. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1).
- Rupp, H. (1982) Vorschläge zu Aufgaben und Struktur des Instituts für Sport. UNI-REG 5d 2.1 (1) 255.
- Universitätsrektorat (1989) Brief an Erziehungsdepartement. StABS, ED-REG 1c 182-4 (3).

- Universitätsrektorat (1999) Departement Psychologie, Erziehungs- und Sportwissenschaft. StABS, UNI-REG 21b 2-1-10 (2).
- Verzár, Fritz (1947) Brief an Magnifice. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5.
- Zeugin, A. (1962) Betrifft: Gesuch betr. Einführung eines Turnlehrerkurses II. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (2).
- Zeugin, A. (1972) Schaffung eines Instituts für Turn- und Sportlehrer-Ausbildung an der Universität Basel. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1).
- Zschokke, Peter (1950) Brief an Otto Kätterer. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (2)
- Zschokke, Peter (1957) Brief an F. Pieth, Betreffend Oberleitung des Turnlehrerkurses. StABS, UNI-REG 21b 5-6-5
- Zschokke, Peter (1961) An den Regierungsrat. Betreffend Wahl des Universitätssportlehrers StABS, ED-REG 1c 181-2-0 (1)
- Zschokke, Peter (1962) Brief an F. Pieth. StABS, UNI-REG 21b 5-2 (2)
- (o.A.) (1973) Ordnung betreffend das Institut für Leibeserziehung und Sport der Universität Basel. StABS, UNI-REG 21b 2-1-4 (1).
- (o.A.) (1993) Statistik des Instituts für Sport der Universität Basel. StABS, UNI-REG 21b 2-1-7- (2).
- (o.A.) (1984) Statistik des Instituts für Sport. StABS, UNI-REG 21b 2-1-1.

Weitere Quellen

- (o.A.) (1987) Fritz Pieth siebzigjährig. In: Neue Zürcher Zeitung vom 8.1.1987, Nr. 5. S. 52.
- Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit (2022) Bachelortableau.
- Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit (2023) Mastertableau.
- Ehram (o.J.) Curriculum vitae.
- Eidgenössische Turnkommission, ETK (1922) Protokoll vom 16.12.1922.
- Eidgenössische Turnkommission, ETK (1923) Protokoll vom 17.7.1923.
- Eidgenössische Turnkommission, ETK (1923) Protokoll vom 8.9.1923.
- Eidgenössische Turnkommission, ETK (1924) Protokoll vom 1.11.1924.
- Eidgenössische Turn- und Sportkommission, ETSK (1933) Protokoll vom 6.5.1933.
- Graf, Fritz et al. (1996) Bildung eines Departements „Psychologie, Erziehungs- und Sportwissenschaften“.
- Institut für Sport und Sportwissenschaften (2004c) Stellungnahme zu den Vorschlägen des Universitätsrates.

Institut für Sport und Sportwissenschaften (2004b) Informationen und Argumente zum Vorschlag des Universitätsrates, das Institut für Sport und Sportwissenschaften (ISSW) an die Fachhochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit (HPSA) zu verlagern.

Medizinische Fakultät (2006) Ordnung für das Bachelorstudium „Sports Sciences“ (Sportwissenschaften an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel.

Medizinische Fakultät (2006) Ordnung für das Masterstudium „Sports Sciences“ (Sportwissenschaften an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel.

Pühse, Uwe (2005) Erläuterungen zu den Gründen und Inhalten der Änderungen in den Studienordnungen.

Pühse, Uwe (2014) Jahresrückblick DSBG Uni Basel, [PPP].

Strukturkommission (2006) Institut für Sport und Sportwissenschaften der Universität Basel (ISSW), Strukturbericht.

Internetquellen

<https://dsbg.unibas.ch/de/newsdetails/leitungswechsel-am-dsbg/>, zuletzt besucht am 17. 8. 2023.

<https://dsbg.unibas.ch/de/departement/personen/>, zuletzt besucht am 16.8.2023.

<https://www.bzbasel.ch/sport/basel/jubilaem-vom-forschungsverbot-zur-vorzeigefunktion-das-departement-fuer-sport-bewegung-und-gesundheit-wird-100-jahre-alt-ld.2352491>, zuletzt besucht am 18.8.2023.

<https://www.bzbasel.ch/basel/baselland/die-projekte-hagnau-areal-und-schanzli-werden-verknupft-ld.1583153>, zuletzt besucht am 17.8.2023.

<http://www.go-fair.org/fair-principles/>, zuletzt besucht am 17.8.2023.

<https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-People/Erster-UNESCO-Lehrstuhl-fuer-die-Universitaet-Basel.html>, zuletzt besucht am 4.9.2023.

<https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-Campus/Schluesseluebergabe-beim-Neubau-DSBG.html>, zuletzt besucht am 18.8.2023.

<https://www.shanghairanking.com/rankings/grsssd/2022>, zuletzt besucht am 18.8.2023.

<https://tageswoche.ch/form/interview/wir-sind-kein-club-mediterranee/index.html>, zuletzt besucht am 3.9.2023.

Bildquellen

Porträt von Fritz Pieth (1984) Aus unbestimmten Zeitungsartikel. StABS: UNI-REG 21b 2-1-2 (2).

Porträt von Robert Flatt-Halter (zwischen 1935-1955?). UBH Portr BS Flatt R 1863, 3.

Porträt von August Frei (zwischen 1942 und 1962?). UBH Portr BS Frei A 1874, 1b.

Turnlehrerkurs 1932/33. Aus Tschamper, Nicola (1992) August Frei Biographie eines Sportpioniers.

Porträt von Uwe Pühse. Website DSBG zuletzt Besucht am 4.9.2023.

<https://avatar.unibas.ch/image/2D1D732D-C19B-4C4F-9918-F4FAFF867CBE/m>

Anhang 1

Interview mit Rolf Ehram

Interviewer: Zubler Tieni (Z)

Interviewter: Ehram Rolf (E)

(Z): Wie nahmen Sie die Situation der räumlichen Situation während Ihrer Zeit an der Sportlehrerausbildung in Basel war?

(E): Ich habe meine Ausbildung noch auf der Luftmatt gemacht unter Fritz Pieth und Eddie Burger. Fritz Pieth war immer der Oberchef, ein leidenschaftlicher und sehr guter Skifahrer und hat Sportgeschichte unterrichtet. Eddie Burger war präsent auf der Luftmatt, hat Gymnastik, Tanz und auch das Theoriefach Bewegungslehre unterrichtet. Er war die Ansprechperson für alle Studenten, weil er war immer auf der Luftmatt bei den beiden Turnhallen und leitete den gesamten Laden. Pieth trat durchaus in Erscheinung, war aber weniger mit den Details der Studierenden befasst.

(Z): Der praktische Unterricht war also in der Luftmatt. Die Theorie war jedoch breiter verstreut?

(E): Die Theorie war ebenfalls auf der Luftmatt, abgesehen von Anatomie, Physiologie etc.

(Z): Und als Sie selbst die Leitung übernahmen?

(E): Das war 1984. Da konnte man bereits nach St. Jakob runter.

(Z): Und das war dann angemessener für die Ausbildung?

(E): Also man muss sich das vorstellen. Die Luftmattturnhalle hat man sich teilweise geteilt mit der Diplommittelschule, die dort war und Unterricht hatte. Dann hatte es in der Luftmatt einen Theorieraum. Es waren meistens etwa 20 Studierende pro Semester, wofür der Raum gereicht hat. Zudem hatte Eddie Burger ein kleines Büro und dann hatte es einen kleinen Bibliotheksraum den Werner Nyffeler mit Liebe betreut hat sonst war da nichts.

(Z): Herr Pieth war also nicht auf der Luftmatt?

(E): Nein, der hatte sein Büro immer im Kollegiengebäude.

(Z): Sie konnten ihr Büro dann irgendwann auch im St. Jakob haben?

(E): Ich war noch einige Zeit im Kollegiengebäude, im Büro von Fritz Pieth. In St. Jakob hatte es eigentlich kein Büro. Es gab dort ein Sekretariat, Gott sei Dank endlich vor Ort (bei den Studierenden), den Bibliotheksraum, den Werner Nyffeler ausgebaut hat, ein Besprechungszimmer, ein Raum für Praktika sowie einen Hörsaal, der primär uns zur Verfügung stand. Ausser bei den Swiss-Indoors, die haben alles in Beschlag genommen. Aber man hatte endlich Turnhallen, Schwimmbad und später das Eisfeld.

(Z): Diese Turnhallen standen dann dem Sportstudium zur Verfügung?

(E): Ja diese standen dann primär uns zur Verfügung. Es war eine massive räumliche Verbesserung. Zudem hatte man die Sportanlagen, wo man schon immer Leichtathletik und Fussball gehabt hatte. Endlich konnte man das Nötige anbieten.

(Z): Das war nach der Debatte um die Schützenmattturnhalle? (1988)

(E): Nein, die Schützenmatte war ein späteres Projekt, da waren wir schon lange im St. Jakob.

(Z): Also haben die Räumlichkeiten trotzdem irgendwann nicht mehr gereicht für die Ausbildung?

(E): Was Unterrichtsräumlichkeiten angeht oder Praktikumsräume war es ungenügend im St. Jakob, um eine moderne Ausbildung durchzuführen. Deshalb hatte man das Projekt der Dreierhalle in der Schützenmatte mit den nötigen Theorieräumen aber das hat sich dann zerschlagen in der Volksabstimmung.

(Z): Diese Halle wäre aber nicht nur für die TLA gewesen?

(E): Sie wäre primär für die TLA und den Hochschulsport gewesen.

(Z): Sie blieben also bis 2004 im St. Jakobs?

(E): Es kam der Moment, als die Eissporthalle gebaut wurde. Erst als diese fertig war, konnte ich nach unten (St. Jakob). Wir hatten eine wirklich schöne Bibliothek, einen Arbeitsraum für die Studierenden, ein Besprechungszimmer, fünf oder sechs Büros und endlich ein Labor für Sport- und Leistungsmedizin.

(Z): Wie nahmen Sie die Studierendenzahlen wahr? Waren das zu viele für die Räumlichkeiten oder die Ausbildung?

(E): Als ich das Institut übernahm waren es etwa 180, was dann auf 400 angestiegen ist.

(Z): Dies hatte mit der Nachfrage mit der Ausbildung zu tun?

(E): Ja.

(Z): Die Studentenzahl mussten Sie nicht einschränken?

(E): Das war eine der grossen Entscheidungen. Entweder man liess die Studentenzahlen explodieren, was die Berner machten, die ebenfalls einen grossen Zulauf hatten. Ich musste sagen, dass 400 noch verkraftbar waren mit der Infrastruktur, die wir hatten, aber nicht mehr.

Und die Universität betrachtete auch immer die Finanzen. Auch wenn wir der Universität irgendwann beweisen konnten, dass Sie mit uns (IS) sogar Geld verdiente.

(Z): War das als man Sparmassnahmen ansetzen wollte oder bereits zuvor?

(E): Am Tag als ich das Institut übernahm, kamen Sparmassnahmen, die nie mehr aufhörten. Sparen war permanent ein Thema.

Als ich mich intensiv mit den Finanzen befasste, konnte ich nachweisen, dass die Universität ungefähr 1.5 Millionen verdient an der Ausbildung (dem IS). Als wir das Geld forderten, um mehr Leute einzustellen, weiter auszubauen und die Forschung zu intensivieren, fanden Sie

(Die Universität) dies nicht lustig. Denn zur gleichen Zeit machten die Psychologen dasselbe und bekamen auch einen grossen Teil der Gelder, die Sie über die Kosten hinaus erworben hatten.

(Z): Trafen die Sparmassnahmen auch die personelle Situation am IS?

Gab es genügend Stellenprozente für die Administration und Organisation?

(E): Um die Ausbildung zu bestreiten, Ja. Dies stand nicht zur Diskussion. Ich merkte vielleicht zu spät, dass wir ein Plus machen für die Universität und nicht defizitär sind.

(Z): Also war kein Ausbau möglich neben der Durchführung der Ausbildung?

(E): Hatte man mehr Studenten, bekam man auch mehr Geld, für die gesamte Unterrichtssituation aber nicht für anderes.

Wobei wir dann doch im St. Jakob das Leistungsphysiologische Labor einrichten konnten. Kombiniert mit Praktika, die wir dann endlich anbieten konnten.

(Z): Die ersten Jahre hatten Sie ein Forschungsverbot auferlegt?

(E): Erstens habe ich mich nicht darangehalten. Auch in Absprache mit einigen Professoren, die meinten „Vergiss es“, du musst machen was du für richtig hältst und niemanden Fragen. Und zweitens gab es einen Fall, als ein sozialistischer Grossrat kam und sagte, man habe ein Forschungsverbot. Weil ich bereits das ein oder andere Gerät für das Labor wollte. Der Grossrat fand dies ginge nicht und die Apparaturen wurden damals vom Grossen Rat bewilligt. Wir waren danach das einzige Institut dem ein Gerät gestrichen wurde.

(Z): Also war es ein Verbot, man konnte aber trotzdem Forschen?

(E): Ich ging dann zum Rektorat und sagte es sei inakzeptabel. Gian-Christoph? Blatter war damals Vizedirektor der Universität. Im Gespräch mit diesem erwähnte ich den Vorfall im Grossen Rat. Ich sagte zu ihm, dass falls das Forschungsverbot nicht aufgehoben wird gehe ich zur Presse. Danach wurde alles schlagartig geändert. Blatter war mir dann nicht sehr positiv gestimmt aber von da an hatten wir Ruhe.

(Z): Wie war dann der Stellenwert des Instituts an der Uni und in der Politik?

Hat sich dieser im Laufe der Jahre mit der Weiterentwicklung des Instituts geändert?

(E): Insgesamt ist das eine spannende Entwicklung. Denn weltweit waren Institute für Sport und Sportlehrerausbildungen an verschiedenen Orten platziert, in der Schweiz zum Beispiel an der Universität. Denn der Bundesrat hat in den 40er Jahren beschlossen, dass die Sportlehrerausbildung, die primär dem Militärdepartement unterstellt war, Stichwort Landesverteidigung, körperliche Ertüchtigung der Jugend etc., an den Universitäten stattfinden sollte. Zur Debatte stand auch Magglingen als Standort für die Turnlehrerausbildung. Dort wurde dann auch eine Sportlehrerausbildung aufgezogen, die jedoch etwas anders gelagert war. Damit gab es fünf Ausbildungsstätten in der Schweiz, wovon eine in Basel war. Durch diesen Entscheid war die Sportlehrerausbildung als universitäres Fach zementiert. Die Stellung war für alle Institute etwas fragil, da die Ausbildungsreglemente vom Bund gemacht wurden. Es

gab zwar die Institutsleiterkonferenz in Magglingen, wo man sich sehr gut verstanden hat. Aber es war der Bund, der diese Ausbildung reguliert hat. Ausbildungsreglement, Stundenplan wurden vom Militärdepartement genehmigt und was vielleicht sogar schön war, die Ausbildung wurde mit einem eidgenössischen Diplom beendet, keinem universitären. So war auch jedes Diplom vom Bundesrat unterschrieben. Die Universitäten bezahlten jedoch die Kosten für die Turnlehrerausbildung. Indes war es eine gute Zeit, da die Universität in der Gestaltung der Ausbildung nichts zu sagen hatte. Darum konnten wir auch sehr gute Ausbildungen aufziehen. Dann kam in den 80er oder 90er Jahren der neue Finanzausgleich, zwei riesige eidgenössische Projekte zur Aufgabenteilung zwischen dem Bund und den Kantonen. In diesem Rahmen wurde beschlossen, dass sich der Bund nicht mehr für die Turnlehrerausbildung interessierte und dies ab sofort Sache der Universitäten war. Also wurde die Turnlehrerausbildung in die Universitäten integriert. In Basel war das Institut schon seit der Gründung an die medizinische Fakultät angegliedert gewesen, wurde danach jedoch vollständig integriert. Das war dann doch positiv, da man endlich ein „gesichertes Haus“ hatte.

(Z): Und zum Standing in der Politik? Gab es da zeitweise auch Widerstand?

(E): Ausser dem erwähnten Intermezzo mit dem Forschungsverbot eigentlich nicht.

(Z): Die Frage, wo das Institut hinkommt, wurde dann um 2000 erneut aufgeworfen. Von wem kam der Vorschlag das Institut an die pädagogische Hochschule zu verschieben? Von der Politik oder aus der Universität? Das Institut selbst hatte ja nie den Drang aus der medizinischen Fakultät auszuschneiden.

(E): Ja, wir hatten überhaupt nicht den Wunsch die medizinische Fakultät zu verlassen. Woher der Vorschlag kam ist schwer zu sagen, auf eine Art weiss ich das nicht. Ein Professor hat mir mal den Unterschied zwischen der Basler Fasnacht und der Universität erklärt. An der Fasnacht kann man drei Tage lang intrigieren, an der Universität über das ganze Jahr. Es war für mich teilweise erschütternd teilweise bedenklich, was in universitären Gremien und Kommissionen wegen dem Geld und wegen Macht so ablief.

(Z): Hatte das IS auch eine Stimme in diesen Gremien?

(E): Wir waren integriert in die medizinische Fakultät. Wenn man etwas beeinflussen wollte, musste man über die Professoren gehen, die einem gut gesinnt waren. Ich hatte keine Professur und Uwe Pühse bekam dann eine, er ist aber ein Phil Ier. Und in der medizinischen Fakultät muss man als Phil Ier schauen, dass man überlebt. Vermutlich hielt sich sein Einfluss in Grenzen und ich war nicht in der Fakultät.

Nochmals zur Frage bezüglich der Verschiebung der Ausbildung an die pädagogische Hochschule. Ich führte damals einen riesigen Abwehrkampf und musste mich gewaltig wehren, an allen Fronten.

(Z): Also kam da von vielen Seiten Widerstand gegen das IS?

(E): Das ist schwierig zu sagen. Plötzlich taucht so eine Idee auf. Die Universität war damals in einem ganz intensiven Prozess der Reorganisation. Zum Teil wurden erstmals Professoren entlassen, die zu wenig publiziert wurden. Dann wollte der Kanton Baselland eine klarere

Aufstellung der Finanzen und drohte sich nicht mehr an der Universität zu beteiligen. Darum begann die Uni aufzuräumen und mit der Reorganisation. So kamen auch die Fragen zum Institut auf, wo kommt es hin? Kann man sich das Institut noch leisten.

(Z): Hatte diese Reorganisation auch die Umbenennung vom Institut für Sport zum Institut für Sport und Sportwissenschaften zur Folge?

(E): Primär nicht. Eine meiner Hauptaufgaben war die Erweiterung des Berufsfeldes. Nämlich dass man nicht mehr nur Sportlehrer für die Schule ausbildet, sondern dass Sport und Bewegung eine eminente Bedeutung in der Medizin haben. Sei es in der Prävention für Adipositas, sei es die Erhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit im Alter etc. Da musste ich sagen, dass nebst dem Sportlehrer für die Schule als Hauptberufsfeld auch Absolventen der Ausbildung in die Rehabilitation gehen kann oder als Sportlehrer in einer Gemeinde mit Ärzten zusammenarbeiten kann und diverse Gesundheitsfördernde Kurse anbieten kann. In diesem Sinne versuchten wir in die Ausbildung medizinische Fächer zu integrieren.

(Z): War darum das IS eines der ersten Institute, das seine Studiengänge im Bachelor-Masterformat anbot? Um zu differenzieren zwischen Sportlehrerausbildung und einer eher medizinischen Ausbildung?

(E): Wir waren die dritten, die in Basel das Bologna-System anboten. Es war eines meiner Ziele, dass man das so anbieten kann. Denn ein zweiter Schwerpunkt in der Ausbildung war aufgrund meine Ausführungen fällig. Aber die Universität hat auch Druck gemacht. Sie machte allen klar, jetzt gilt das Bologna-System, das kam ganz klar von universitärer Seite.

(Z): Also führten nicht Sie die Studiengänge ein, um ein breiteres Spektrum innerhalb der Ausbildung anzubieten?

(E): Das hat sich dann günstigerweise in diesem Rahmen ergeben. Aber dass jetzt Bachelor und Master gelten hat die Universität forciert.

Letztlich bin ich nicht sehr glücklich mit der Entwicklung, die jetzt abläuft. Meiner Meinung nach sollte man einen dreijährigen Bachelor haben, der ungefähr der Sportlehrerausbildung entspricht, wie wir sie hatten. Also eine hohe Sportpraktische Kompetenz für den Lehrer in der Schule. Und dass man den Master dann auf zwei Jahre ausdehnt, der dann wissenschaftliche Schwerpunkte hat.

(Z): Wie war die Beziehung mit den anderen Ausbildungsstätten für Sportlehrer wie Magglingen, Bern etc.?

Haben Sie sich ausgetauscht mit diesen und versucht verschiedene Schwerpunkte zu setzen oder liefen diese Ausbildung einfach nebeneinander?

(E): Jede Universität konnte machen was sie wollte, wenn es der Bund genehmigte. Das zentrale Organ zum Austausch war die Institutsleiterkonferenz, wo man sich regelmässig, meist in Magglingen traf. Wir hatten alle dieselben Sorgen und ging sehr freundschaftlich miteinander um. Spannend waren die inhaltlichen Gespräche, um zu sehen was die anderen Hochschulen machten und wohin die Entwicklung der Sportlehrerausbildung ging. Zu Magglingen gab es

eine leise Konkurrenz, denn diese versuchten immer mehr Sportlehrer auszubilden. Ursprünglich war Magglingen gedacht um gut ausgebildete Trainer für die Sportvereine zu stellen. Doch es gab immer mehr die Tendenz auch diese in die Schulen zu bringen.

(Z): Was war denn die grösste Herausforderung Ihrer Amtszeit?

(E): Ich weiss gar nicht, was ich dazu sagen soll.

(Z): Also die räumliche Situation war es nicht?

(E): Also das war natürlich ein permanenter Kampf, die räumliche Situation zu verbessern.

(Z): Das gelang eigentlich erst letztes Jahr mit der Eröffnung des neuen Campus?

(E): Ja jetzt haben sie das Paradies. Immerhin hatten wir als wir in den St. Jakob kamen eine Situation, in der man gut funktionieren konnte. Aber das Labor und mein Büro hatten wir lange noch an der St. Johannis Vorstadt, da wir da per Zufall etwas gefunden haben wo man ein Labor für Leistungsmedizin aufbauen konnte. Die zweite Herausforderung war es eine zeitgemässe Ausbildung anzubieten. Ich führte ein, dass Frauen genau die gleiche Ausbildung hatten wie die Männer.

(Z): Dies war zuvor noch nicht der Fall?

(E): Nein, also Eishockey für Frauen gab es zum Beispiel noch nicht. Als man dann Kurse mit Frauen ausgeführt hat, staunte ich wie sie daran gegangen sind, bei Checks beispielsweise. Fussball war zuvor auch keine Diskussion. Doch auch wenn die Frauen nicht die gleiche Leistungsintensität wie die Männer hatten, müssen sie doch den Fussball verstehen und wenigstens die technischen Dinge unterrichten können, genau wie die Männer. Dabei darf es heute keinen Unterschied mehr geben.

Ein anderer Teil einer zeitgemässen Ausbildung war, dass man begann medizinische Fächer einzuführen, sportbezogen. Leistungsphysiologie zum Beispiel. Auf diese Dinge legten wir sehr viel Wert, einfach weil die Medizin immer mehr in diesen Bereich eindrang.

Der dritte Teil war die Einführung der Statistik. Man konnte keine Fachausbildung mehr haben, ohne dass man minimale Statistikkenntnisse hat, um wenigstens einfache Dinge zu bearbeiten oder zu verstehen. Das waren die grossen Themen.

(Z): Als sie Ihr Amt antraten, hatten Sie da eine Vorstellung, was sie erwartet und wie sie die Ausbildung entwickeln wollten?

(E): Ich habe selbst die Ausbildung in Basel absolviert. Deshalb wusste ich was unterrichtet wird und was wie organisiert wird. Ziel war es als erstes die Organisation auf Vordermann zu bringen, diese wurde nicht von allen als gut empfunden. Ich hatte auch Vorstellungen für die Medizin, die eine grössere Rolle spielen sollte und dass eine Forschung aufgebaut werden muss, die es damals noch nicht gab. Dabei haben auch ganz grosse Entwicklungen geholfen. Beispiel USA, als die Russen den ersten Sputnik in den Himmel setzten, war das ein riesiger Schock. Danach wollte man zahlreiche „Departements of physical education“ streichen, da diese ja nur Spass für Spiel und Sport darstellten und man den wissenschaftlichen Wert nicht sah. Zahlreiche Universitäten retteten sich durch die Aussage, dass sie auch Forschung im Bereich

Sport machten und legten sich einen wissenschaftlichen Mantel um, damit sie überleben konnten und nicht einfach gestrichen werden. Das war eine Tendenz, die sich dann weltweit ausbreitete, wodurch man sofort auch in der Schweiz auf den Sport blickte und sagte „Fussball ist sicherlich lustig aber macht ihr auch noch mehr?“. Hinzu kam die Erkennung des riesigen Potenzials des Sports in der Therapie. Das waren die ganz grossen Trends, die dazu beitrugen, dass der Sport heute einen ganz anderen Stellenwert und Platz hat. Das rettete uns schliesslich auch, so dass wir nicht zur pädagogischen Hochschule kamen.

(Z): Also die Forschung?

(E): Ja, das gesamte Wesen. Jetzt hat ja die Pädagogische Hochschule einiges übernommen. Was früher das Diplom I war und ich war entsetzt als es dann hiess die Sportausbildung dieser Leute sei zwei Nachmittage in der Woche. Für uns war das eine Vollzeitsache und ich und viele Kollegen schüttelten nur noch den Kopf. Dann dauerte es etwa 20 oder 25 Jahre bis man in pädagogischen Kreisen merkte, dass das was die Turnlehrer an den Schulen nicht mehr bieten können nicht mehr akzeptabel ist. Der Sport soll nicht nur Beschäftigungstherapie sein das Motto war für uns immer noch“ Sport in der Schule Sport fürs Leben.“

(Z): Sie sprachen nochmals von der Organisation, die sie umkrempeln wollten. Etwa zehn Jahre bevor Sie antraten wurden Hochschulsport und Turnlehrerausbildung zusammengelegt und wurde kurz nach Ihrer Amtsübernahme wieder getrennt. Kam diese Trennung von Ihnen aus oder war das einfach die logische Entwicklung?

(E): Die Universität sah, auf unsere Hinweise hin, dass einer der die Sportlehrerausbildung und gleichzeitig noch den Hochschulsport leiten muss überbelastet ist. Alleine der Hochschulsport waren etwa 50 Sportarten für die man die ganzen Pensum machen musste. Die Stundenpläne der Sportlehrerausbildung waren eine Krux, denn man hatte nicht immer ein Schwimmbad, nicht immer ein Eisfeld, nicht immer Dozenten, die Zeit hatten. Dies war eine wesentliche Hauptbeschäftigung diese Dinge zu regeln. Das sah man also ein und es wurde ein Hochschulsportlehrer gewählt, der primär mir unterstellt war. Wir arbeiteten etwa ein Jahr zusammen, dann hat er eingefädelt, dass die Sportlehrerausbildung und den Hochschulsport trennt. Die ganze Affäre lief etwas hinter meinem Rücken, ich wusste von alldem nichts. Eines Tages war er dann der Chef für Hochschulsport und ich hatte die Turnlehrerausbildung. Anfangs störte mich das sehr, denn ich träumte immer davon Synergien zu schaffen zwischen denen die den Hochschulsport unterrichteten und den Unterrichtenden am Institut. Nach kurzer Zeit sah ich jedoch ein, dass die Trennung die einzige richtige Lösung war. Es wäre schlicht nicht möglich gewesen die Sportlehrerausbildung weiterzuführen und auszubauen und gleichzeitig noch den Hochschulsport zu betreuen. Marco Obrist führte den Hochschulsport dann auch sehr gut.

Anhang 2

Interview Uwe Pühse

Schriftlich beantwortete Fragen (F) von Uwe Pühse (P)

Einleitend einige Fragen zum Lebenslauf:

(F) Haben Sie Informationen bezüglich den für Ihre Arbeit am Institut/DSBG relevanten Stationen sowie den für Sie als Vertreter des Sports prägenden Ämtern? Falls Sie mir einen Lebenslauf zur Vorstellung Ihrer Person zur Verfügung stellen möchten, würde dies ebenfalls helfen.

(P): Meine berufliche Situation am DSBG:

Am 01. Juni 1992 habe ich meine Tätigkeit am damaligen Institut für Sport der Universität Basel aufgenommen. Es gab ein Bewerbungsverfahren, bei dem ein Gremium von Professoren der Medizinischen Fakultät die Bewerbungen sichtete und ein Audit mit den Kandidaten der engeren Wahl durchführte.

Seinerzeit war die Universität Basel noch nicht autonom. Deshalb erfolgte die Einstellung durch den damaligen Regierungsrat Striebel, der sein Regierungsbüro am Münsterplatz in Basel hatte.

Von 06/1992 bis 07/2001 war ich dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sport der Universität Basel tätig. Mein Schwerpunkt lag auf dem Lehr- und Forschungsbereich Sportpädagogik und Sozialwissenschaft. Ich war damit der zweite fest angestellte Akademiker am seinerzeitigen Institut für Sport und wurde entsprechend von Beginn stellvertretender Institutsleiter. Finanziert werden konnte die neu geschaffene Stelle nur dadurch, dass bestehende Lehraufträge, die vorwiegend von sport-(wissenschaftlich) interessierten Lehrpersonen durchgeführt wurden, von mir übernommen wurden. Entsprechend musste ich pro Semester 12 SWS Unterricht erteilen, worin theoretische, praktische und schulpraktische Lehrveranstaltungen eingeschlossen waren. Ein Bestandteil war dabei auch die so genannte Didaktikwoche, die in Kooperation mit dem Gymnasium Münchenstein durchgeführt wurde. Später kamen noch weitere 4 SWS Lehre in der Sekundarlehramtsausbildung hinzu, so dass die wöchentliche Lehrverpflichtung sich auf 16 SWS belief.

Meine Aufgabe war es, die Sportlehrerausbildung weiter zu entwickeln. In diesem Zusammenhang hatte ich u.a. die Aufgabe, die so genannte Didaktikerguppe zu leiten. Darüber hinaus galt es, schulpraktische Besuche an den umliegenden Schulen in Baselstadt und Baselland zu machen, und zwar auf der Primar- sowie der Sekundarstufe 1 und 2. Zudem galt es, das Institut für Sport in Basel auch national sowie zunehmend auch international zu vertreten. Dies erfolgte zum Beispiel durch eine zunehmende Kooperation mit dem SVSS, dem Schweizerischen Verband für Sport in der Schule, der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft sowie auf internationaler Ebene mit AIESEP, der internationalen Vereinigung für Sportpädagogik.

Hinzu kamen weitere Tätigkeiten wie beispielsweise die Organisation eines Kongresses und einer Festveranstaltung zum 75-jährigen Bestehen des Instituts für Sport. Hier wurde in Kooperation mit Urs Illi und Dr. Lukas Zahner eine grosse Tagung zum Thema „Bewegung ist Leben – die

Bedeutung von Bewegung und Sport im Lebensraum Schule‘ mit rund 350 Teilnehmenden veranstaltet.

2001 Erster vollamtlicher Professor (Extraordinarius, Professor für Sportwissenschaft, am Institut für Sport und Sportwissenschaften der Universität Basel (vorher gab es keine Professur für Sport und Sportwissenschaft an der Universität Basel)

2008 Erster Full Professor (Ordinarius) für Sportwissenschaft, am Institut für Sport und Sportwissenschaften der Universität Basel (vorher gab es kein Ordinariat für Sport und Sportwissenschaft an der Universität Basel)

(vorher gab es keine Professur für Sport und Sportwissenschaft an der Universität Basel)

(F): Welches waren die grössten Herausforderungen für Sie als Leiter bzw. für das Institut als Ganzes?

Betreffend:

Räumliche Situation

Stellenprozente, Anzahl Mitarbeitende

Studierende (Numerus Clausus, Anzahl)

Finanzielle Engpässe von 2004-06

(P): Ich bin im Jahre 1992 an das damalige Institut für Sport gekommen, d.h. seit mehr als 30 Jahren. Während meiner Tätigkeit in dieser Zeit gab es vielfältige und unterschiedliche Herausforderungen.

Zu Beginn war das Institut ein ‚Kellerkind‘ der Medizinischen Fakultät. Es hatte keinen Einsitz in der Fakultätsversammlung und wurde dort durch zwei Medizinprofessoren vertreten. Personell bestand es aus Vorsteher und Stellvertreter, einigen wenigen Sekretariatsmitarbeitenden und ansonsten zahlreichen Lehrbeauftragten, die in ihrer Hauptbeschäftigung oft Lehrpersonen an Schulen waren.

Es gab einen Institutsausschuss, der sich regelmässig in den Abendstunden traf, die einzelnen Mitglieder waren tagsüber in ihren Hauptberufen gebunden. Die Lehrbeauftragten waren allein für die Durchführungen der oftmals praxisbezogenen Lehrveranstaltungen zuständig. Sie konnten kaum in die administrativen und sonstigen Arbeiten am Institut einbezogen werden.

Somit blieb der Grossteil der zu leistenden Arbeit an sehr wenigen Mitarbeiterhängen. Das führte zu Überlastungen.

Gleichzeitig galt es, die kaum existente Forschung aufzubauen und somit mehr Akzeptanz als akademisches Fach zu erhalten. Dazu gehörte es auch, erstmalig Doktorierende am Institut für Sport zu etablieren. Zudem war es die Aufgabe, den Studienstandort Basel und seine Leistungen national und international bekannt zu machen und sich entsprechend zu vernetzen.

Eine weitere Herausforderung bestand darin, dass die angebotenen Studiengänge in Form von Diplom 1 und 2 Eidgenössisch waren. Die Zeugnisse wurden also nicht vom Dekan der Fakultät unterschrieben, sondern vom Bundesrat. Damit war das Fach aus dieser Sicht nicht vergleichbar mit anderen Studiengängen. Entsprechend war die Integration der Ausbildung in die Strukturen der

Universität eine grosse Aufgabe, nicht nur in Basel, sondern an allen Instituten, die ein Sportstudium anboten.

Grundsätzlich bestand eine über sehr viele Jahre bestehende Herausforderung in dieser Zeit in dem erheblichen Personalmangel, speziell dem Fehlen eines akademischen Mittelbaus und der damit verbundenen fehlenden Forschungsoutputs, des akademischen Standings, der fehlenden Wertschätzung als akademisch gleichwertiges Fach durch Fakultät und Rektorat, der Praxislastigkeit der Ausbildung sowie der Überforderung insbesondere durch Lehrverpflichtungen in Kombination mit der Weiterentwicklung der Forschung und sonst noch zu leistender administrativer Aufgaben etc. Als Beispiel bestand meine Lehrverpflichtung pro Semester 12 SWS, zuzüglich später hinzukommender Lehre in der Sekundarlehramtsausbildung (SLA) in Höhe von 4 SWS. Damit bestand allein eine Lehrverpflichtung in Höhe von 16 SWS pro Semester.

Eine weitere grosse Herausforderung trat in der Phase der Bolognareform ein. Zum einen galt es, die neu konzipierten Studienangebote mit seinerzeit drei Bachelor- und zwei Mastercurricula ohne Vorerfahrungen in der Umsetzung der Reform zu managen. Probleme erzeugte dabei insbesondere der ‚Bachelor Physical Education‘. Hier gingen die Studierenden davon aus, dass nach Abschluss dieses Bachelorstudiums eine Anstellung und Entlöhnung als vollwertige Sportlehrperson in der Sekundarstufe II möglich sein würde. Als die ersten Absolventinnen und Absolventen dann in die Schulpraxis einstiegen, wurden sie eines Besseren belehrt. Dies löste eine erhebliche Diskussion aus, die dann erst später durch die Schaffung von Übergangslösungen beigelegt werden konnte.

Eine weitere Herausforderung bestand darin, dass zumindest Teile der Ausrichtung am Institut für Sport pädagogisch-didaktischer Art waren. Es wurden eher Bücher und Buchkapitel geschrieben. Die Medizinische Fakultät vertrat jedoch ein naturwissenschaftliches Paradigma mit Impact Faktoren-bezogener Forschung in englischsprachigen, möglichst ‚high ranking‘ Journals. Diesen Shift und damit die Anschlussfähigkeit herzustellen, war rückblickend ein wichtiger und erfolgreich vollzogener Schritt.

Damit stiegen auch die Chancen auf Drittmiteleinwerbung. Ein weiteres Feld resp. eine weitere Herausforderung, die es am Institut für Sport und speziell in der Phase des ISSW anzugehen galt.

Ein enormes Problem waren zudem die infrastrukturellen Rahmenbedingungen. Es gab zwei Standorte des Instituts für Sport: einer in der St. Johannis-Vorstadt 25, mit dem Büro des Vorstehers Dr. Rolf Ehram und seinem Sekretar, einem medizinischen Labor und Mitarbeiterräumen. Der andere im so genannten Kurszentrum St. Jakob, in der Räumlichkeiten der St. Jakobshalle, mit einem Hörsaal, Seminarraum, einer vom Bibliothekar Werner Nyffeler, einem pensionierten Lehrer, betriebenen Bibliothek, mit dem Büro des stellvertretenden Leiters Uwe Pühse, einem Sekretariatsbüro, und den diversen Sporthallen und Aussenanlagen für die sportpraktische Ausbildung. Die Räumlichkeiten waren angemietet. Gab es grössere Anlässe, die für die St. Jakobshallen zu substanziellen Einnahmen führten, so musste die Ausbildung der Studierenden dahinter zurücktreten. Beispiele waren die Aktionärsveranstaltungen der grossen Basler Konzerne und Banken. Am Gravierendsten machte sich jedoch die alljährlich im September stattfindende Swiss Indoors Tennismeisterschaft bemerkbar. Sie lag zeitlich mitten im Semester und führte dazu, dass für etwa zwei Wochen die Ausbildung nicht stattfinden konnte.

Weitere sind anschliessende Herausforderungen, die hier im Einzelnen nicht detailliert beschrieben werden sollen, waren folgende: die räumliche Erweiterung des Instituts in Form der neuen Büroräumlichkeiten im St. Jakobturm, die personellen Interimslösungen in der Sportmedizin, die personelle, administrative und curriculare Reorganisation und Weiterentwicklung, die Schaffungen von Zuständigkeiten und Organen uvm.

(F): Sportstudium und Turnlehrerausbildungen an anderen Universitäten/Hochschulen:

Wie war in den letzten 20 Jahren die Beziehung zwischen dem IS/ISSW/DSBG und anderen Hochschulen (ETS in Magglingen, Bern etc.), die ebenfalls ein Sportstudium anboten?

Ist eine Veränderung erkennbar?

Eher Konkurrenzangebot oder ergänzende Zusammenarbeit?

(P): In der Schweiz gibt es die so genannte Netzwerkkonferenz. Zweimal im Jahr treffen sich die Leitenden der Institute, die ein Sportstudium anbieten. Hier werden Informationen ausgetauscht und spezielle Themen besprochen, die von gemeinsamem Interesse sind.

Netzwerk klingt nach Kooperation und Miteinander. Im Wesentlichen schauen die einzelnen Institute jedoch, dass sie ihr Angebot gut an ihrer Universität platzieren und sich so entwickeln können. Als Beispiel hat Basel sich stets auch medizinische resp. gesundheitsbezogene Themen fokussiert, dies allein schon deshalb, weil die Zugehörigkeit zur Medizinischen Fakultät besteht. Dies war über viele Jahre der Fall. Mittlerweile haben jedoch auch andere Institute diesen Schwerpunkt für sich entdeckt und versuchen auf diese Weise, Studierende, die an diesem Themenschwerpunkt interessiert sind, an ihre Institute zu holen.

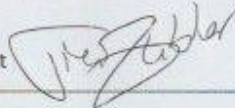
Dennoch bestanden im Einzelfall auch gute Kooperationen wie zum Beispiel bei den Netzwerkmodulen, die in Magglingen angeboten wurde. Die neuste Entwicklung ist jedoch, dass diese Module Sparmassnahmen zum Opfer fallen.

Ich versichere hiermit, dass ich die vorgelegte Arbeit selbstständig angefertigt und keine anderen als die in der Arbeit angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Darüber hinaus bestätige ich, dass die vorgelegte Arbeit nicht an einer anderen Hochschule als Seminar-, Projekt- oder Abschlussarbeit oder als Teil solcher Arbeiten eingereicht wurde.

Ich bin mir bewusst, dass Plagiate gemäss § 25 der Ordnung für das Masterstudium «Sport, Bewegung und Gesundheit» an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel vom 19. Dezember 2016 als unlauteres Prüfungsverhalten gewertet werden und kenne die Konsequenzen eines solchen Handelns.

Datum: 4.9.2023

Unterschrift



Hiermit bestätige ich, dass die Publikation der vorliegenden Arbeit oder Teile des Inhalts – auch in Auszügen beziehungsweise als Zusammenfassungen oder in Rohdatenform – sowie die Abgabe der Autorenrechte (auch unentgeltlich) an Verlage oder Dritte stets der Einwilligung des Gutachters bedarf.

Datum: 4.9.2023

Unterschrift





100-jährige Entwicklungsgeschichte des DSBG

vor dem Hintergrund einer sich rasant entwickelnden Fachdisziplin

1. Einleitung

Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums des DSBG wird die Entwicklungsgeschichte des Sportstudiums in Basel aufgearbeitet. Da diesbezüglich keine ausführliche Auseinandersetzung existiert, ist es an der Zeit die Erfolgsgeschichte des DSBG vertieft zu betrachten.

Dabei werden verschiedene einflussnehmende Aspekte beleuchtet, die zur Entstehung der Turnlehrerkurse und den zentralen Entwicklungsschritten geführt haben. ❶ Zudem werden die räumlichen Gegebenheiten auf dem Weg von einfachen Schulzimmern zum eigenen Campus thematisiert. ❷

Zuletzt wird auf das Standing des Studienzweigs der Sportwissenschaften in Basel im Verlauf der Zeit eingegangen. ❸

Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut und orientiert sich an den sechs Leitungsperioden.

Leitungsperioden	
Robert Flatt	1922 - 1938
August Frei	1938 - 1946
Otto Kätterer	1946 - 1957
Fritz Pieth	1957 - 1984
Rolf Ehram	1984 - 2006
Leitungsgremium	seit 2006
(alternierende Hauptleitung)	

Forschungsfragen

❶

Welche Faktoren, Umstände und Persönlichkeiten waren massgebend an der Entstehung der Turnlehrerkurse in Basel und später am Wachstum des Sportstudiums und der damit verbundenen Veränderung der Ausbildung beteiligt?

❷

Wie entstand aus dem einst „körperlosen Gebilde“ der Turnlehrerkurse ein Departement mit eigenem Campus?

❸

Wie hat sich die Rolle und der Stellenwert der hochschulischen sportlichen Ausbildung in Basel in den letzten 100 Jahren gewandelt?



Abbildung 2: Das neue Zentrum des DSBG²

3. Ergebnisse

Die Durchführung des ersten Turnlehrerkurses in Basel folgte auf eine jahrelange Debatte bezüglich der Turnlehrerausbildung in der Schweiz. 40 Jahre lang wurden die Kurse in überschaubarem Format abgehalten, wobei das Angebot zeitweise mit Teilnehmermangel zu kämpfen hatte, wodurch die Weiterführung ungewiss war. Ab den 1960er Jahren folgte eine umfangreiche Erweiterung des Studienangebots, worauf die Studierendenzahlen stark anstiegen. Die Räumlichkeiten gerieten dadurch ans Limit, wogegen jedoch nur wenig getan wurde. 1972 erfolgte die Institutsgründung, wobei eine eigenständige Forschung lange verwehrt blieb. Nach einer Phase der Stagnation erlebte das Studium durch die Einführung der Bologna-Studiengänge einen Boom. Dennoch wurde über den Verbleib des Instituts für Sport an der Universität diskutiert, was zu einer umfangreichen Reorganisationsphase führte. Diese brachte eine Studienreform sowie den Ausbau der wissenschaftlichen Abteilung mit sich, wodurch sich das DSBG in Lehre und Forschung international etablieren konnte. 2021 wurde endlich auch der neue Departementscampus Realität.



2. Methodik

Die Aufarbeitung der früheren Geschichte basiert primär auf Quellen aus dem Staatsarchiv Basel-Stadt, die eingesehen und sortiert werden mussten. Für aktuellere Geschehnisse standen Dokumente aus Privatbesitz zur Verfügung. Für die letzten vier Jahre halfen zudem die ausführlichen Jahresberichte des DSBG sowie die Website des Departements. Ergänzend wurden Sekundärliteratur hinzugezogen sowie Interviews mit Rolf Ehram und Uwe Pühse ausgewertet. Anhand der daraus resultierenden geschichtlichen Fakten wurden schliesslich die Forschungsfragen diskutiert und beantwortet.



Abbildung 1: Blick in die St. Jakob-Halle¹

Studierendenzahlen

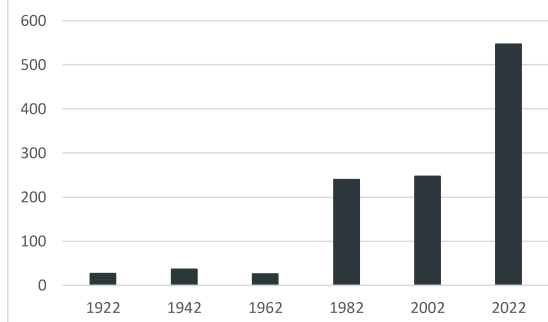


Tabelle 1: Entwicklung der Studentenzahlen in 20 Jahre-Schritten³

Ergänzend zu den historischen Wehr-, Volksbildungs- und Volksgesundheitsdiskursen prägen in jüngerer Zeit zusätzliche Dimensionen die Entwicklung der Sportwissenschaften. Dazu gehören die Professionalisierung des Leistungssports, die Kommerzialisierung des Freizeit- und Gesundheitssports sowie die Bedeutung des Sports für die nationalstaatliche, regionale und kommunale Identitätsstiftung.

4. Fazit

- Entstehung und Wachstum des Sportstudiums waren vor allem in der Anfangszeit stark mit den leitenden Persönlichkeiten sowie der Unterstützung aus der Basler Politik verbunden.
- Die Angliederung und spätere vollständige Integration in die Medizinische Fakultät war für die wissenschaftliche Ausrichtung der Institution in Basel zentral. Ein Forschungsverbot und Sparrmassnahmen hinderten jedoch lange eine funktionierende Forschungsabteilung.
- Das Bologna-System machte den Standort Basel für Studierende aus der ganzen Schweiz attraktiv, was grundlegend für die weitere Entwicklung war.
- Die steigende Bedeutung der Sportwissenschaften verschaffte dem DSBG in der jüngeren Vergangenheit Auftrieb, wodurch es sich international als Standort für Forschung und Lehre etablieren konnte.
- Die Räumlichkeiten waren lange verstreut und infolge des grossen Wachstums dem Sportstudium nicht angemessen. Die Investitionen erfolgten erst mit dem steilen Aufstieg des DSBG nach 2006.

Quellen

¹ Flatt 1943; Pieth, Jahresberichte 196 und 1983; ISSW, Past Present Future 2003; DSBG, Jahresbericht 2020/21/22 (o.J.).

² Universität Basel Dominik Plus, <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-Info/DSBG-Neubau-feierlich-eroeffnet.html>.

³ Fotos vom Umbau 1987-1991, StABS, UNI_REG 21b 2-9-1 (2).